# Der Stern

Heft 49 · 4. Jahrgang · 9. Dezember 1951 · Verlagsort Hamburg

In diesem Heft:

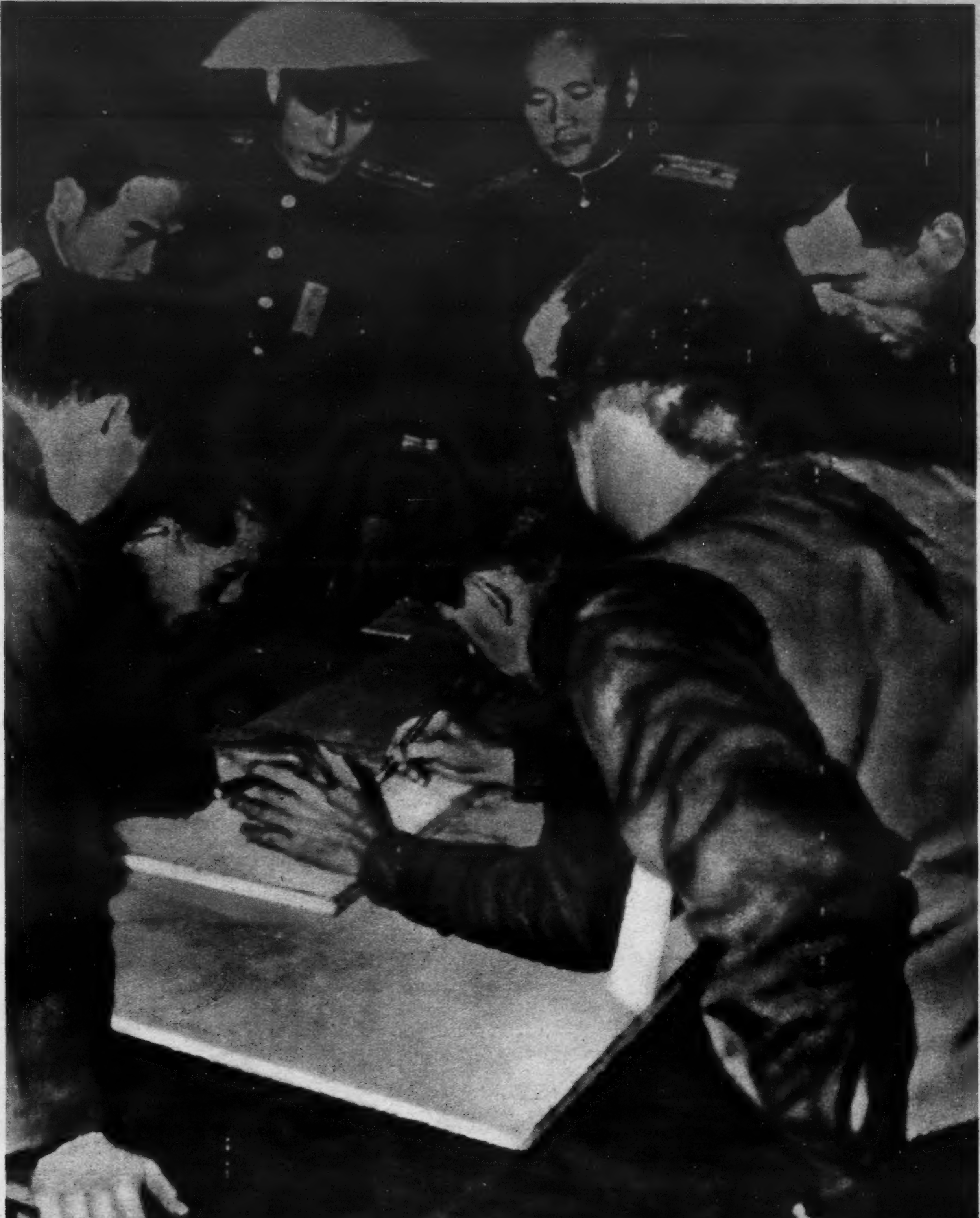
**Geheim! Geheim!**

**— der Kanzler hat gehustet**

## DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

**Königin für eine Nacht**

Die 21jährige Prinzessin Margaret von England eroberte mit ihrem Charme die Herzen der Pariser im Sturm. Am letzten Tage ihres Besuches stand sie im Mittelpunkt eines glanzvollen Balls. Wir berichten darüber auf Seite 8/9 FOTO: MATCH



***In Korea geht der Krieg zu Ende?*** *Die Delegierten, rechts die UN-Vertreter und links die Kommunisten, beugen sich über die Karte, in die der amerikanische Oberst Murray den Verlauf der Demarkationslinie einzeichnet. Zwei Stunden später entzündeten die kommunistischen Soldaten Freudenfeuer und spielten im Schußfeld Fußball. Aber am nächsten Tage wurde wieder geschossen, denn der Waffenstillstandspakt ist noch nicht unterzeichnet* FUNKBILD: AP

***Ich sollte nicht sterben,*** *sagte Mrs. Butler bei ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus in San Franzisko. Der STERN berichtete in Nr. 48 von der Rettung der Frau, die nach einem Selbstmordversuch für tot gehalten worden war. Eine Bluttransfusion in der Leichenhalle hatte sie davor bewahrt, ein zweites Mal zu sterben* FOTO: AP

# PROFIL

***Ein Gehirn in Spiritus*** *stand auf dem Vorstandstisch bei einer Ostberliner Hetzkundgebung gegen die angebliche Ermordung des Eisenbahners Ernst Kamieth. Professor Anders von der Ostuniversität saß daneben und gutachtete, daß Kamieth ermordet sei und nicht, wie Westberlin behauptet, am Schlaganfall starb* FOTO: HOLZAUGE

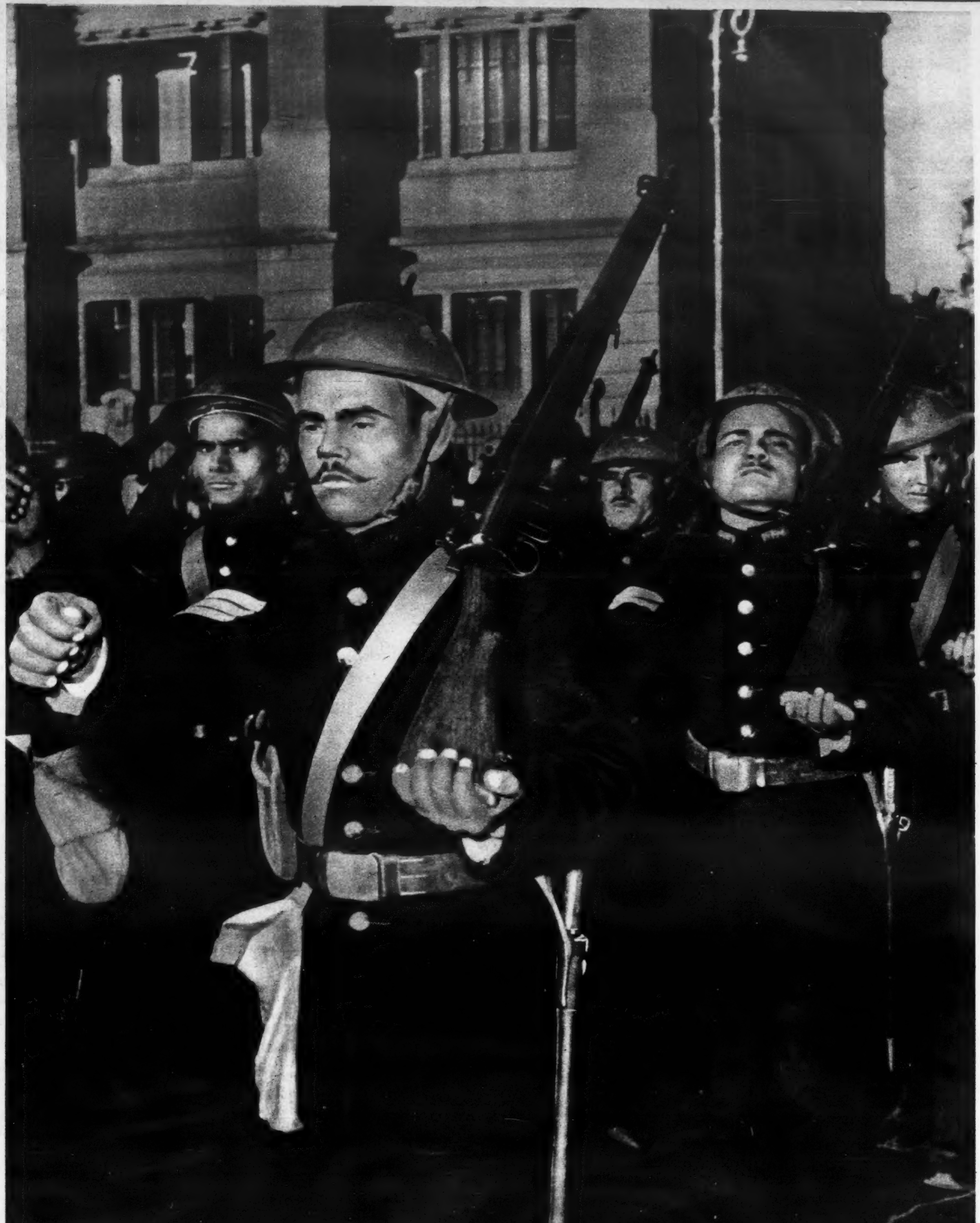
***45 Grad im Schatten*** *zeigten die Thermometer in Buenos Aires um die Mittagszeit, als im Hafengelände eine Ladung Chemikalienfässer durch die große Hitze explodierte und die umliegenden Lagerhäuser in Brand setzte. Erst nach Stunden konnte das Großfeuer unter Kontrolle gebracht werden, und noch am nächsten Morgen hingen dunkle Rauchwolken über der Stadt. Der Schaden geht in die Millionen* FOTO: AP

***Im gleichen Dienstrang*** *stehen die beiden Partner der ersten amerikanischen Soldatenhochzeit nördlich des 38. Breitengrades in Korea. Leutnant Robert Lawson und Leutnant Madeline Quinn fuhren im weißlackierten Armee-Jeep zur Trauung ins Kirchenzelt. Sogar die Trauringe kamen frisch von der Front, der Truppenzahnarzt hatte sie aus den Goldfüllungen gezogener Zähne machen lassen* FOTO: AP

*Lyrische Lieder, komponiert von Louis Ferdinand, Prinz von Preußen, und vorgetragen im Lübecker Kolosseum, kamen den Flüchtlingen zugute. Der Prinz, der persönlich anwesend war und für seine Kompositionen viel Beifall bekam, spendete den Ertrag seines Konzertes für den Bund der Heimatvertriebenen* **FOTO: CONTI-PRESS**

# DER ZEIT

***Die blauen Leinenhosen,*** *mit denen die 23jährige Prinzessin Radziwill wieder im Pariser Künstlerviertel herumlaufen will, hat sie zur Feier ihrer Scheidung noch nicht angezogen. Bei Champagner trennte sie sich von ihrem steinreichen Gatten, dem 70jährigen polnischen Fürsten Radziwill, weil sie den Luxus leid ist* **FOTO: AP**



***In Kairo fordern sie den Krieg.*** *Mit Hochrufen auf die Freiheit und Niederrufen gegen England begrüßen die Ägypter ihre Polizisten aus der Suez-Kanal-Zone. Die Truppe, die zur Ablösung zurückgezogen wurde, marschierte im Triumphzug durch die Straßen. Dann wurden alle 850 Offiziere und Mannschaften einzeln ausgezeichnet, die an dem schweren Feuergefecht mit den britischen Truppen in der Stadt Ismailia teilgenommen hatten* **FOTO: AP**

***Der jüngste Sängerknabe*** *aus dem Hause Kiepura scheint mit seinem Namen einverstanden zu sein. Er lachte zustimmend, als der Priester ihn Victor-Marian taufte. Seine Eltern, das Sängerehepaar Jan Kiepura und Martha Eggerth, hielten den sechs Jahre älteren Bruder Jan während der Taufzeremonie sorgsam bei sich. Der Patenonkel des einjährigen Victor-Marian ist der Komponist Oskar Straus* **FOTO: KEYSTONE**

***Mit neidischen Augen*** *verglich die sparsam gekleidete Ehrengarde der Eingeborenen-Polizei auf den Fidschi-Inseln ihren militärisch kurzen Haarschnitt mit der wallenden Perücke ihres eben ernannten Obersten Richters Mr. Vaugham. Die Ehrengarde wurde von der Kolonialregierung zu der festlichen Eröffnung des Obersten Gerichtshofes vor dem Gerichtsgebäude in Suva aufgestellt* **FOTO: KEYSTONE**

Am Gängelband liebt Deutschlands einsamer Kanzler, Dr. Konrad Adenauer, seine engere Umgebung zu führen. Am Gängelband möchte er auch seinen Bundespressechef und die deutsche öffentliche Meinung haben. Darum wechselt er seine Pressechefs, wie einstmals Heinrich VIII. seine Frauen; darum kann sich die Öffentlichkeit des Eindrucks nicht erwehren, daß ihr von Bonn statt Informationen Schlaflieder verabreicht werden: „Schlaf, Kindchen, schlaf! Da draußen stehn zwei Schaf. Ein schwarzes und ein weißes, und wenn das Kind nicht artig ist, dann kommt das schwarze und beißt es . . .“ Rechts: Das Palais Schaumburg mit seinem kleinen Aussichtsturm. „Lug ins Land“, nennt ihn der Volksmund. „Lueg ins Land“, schrieb ein eidgenössischer Korrespondent in schweizerischer Mundart



# Geheim! Geheim!–

## Bonner „Demokratur“ bedroht Pressefreiheit –

### PRESSECHEF WERDEN IST NICHT SCHWER

*Pressechef sein dagegen sehr. Zwei Jahre existiert die Bundesrepublik. Vier Bundespressechefs sind in dieser Zeit schon von der Bonner Bühne abgetreten. Der Verschleiß des Bundeskanzlers an Pressechefs ist doppelt so groß wie der an Christkindchen: Alle halbe Jahre wieder, kommt ein Pressechef . . . Es fing ganz harmlos an. Ein „junger Mann“ aus der CDU nahm als erster im Bundespresseamt Platz: Dr. Heinrich Böx, bis zum Jahre 1941 Oberlehrer an einer Hamburger Mädchenschule (rechts). Er ging bald danach in den Auswärtigen Dienst. „Er hat die Böx voll“, sagten die Journalisten, „ab nach dem Wilden Westen . . .“*

Der greise Bundeskanzler sucht ein Sprachrohr; Dr. Konrad Adenauer sucht einen Pressechef. Aber was für einen! „Mit dem Mann“, so soll Dr. Adenauer gesagt haben, „muß ich — politisch gesehen — sozusagen schlafengehen können.“ Und wer wäre dazu schon bereit? Ein Bundespressechef sollte doch wohl eigentlich als ehrlicher Makler zwischen Kabinett und Öffentlichkeit dem Volke die geleistete Regierungsarbeit „verkaufen“. Allein eben das scheint unter den heutigen Bonner Umständen nicht ganz leicht. Denn der einsame Kanzler, den die Bundespressekonferenz in ihrem letzten Almanach als „Erfinder der Demokratur“ vorstellte, dieser Politiker hat als überzeugter Demokrat zwar Achtung vor den öffentlichen Meinungen aller Länder. Die öffentliche Meinung seines eigenen Landes aber, die scheint er zu verachten . . .

Vier Männer haben es als Bundespressechef versucht. Vier Männer sind als Bundespressechef gescheitert: Ein linientreuer Parteigenosse, ein hervorragender Journalist, ein sorgsamer Beamter und ein alter Diplomat. Entweder konnten sie den Kanzler nicht vertragen, oder sie fielen dem Kanzler auf die Nerven. Nun herrscht einstweilen Ebbe im Bundes-Vorrat für Pressechefs. Der fünfte kommt nicht. Und in dem zweihundertköpfigen Presse- und Informationsamt der Bundesregierung im dritten Stock der Ermekeilkaserne wird weitergewurschtelt. Nur etwa zehn Prozent der Mitglieder des Amtes bestehen aus wirklichen Fachkräften. Es gibt — so wird berichtet — in den Abteilungen für die Sowjetunion und ihre Satelliten Referenten, die mangels genügender Sprachkenntnisse nicht einmal fähig sind, eine einzige Zeitung aus ihrem Fachgebiet zu lesen.

„C'est si Bonn“, mag man summen. Doch damit ist es nicht getan. Denn wohin führt die Schludrigkeit im Presseamt? Da ist der Fall Dr. Robert Platow. Da ist der Fall Alfred Schulze. Beide Journalisten wurden auf Veranlassung Bonns verhaftet und erst nach Stellung einer Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt. Beide erwarten ihren Prozeß. Und beiden wird die Verletzung des § 353c vorgeworfen. Dieser von NS-Juristen geschaffene Paragraph stellt den „Verrat von Geheimnissen“ unter Strafe. Aber was ist „Geheimnisverrat“? Kann ein Journalist bestraft werden, der von einem Bekannten etwas über einen neuen Gesetzentwurf hört, und der — ohne zu wissen, daß dieser Entwurf als „geheim“ deklariert ist — darüber seiner Zeitung berichtet? Laut

§ 353c [Mitteilung amtlicher Schriftstücke]

Wer, abgesehen von dem Fall des § 353b, unbefugt ein amtliches Schriftstück, das als geheim oder vertraulich bezeichnet worden ist, oder dessen wesentlichen Inhalt ganz oder zum Teil einem anderen mitteilt und dadurch wichtige öffentliche Interessen gefährdet, wird mit Gefängnis bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer unbefugt einem anderen eine Mitteilung weitergibt, zu deren Geheimhaltung er von einer zuständigen Stelle besonders verpflichtet worden ist, und dadurch wichtige öffentliche Interessen gefährdet.

In besonders schweren Fällen ist die Strafe Zuchthaus bis zu zehn Jahren.

*Pressefreiheit in der Bundesrepublik: 1936 lieferte ein Journalist Protokolle der Pressekonferenz an eine ausländische Botschaft. Selbst die Nazis hatten keinen Paragraphen für dieses Delikt. So wurde der § 353c geboren. Und dieses Gesetzeskind des Dritten Reiches soll heute in der Bundesrepublik — laut Staatssekretär Strauß — der „Knigge für Journalisten“ sein*

# -der Kanzler hat gehustet

## …or lauter Geheimniskrämerei gibt es im Bundesdorf bald keine Geheimhaltung mehr

*Der zweite war der einzige Journalist: Paul Bourdin, genannt Paulchen. Ein Vierteljahr hielt der ehemalige Pariser Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" und spätere Chefredakteur des Berliner „Kurier" es aus. Er starb an der „Dementitis". Jetzt schreibt er wieder „frei"*

*Der dritte: Ministerialdirektor Heinrich Brand, genannt der Weinbrand. „Aber meine Herren, mir sagt doch auch keiner was ..." soll er in einer Pressekonferenz gestanden haben. Der Kanzler hatte bald die Nase voll . . .*

*Der vierte war der bisher letzte: Gesandter Dr. Fritz von Twardowski, genannt der „müde Graf". Schon taufte man ihn den ständigen kommissarischen Pressechef. Auch er ging in Urlaub. Das Auswärtige Amt will ihn nach Mexiko schicken*

*Der fünfte kam nicht. Ernst Lemmer, 2. Vorsitzender der Exil-CDU der Sowjetzone und Nachfolger Bourdins im „Kurier" erklärte: „Wenn ich an Berlin denke, kommt mir Bonn vor wie eine Fahnenflucht von der Front in die Etappe . ." Er blieb an der Front . .*

§ 353c ja! Und wann ist was geheim, und wer bestimmt es? Der Kanzler, die Minister, die Sekretärinnen Dr. Adenauers, auf deren Schreibtisch ein „Geheim"-Stempel liegt, oder jeder kleine Abteilungsleiter? Dann wird vielleicht ab morgen die Bonner Ministerial-Bürokratie ihr über Spesen laufendes Privatleben getreu großen Vorbildern aus dem 1000-jährigen Reich und kraft eines Gesetzes aus der gleichen Zeit für „geheim" erklären und jeden, der darüber berichtet, bestrafen lassen. Nach den bisherigen

*Pressefreiheit in Amerika: In einer Dikussion mit Journalisten über die Geheimhaltung von Informationen, welche die militärische Sicherheit beeinträchtigen könnten, fragte ein Korrespondent Präsident Truman, was einem Zeitungsredakteur geschehen würde, der etwas veröffentlichte, was die Regierung nicht wünscht. Seine Antwort: „Nichts"*

Ereignissen scheint es nicht ausgeschlossen! Der Staatssekretär im Bundesjustizministerium, Strauß, der aus manchen Gründen ein treuer Gefolgsmann des Kanzlers ist und auch die Affären Platow und Schulze bearbeitete, er scheute sich nicht, zu schnarren: „Der § 353c ist der Knigge für Journalisten." Im Grundgesetz, Artikel 5, heißt das: „Pressefreiheit und Freiheit der Berichterstattung . . . werden gewährleistet . . ."

Der Pressechef-Verschleiß des Bundeskanzlers und die unerfreulichen Fälle Platow und Schulze haben denselben Ursprung: Die Informationsfeindlichkeit der Regierung. Darum kann sich kein Pressechef in Bonn behaupten, wenn er nicht ein Presseabwehrchef sein will. Und darum sind beim An- und Verkauf von Nachrichten wahre Schwarzmarkt-Methoden eingerissen, denn wenn die legale Versorgung unzureichend ist, wird eben auch auf der Informationsbörse die „Ware" unter dem Tisch vertrieben.

Man sollte sich also in Bonn endlich nicht nur dazu bequemen, die Anwendung von NS-Paragraphen anderen Polizei-Staaten zu überlassen, sondern man sollte auch dazu übergehen, die Presse, das heißt die Öffentlichkeit, anständig zu informieren. Die kleinsten Lappalien scheinen in Bonn „vertraulich" behandelt zu werden. In manchen Ministerien können die Beamten vor lauter Geheimniskrämerei kaum noch über den Tisch gucken. Am liebsten möchten sie die Existenz ihres Amtes überhaupt dementieren. Und nächstens wird das Tempo - Taschentuch des Kanzlers, in das er schnupft — und er ist oft verschnupft — noch einen Stempel erhalten: „Nur für den Dienstgebrauch." Warum? Warum so viel Angst vor der Öffentlichkeit? Von dem Volk, durch das Volk, für das Volk! Das ist Demokratie. Das Volk, das ist die Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit, das ist die Presse. Paris ist eine Messe wert. Bonn sollte wenigstens seine Presse wert sein.

*Claus Jacobi*

*Bart-Schulze hieß er in Bonn. Nun ist der Bart endgültig ab. Alfred Schulze, der Vertreter des Politisch-Parlamentarischen Pressedienstes in der Bundeshauptstadt wurde nach Platow als zweiter Journalist unter der Anschuldigung des „Geheimnisverrates" verhaftet. Erst gegen eine Kaution von 5000 DM setzte man ihn „vorübergehend" auf freien Fuß. Wenn es stimmt, daß er, um Dokumente einzusehen, Beamte bestach, so hat er allerdings der Pressefreiheit selber den schlechtesten Dienst getan*

*Im Vorzimmer des Kanzlers wachen seine zwei Sekretärinnen Elisabeth Ahrens und Elisabeth Zimmermann über bundesrepublikanische Geheimnisse. Im Dritten Reich lief einmal der Bau einer Klosettanlage als „Geheime Reichssache". Und im vierten Reich? Wenn des Kanzlers Sekretärinnen nicht wissen — so wird erzählt — ob eine Akte „vertraulich" oder „nur für den Dienstgebrauch" ist, dann sollen sie, der Einfachheit halber, „geheim" draufstempeln. Sicher ist sicher. Oder besser: Geheim! Geheim! — Der Kanzler hat gehustet*

*Auf seinen Prozeß wartet Dr. Robert Platow, Herausgeber eines Informationsdienstes für die Wirtschaft. Und warum? Eines Tages, vor mehr als Jahresfrist, hatte der Gewerkschafts-Vertreter vom Hoff lächelnd zu Dr. Adenauer gesagt: „Es wäre doch schön, Herr Bundeskanzler, wenn wir in Zukunft Ihre Gesetzentwürfe durch Sie, anstatt regelmäßig durch den Platow-Dienst erführen . . ." Der Kanzler zog seine Konsequenz. Platow, der „König der Informatoren", wurde verhaftet. Und Informationen gab es weniger denn je*

# Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan . . .

## Eine Moritat aus unseren Tagen vom Ritter Kuno und dem Kind, das einen Namen haben mußte

**Astrid Junghans**
jetzt Rothenb.-Chaussee 201, Ecke Innocentiastr. — Ruf 44 38 10

**Amerikanerin**
29 J., deutschgeborene, besuchsweise in Deutschland, m. versorgt. Kind, auch kl. Wohn. nahe Chikago, sucht anpassungsfäh. Ehekameraden. Zuschr. erbeten unt. Schließfach 33, (24a) Hamburg-Eidelstedt

... Angestellter, 43/1,85, schl., viels. interessiert, sucht gut ausseh. Dame entsprechend. Alters mit guter Allgemeinbildung und fest. Charakter. Erbitte mögl. Bildzuschriften (zurück) unter PN 3199 Abendblatt

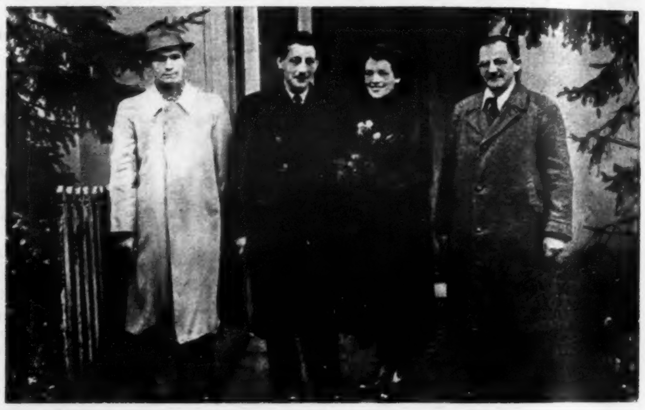
**1.** ***Mit dieser Anzeige*** *in einer Hamburger Tageszeitung begann am 26. 8. 1950 für den arbeitslosen Kraftfahrer Kuno Höhle die tragikomische Geschichte seiner „Hochzeit ohne Eheleben". Seit zwei Jahren hatte er sich beim USA-Konsulat für die Auswanderung registrieren lassen, hatte gewartet und gewartet . . . Nun bot sich plötzlich diese Chance, und eine möglicherweise nicht unbegüterte Frau dazu, eine Wohnung bei Chikago - was wollte man mehr. Allerdings, da war ein Kind, aber das Kind war ja versorgt! Also schickte Kuno einen Brief an die angegebene Adresse*

**2.** ***Das ist Kuno,*** *ein bißchen unerfahren, ohne Eltern und Anhang, ein bißchen romantisch, mit einem kleinen Drall zum Glücksritter - ein rechter „Ritter Kuno", wie ihn seine deutschgeborene amerikanische Braut in späteren Briefen auch anredete. Nun, zunächst schrieb Kuno also auf die Zeitungsanzeige. „Sehr geehrte Dame!" begann sein Brief, in den er sein ganzes Fernweh, seine Sehnsucht nach einer kleinen Frau und einem gemütlichen Heim hineinpackte. Die Antwort kam bald: „Sie sind mir sympathisch, mein Vater wird sich mit Ihnen treffen", schrieb ihm die offerierte Dame*

**3.** ***Dann kam der Schwiegerpapa in spe:*** *Herr Ewald Kleist, Druckereibesitzer aus Milwaukee im Staate Wisconsin in USA. Er hatte sich brieflich mit dem erwartungsvollen Kuno Höhle an der Endhaltestelle einer Hamburger Straßenbahnlinie verabredet. Dort sah er ihm tief in die Augen, fragte ihm das Hemd vom Leibe, redete auch ein bißchen von den Sternen - Kuno Höhle ist ein Waage-Typ, und das gefiel dem alten Kleist gleich sehr, weil er so zum Stier-Typ seiner einzigen Tochter Gertrud passen würde. Noch aber ließ das Stiermädchen auf sich warten*

**4.** ***„Hier wird dein Zuhause sein",*** *erklärte Vater Kleist dem Glücksritter Kuno und zeigte ihm das Foto des schmucken Hauses in Milwaukee in der North Hopkins Street Nr. 4612. Und zum Zeichen seines Wohlstandes zeigte er auch gleich das Bild des Familienautos dazu. Nur Kunos Neugier nach Gertrud konnte nicht befriedigt werden, die war angeblich zu Verwandten gereist. In Wirklichkeit brachte sie eben in einer Hamburger Klinik ihr „versorgtes" Kind zur Welt - aber das wußte Kuno damals noch nicht, er glaubte an die Reise. Später ging ihm ein Licht auf*

**5.** ***Von der Reise zurück*** *- in Wirklichkeit soeben dem Wochenbett entstiegen - traf Gertrud Kleist sich endlich mit dem schon nervös gewordenen Kuno an der gleichen Haltestelle. Kuno war angenehm überrascht. „Ich wollte, wir könnten uns jeden Tag sehen", schrieb er im nächsten Brief, „Ihr Sie verehrender Kuno"*

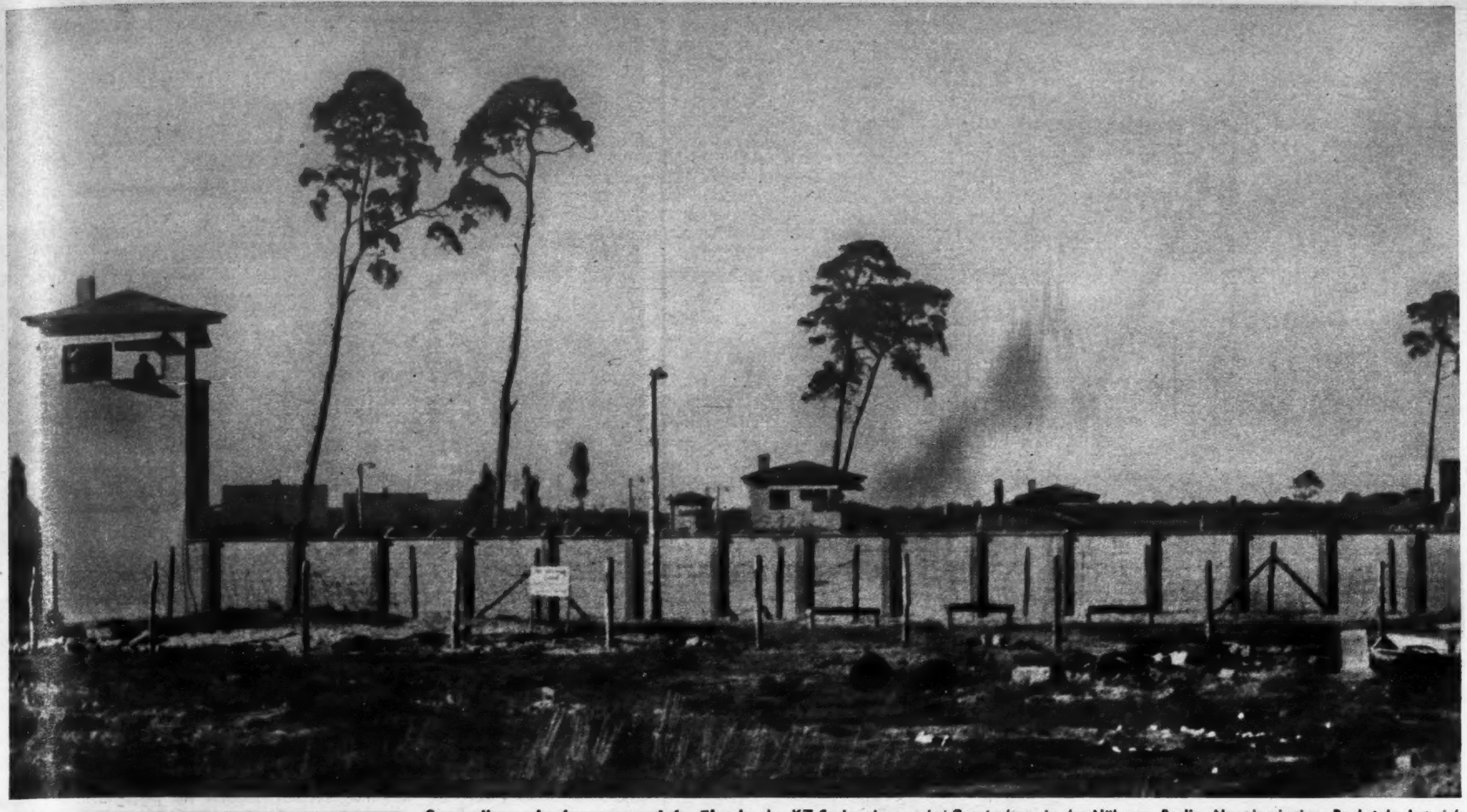


**6.** ***Dann ging's mit Riesenschritten*** *dem von Vater Kleist gesteckten Ziel zu. Am 28. Oktober 1950, genau zwei Monate und zwei Tage nach dem Erscheinen der Anzeige, wurde vor dem Standesamt Hamburg-Fuhlsbüttel geheiratet. Noch zwei Tage vorher mußte Kuno höflich darum bitten, „das förmliche Sie doch nunmehr durch das vertraute Du zu ersetzen". Er tat die Bitte brieflich, denn die beiden sahen sich nur zu selten, vom Vater genau dosierten Zeiten - und niemals allein. Zärtlichkeiten duldete Vater Kleist nicht*

**7.** ***Die Hochzeit, der kein Eheleben folgte,*** *fand im Kreise von Kunos Familie statt. Schwiegervater Kleist (hinten links) stiftete dazu ganze 50 DM. Aber das scheint dem Glück des jungen Paares noch keinen Abbruch zu tun. Die anderen Personen sind Kunos Verwandte, vorn Kunos Schwester mit dem „versorgten Kind" der Braut. Herr Kleist versprach, bei den amerikanischen Heimatbehörden Kunos beschleunigte Einreise zu bewirken. Bis dahin, so meinte er, solle Kuno auch „von seiner Ehe noch keinen Gebrauch machen". Kuno gehorchte, und Vater Kleist nahm sein Töchterlein in der Hochzeitsnacht fein mit nach Hause. Besser ist besser, mag er gedacht haben, und ein versorgtes Kind ist gerade genug. Erst als Vater und Tochter nebst Kind am 20. Dezember ins Flugzeug nach USA stiegen, gab's einen Abschiedskuß zwischen Mann und Frau. Noch immer hatte Ritter Kuno nichts gemerkt*

**8.** ***Aus Fräulein Gertrud Kleist*** *war nun Frau Gertrud Höhle geworden, Frau Gertrud Höhle mit Kind. Hatte Vater Kleist die ganze Heirat etwa nur arrangiert, weil ihm „Fräulein Gertrud Kleist mit Kind" nicht gut in den Ohren klang? Heute scheint es so, denn nach einigen freundlichen, dann lauwarmen und schließlich kühlen Briefen des Schwiegervaters kam nun die Scheidungsklage aus USA. Gertrud selbst durfte nicht schreiben. Kuno glaubt, sie habe ihn wirklich geliebt. Und auch er liebt sie. Immer noch. Aber Vater Kleist hat ja nun sein Ziel erreicht. Das Kind ist legitimiert, der Mohr hat seine Schuldigkeit getan . . .*

# . . . der Mohr kann gehen



*Sammellager des Jammers und des Elends: das KZ Sachsenhausen bei Oranienburg in der Nähe von Berlin. Nur ein einziger Buchstabe hat sich geändert, sonst ist alles wie vor 1945: früher führte hier die SS das Terrorregiment, heute führt es der sowjetzonale Staatssicherheitsdienst, der SSD. Ein Bild aus dem Dokumentarfilm „Kreuzweg der Freiheit", für den auch Aufnahmen sowjetischer Kriegsberichter verwendet wurden. 110000 DM kostete der Film, den der Regisseur Johannes Häußler drehte. Die Bundesregierung bürgte, das Kaiser-Ministerium steuerte 60000 DM bei, die Berliner Presse und führende Politiker stellten sich hinter den Film — die Selbstkontrolle sagte nein und fördert damit unbewußt die SED-Propaganda*

# Es stank nach SED

**„Kreuzweg der Freiheit", ein Denkzettel für Rückversicherer. Störtrupps der SED randalierten in Berlin gegen einen Dokumentarfilm, der den Kommunisten nicht ins Programm paßt**

**Mit Stinkbomben, einer Ohrfeige für eine erregte Besucherin und starkem Polizeiaufgebot endete die Vorführung des Dokumentarfilms „Kreuzweg der Freiheit" in der Filmbühne Wien am Berliner Kurfürstendamm. Noch einmal standen die Jahre von 1945 bis 1950 auf; nichts wurde verschwiegen, nichts vergessen — für alle Bewohner des Ostens und Berlins ein schmerzvolles und aufrüttelndes Erinnern. Die Filmselbstkontrolle in Wiesbaden hat den Film abgelehnt. Die Alliierten könnten verletzt sein, befürchtet sie, und außerdem seien die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs verfälscht dargestellt worden. In Berlin nimmt man zur Kenntnis, daß der Vorsitzende der Filmselbstkontrolle, Herr Fritz Podehl, einen Sohn namens Peter hat, der als Schauspieler und Regisseur in der Sowjetzone wirkt. In Berlin fragt man sich, ob Herr Podehl sen. auch gegen den Film gestimmt hätte, wenn Herr Podehl jun. nicht einen Job im Osten hätte.**

*„Frau, komm mit!" — die Szene wurde im Film von einer Ostzonenbewohnerin dargestellt, die den Einmarsch der Roten Armee in furchtbarer Erinnerung behielt. Die Selbstkontrolle verbot diese Szene*

*Unter polizeilichem Schutz verließen der Schriftsteller Dr. Günther Birkenfeld (im Wagen) und seine Frau (am Steuer) die Filmbühne Wien. Die Berliner nahmen gegen sie Stellung, als sie erklärten, der Film mache alle Bemühungen um die deutsch-russische Freundschaft zunichte. „Rückversicherer!", tönte es empört. Die Berliner wissen (Bild links), nichts kann sie besser in ihrem Freiheitskampf unterstützen als dieser Film, denn er zeigt, wie das Leben in den letzten fünf Jahren rechts der Elbe wirklich war. Die SED weiß es auch — und reagierte mit Stinkbomben*

**DEN VOGEL ABGESCHOSSEN** *hat der Herzog von Windsor — bei der Jagd auf den Gütern des Grafen de Beaumont in Frankreich und in der Mode, denn er gilt noch immer als der bestangezogene Mann der Welt. Als „Geschichte eines Königs" hat der Herzog jetzt seine Memoiren veröffentlicht. Die Herzogin, die noch nie von der königlichen Familie empfangen wurde, wäre jetzt beinahe mit der Nichte ihres Mannes zusammengetroffen: sie verließ den Salon Dior kurz bevor Prinzessin Margaret eintrat. Die Pariser Gesellschaft wurde um eine kleine Sensation betrogen*

***Dank einem Detektiv** (Scotland Yard hatte fünf Beamte zum Schutz der Prinzessin abkommandiert) kam dieses Bild zustande: er vergaß, dem Fotografen die Linse zuzuhalten. Im Pariser Nachtklub „Monseigneur" sah man Margaret mit Nikolaus von Jugoslawien, dem Sohn des ehemaligen Prinzregenten Paul. Er ist einer der sechs Kavaliere, die die Prinzessin offiziell begleiteten*

# Königin für eine Nacht

## Prinzessin Margaret sang und tanzte in Paris

***Englands Liebling, die 21jährige Prinzessin Margaret Rose, war vier Tage lang in Paris. „Es waren die schönsten Tage dieses Jahres", rief sie glücklich beim Abschied. Bei Duff Cooper, dem ehemaligen britischen Botschafter in Paris, setzte sich Margaret an den Flügel. Als sie das unzeremonielle Liedchen aus dem Film „Der Reigen" sang, lächelte sogar die unzugängliche Greta Garbo. Lord Plunket von der Irischen Garde, der die Prinzessin begleitete, soll allerdings ein bißchen verstört gewesen sein. Vielleicht dachte er an das Gerede bei Hofe, denn irgendwer wird sicher bemerken: eine Prinzessin tut das nicht . . . Aber Margaret, das liebenswerte „enfant terrible" tut es eben doch. Sie ging ins Maxim, und beim glanzvollen Ball zugunsten des englischen Krankenhauses in Neuilly, den sie mit dem französischen Staatspräsidenten Auriol besuchte, ließ sie bis früh um vier keinen Tanz aus. Paris war verliebt in diese charmante kleine Prinzessin und schenkte ihr das Abendkleid, das ihr bei Christian Dior so gut gefallen hatte.***

***Zwischen Tango und Walzer,** den Lieblingstänzen der Prinzessin, saß Margaret mit Freunden zusammen, die sie vor zwei Jahren in Paris kennengelernt hat. Hier Bernard François-Poncet, der Sohn des französischen Hohen Kommissars. Er war Nachrichtenoffizier und studiert heute in Paris*

**Königin für eine Nacht.** *Ganz Paris wußte es am nächsten Tage: Sie war die Schönste!* Prinzessin Margaret, strahlend, voll mädchenhafter Anmut und jugendlichem Charme, kam um elf und ging um vier. Die republikanische Garde präsentierte bei ihrem Einzug; 683 Damen machten einen Hofknicks FOTOS: MATCH (7), KEYSTONE (1), AP (1), UP (1)

**Auf besonderen Wunsch** der Prinzessin: *„Schau mich bitte nicht so an.“* Der berühmte Pariser Jazztrompeter Aimé Barelli *(vorn rechts)*, so wurde später erzählt, habe nie mit so viel Hingabe geblasen

**An dritter Stelle** auf der Ballkarte der Prinzessin stand als Tänzer Bernard François-Poncet. 1500 Gäste, Diplomaten, Alliierte und die Pariser Aristokratie, waren geladen. Die Hälfte der 150000 Mark Eintrittsgelder kam dem britischen Hospital zugute

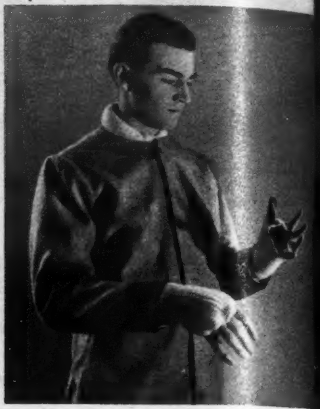
**Den ersten Tanz** hatte sich Paul Auriol, der Sohn des Staatspräsidenten, erbeten. Margaret hatte ihn 1949 kennengelernt

**Den zweiten Tanz** gewährte Margaret dem Prinzen Beauveau-Craon. Er war bis 1945 Stabsoffizier bei General de Gaulle

**Am nächsten Morgen** mußte General Eisenhower 40 Minuten warten. Aber der reizenden Prinzessin Margaret verzieh der General mit Vergnügen. „Mein Chauffeur hat den Weg verfehlt“, gestand sie völlig außer Atem

*Wie wird das Wetter, Herr Soldat? Es läßt ihn kalt, wenn er mal angezogen ist, das heißt, wenn er Unter-, Zwischen-, Überhosen, Gummi-, Leder-, Filzschuhe, Pelz- und Kampfjacke, Puls- und Bauchwärmer übergestreift hat. Nur gegen den kalten Hauch des Todes vermag die zehnfache Hülle nicht zu schützen*

*Auf der Haut trägt der Soldat: Netzhemd, lange Unterhose, konisch verjüngt*



*Ersten Windschutz leistet filzartige Jacke, die an Handgelenken luftdicht abschließt*

*Äußerste Haut. Fausthandschuhe zur Handhabung von Feuerwaffen ungeeignet*

# Zieht Eu

**Ein kalter Krieg steh**

**ICH MUSS IHM HELFEN** *rief Frau Dr. Ruth Martin dem Feuerwehrhauptmann zu, der sie wegen der drohenden Einsturzgefahr zurückhalten wollte (Bild links). Mit einer Morphiumspritze in der Hand bahnte sich die Ärztin einen Weg zu dem Feldwebel John Masters, der verschüttet unter den Trümmern des väterlichen Hauses lag. John war gerade auf Urlaub daheim in Bristol und wurde mit fünf anderen unter den Mauern begraben, als in der Garage seines Vaters 2000 Liter Benzin in die Luft gegangen waren. So heftig wirkte die Explosion, daß die Eisenträger des Gebäudes hochgeschleudert wurden (Bild oben) und die untergestellten Autos zermalmten. Die Ursache des Unglücks ist unbekannt* FOTOS: REUTER

Über Weste und Hemd zieht der Soldat den Pullover. Gummigürtel hält Wollhose

Fingerlose Handschuhe, am Pullover angestrickt, vervollständigen die Wollgarnitur

Für die Füße Lederstiefel mit profilierter Gummisohle. Einlegesohlen harzgetränkt

Die vorletzte Haut aus Pelz. Darunter sind noch Kampfhose und Kampfjacke sichtbar

Zum Schluß Leinwandschnürstiefel. Pelzgefütterte Anorak-Kapuze nicht kugelfest

Der Soldat ist angezogen. Einzelteile sind zu einem noch beweglichen Ganzen verschmolzen

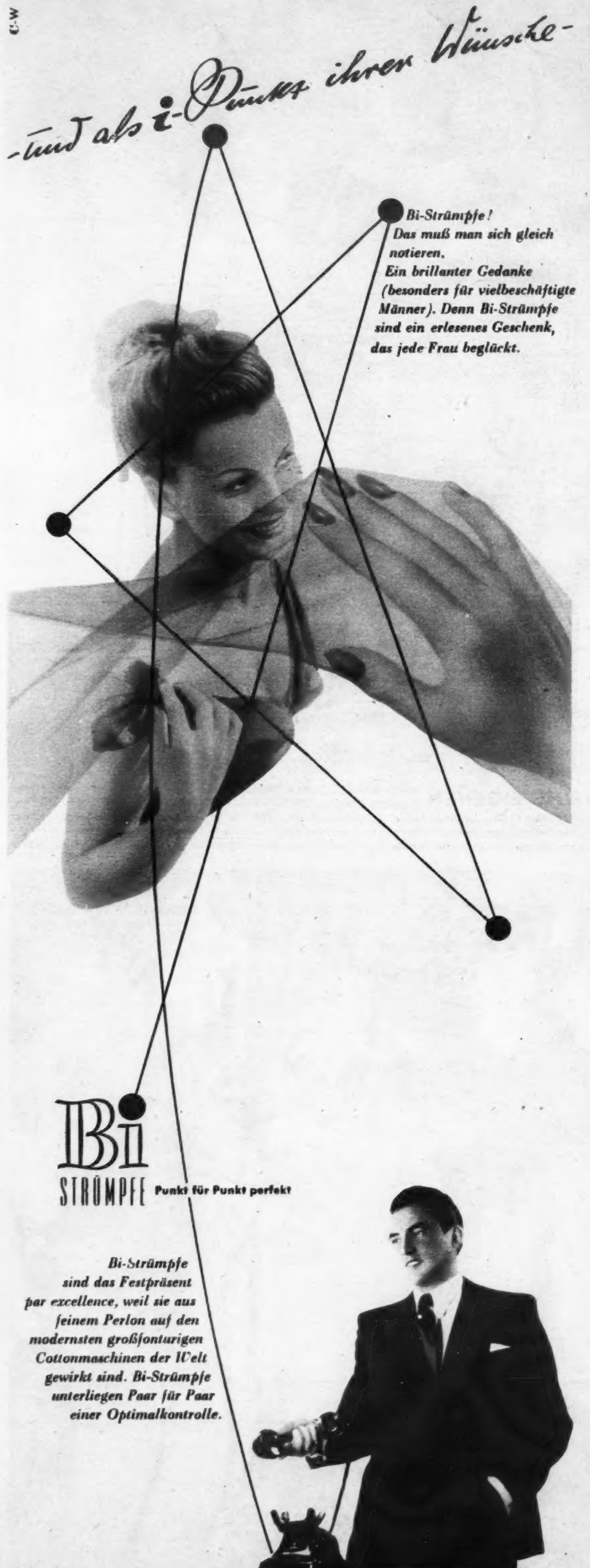
# ...warm an...

## Krieg steht vor der Tür

**In Korea — die Waffenstillstandsverhandlungen stellen für diesen Winter einen „kalten Krieg" in Aussicht — sollen die Tommies nicht frieren. Die Winterbekleidung ist eingetroffen, die Kammerbullen raufen sich die Haare. Zehn verschiedene Kleidungsstücke müssen pro Mann verpaßt werden. Rund 18 Pfund wiegt diese wind- und wetterfeste Hülle, ohne den Soldaten in seiner Bewegungsfreiheit zu beeinträchtigen. Und das alles für 320 DM.**

**WIE MEINE EIGENEN** werde ich die Kinder meines besten Freundes hüten, erklärte der amerikanische Filmstar Errol Flynn, als er die Nachricht vom tragischen Tode Freddy MacEvoys erhielt. Der „große Liebende" adoptierte Claude Stephanie und Marie Caroline, die beiden Töchter des australischen Lebemannes, der mit seiner dritten Frau, der jungen Französin Claude Stephanie ertrank, während ihre Luxusjacht „Känguruh" im Sturm vor der Küste von Tanger unterging (siehe STERN Nr. 48) FOTO: SCOOP

**SCHNEEWITTCHEN HAT SCHULD** daß die kleine Sissy Olson aus Malboro in Massachusetts (USA) beinahe umgekommen wäre. Sissy hatte den Märchenfilm Disneys gesehen und war in den Wald gelaufen, um Schneewittchen zu suchen. 200 Männer machten sich auf die Suche (rechts); nach stundenlangem Suchen fanden sie das kleine Mädchen friedlich schlafend in einem Blaubeerbeet. „Ich habe Schneewittchen nicht gesehen", erklärte Sissy traurig ihren Eltern (oben) FOTOS: AP



Verlangen Sie kostenlos unsere Modeinformationen „Nicht nur gut .... auch richtig angezogen sein“ von Gerhard Bahner & Co., Strumpfwirkerei GmbH., Lauingen/Donau.


CURT RIESS:

# Arme reiche

**Vor wenigen Tagen erst erfuhr Barbara Hutton durch eine Pressemeldung, daß sie am 31. Oktober 1951 in Paris von ihrem vierten Mann, Prinz Igor Troubetzkoy, geschieden worden ist. Demnach stünde einer fünften Ehe mit Gottfried von Cramm nichts im Wege, außer der bitteren Erkenntnis, daß „gute Freundschaften nicht durch eine Ehe gefährdet werden dürfen“! — Dieser Ausspruch kennzeichnet den Lebensweg der Erbin des Woolworth-Vermögens. Zwei Jahrzehnte hindurch hat sie auf der rastlosen Flucht vor dem Alleinsein und vor der Langeweile in drei Kontinenten Millionen verstreut. Schon als Kind an märchenhaften Luxus gewöhnt, griff sie nach allem, was für flüchtige Tage oder Wochen ihre Aufmerksamkeit erregte. Und was ihren Lebensweg kreuzte, war nicht mehr als ein Spielzeug, das achtlos beiseite geschoben werden konnte, sobald es den Reiz des Neuen verlor.**

**1. Fortsetzung**

Die Hochzeit Barbara Huttons mit dem Prinzen Mdivani ist auf den 20. Juni 1933 festgesetzt.

Am Tage vorher macht Mr. Hutton seinen gewohnten Morgenspaziergang vom Hotel Ritz an der Place Vendôme über die Rue de Rivoli zu den Tuilerien; auf dem Rückweg kauft er sich, wie immer, einige Morgenzeitungen an einem Kiosk. Während des Frühstücks auf seinem Zimmer blättert er sie durch und erschrickt.

Neben den Vorberichten über die Hochzeit seiner Tochter findet er den Namen Mdivani noch zweimal in der Zeitung, beide Male in nicht gerade schmeichelhafter Weise erwähnt. Da ist ein Interview mit der alternden Filmschauspielerin Mae Murray. Diese hat sich gerade von ihrem Gatten David Mdivani scheiden lassen und erklärt mit der ihr eigenen Offenheit, sein berühmter Charme ziehe bei ihr nicht mehr. Es gebe, wie sie nunmehr wisse, nichts Unromantischeres als einen kaukasischen Prinzen . . .

Einige Spalten weiter läßt sich Mary McCormick, die berühmte Opernsängerin, über ihren Ex-Gatten Serge Mdivani aus, von dem sie sich gerade getrennt hat: „Vor unserer Heirat war er voller Sanftmut und unendlicher Zärtlichkeit. Kaum waren wir verheiratet, zeigte er rückhaltlos seine asiatischen Instinkte, den Instinkt eines Mannes, für den die Frau eben nur eine Sache ist . . . Wahrhaftig, es stimmt, was Kipling geschrieben hat: Ost und West können sich niemals verschmelzen! Ich bin jedenfalls froh, meinen Mann los zu sein. Alle Mdivanis sind gleich!“

Mr. Hutton schiebt seine Kaffeetasse weit von sich. Er hat den Appetit fürs Frühstück verloren. „Alle Mdivanis sind gleich“, geht es ihm immer wieder durch den Kopf.

Um die gleiche Zeit, da Mr. Hutton mit gesträubten Haaren die Interviews von Mae Murray und Mary McCormick liest, empfängt seine Tochter die Presse in ihrem Hotelappartement.

Niemand wird je verstehen, warum. Eigentlich hat sie der Presse gar nichts zu sagen. Infolgedessen sagt sie den Reportern, es werde „ein Spaß sein, als Prinzessin zu leben!“ Weiterhin erklärt sie, sie habe die Absicht, das Geld mit vollen Händen auszugeben, „rein zum Vergnügen!“

Der Vertreter einer New Yorker Zeitung will wissen, warum sie keinen Amerikaner geheiratet habe. Barbara lächelt ihr entzückendes Lächeln. „Die amerikanischen Männer können sich vor lauter Geschäften nicht um ihre Frauen kümmern! Aber Alexis Mdivani wird viel Zeit haben, sich um mich zu kümmern!“

„Sie meinen, weil er keinen Beruf hat?“ fragt der Amerikaner von neuem. Und ein anderer ruft dazwischen: „Wie kann er Sie denn dann ernähren, Miß Hutton?“

Die anwesenden Reporter und Fotografen lachen. Aber Barbara Hutton lacht nicht mit. Sie ärgert sich. Bevor sie es sich recht überlegt hat, erklärt sie:

*Das erstemal vor einem Standesbeamten: Babs ist glücklich, wie nur eine Braut glücklich sein kann, als Prinz Alexis Mdivani seine Unterschrift unter den Trauschein setzt. Noch dreimal wird die Dollarprinzessin in den nächsten fünfzehn Jahren Hochzeit feiern, um jedesmal schon nach kurzer Zeit enttäuscht festzustellen, daß dieser Scheck des Glückes ungedeckt geblieben ist*

# e Dollarprinzessin

„Er wird genug Geld haben. Ich schenke ihm eine Million Dollar und außerdem eine Jahresrente von fünfzigtausend Dollar."

Sie hätte das nicht sagen sollen. Das Interview macht keinen guten Eindruck in Amerika. Dort herrscht noch immer die bitterste Not. Vor einem halben Jahr haben die Wahlen den Sieg Roosevelts gebracht, der seit seinem Einzug ins Weiße Haus durch eine moderne Gesetzgebung soziale Sicherheiten für die große Masse zu schaffen versucht. Diese große Masse, arbeitslos, schlecht behaust und hungrig, ist noch immer voll von Ressentiment gegen die Reichen, gegen die Wallstreet. Und da kommt, so schreiben einige Zeitungen, diese Dollarprinzessin, die niemals in ihrem Leben gearbeitet hat, die ihre Millionen erbte, Millionen, die von Millionen kleiner Leute und Zehntausenden unterbezahlter Verkäuferinnen angehäuft wurden, und kauft sich einen ausländischen Prinzen . . .

Selbst die „New York Times", die keinen Gesellschaftsklatsch bringt, wird sich noch vor Ende des Jahres mit Barbara Hutton beschäftigen und auf ihr „mangelndes Verantwortungsgefühl" hinweisen . . . Barbara beginnt, unpopulär zu werden, und sie wird es, zumindest in Amerika, immer bleiben.

### Hochzeit wie noch nie

Aber davon weiß sie jetzt noch nichts. Niemand in Paris weiß etwas davon, als am Morgen des 20. Juni Tausende nach Passy hinausfahren, wo die Ziviltrauung stattfinden soll. Mr. Hutton ist über die Menschenmenge und die vielen Fotografen und Reporter keineswegs erfreut. „Das ist ja schlimmer als in Hollywood!" ruft er aus.

Nun steigt Barbara aus ihrem blauen Hispano-Wagen, jung, schön, elegant, in einem Nachmittagskleid aus hellgrauer Seide mit einem silbergrauen Tüllhut. Sie trägt eine Diamantenhalskette und einen Platinring mit einer riesigen schwarzen Perle.

Der Bürgermeister des 16. Bezirkes, der die Zeremonie selbst vollzieht, hält eine kurze Ansprache. Die Zeugen sind Mr. Hutton und José Maria Sert, der bekannte spanische Maler, der Nina, die Schwester Alexis' geheiratet hat.

Fünfzehn Minuten lang währt die Blitzlichtkanonade der Fotografen. Dann gibt es einen Empfang, bei dem viel von den Hochzeitsgeschenken die Rede ist. Sie sind, wie nicht anders zu erwarten war, prinzlich, das heißt, die Geschenke Barbaras für ihren Mann sind es. So hat sie ihm unter anderem eine zwanzig Meter lange Rennjacht gekauft, die bereits am Lido von Venedig auf ihn wartet.

Es folgt die kirchliche Trauung in der griechisch-orthodoxen Kirche der Rue Daru. Jetzt gibt es schon so viel Zuschauer, daß die umliegenden Straßen von berittener Polizei abgesperrt werden müssen. Vergebens! Immer wieder drängt die Menge durch.

*20 Jahre und 40 Millionen: Die ganze Welt mit allen käuflichen Kostbarkeiten steht der jungen, hübschen Dollarprinzessin offen. Niemandem ist sie Rechenschaft schuldig, für nichts ist sie verantwortlich, niemals lernt sie eine Sorge kennen — außer der ständigen Sorge um sich selbst*

Die Kirche ist mit weißen Lilien und Rhododendron dekoriert. Ein riesiger scharlachroter Teppich bedeckt den Boden, Barbara erscheint am Arme ihres Vaters. Sie trägt jetzt eine Robe aus weißer Seide. Den Kopf ziert eine Diamantentiara, von der ein kostbarer Spitzenschleier niederfällt.

Anwesend sind natürlich alle Mitglieder der Familien Woolworth und Hutton. Das sind vornehm, wenn auch ein wenig konventionell gekleidete Amerikaner, Leute, denen man ansieht, daß sie um Gottes willen nicht auffallen möchten. Mit etwas erschreckten Augen mustern sie ihre neue Familie: die Mdivanis und ihre näheren und ferneren Verwandten sowie deren Verwandte und Freunde, die in farbenprächtigen und ein wenig verwegenen Uniformen erschienen sind. Mag sein, daß es Uniformen sind, wie man sie früher einmal am Hofe des Zaren trug. Kann sein, und so vermutet Mr. Hutton, daß diese Uniformen ebenso echt sind wie der Titel seines Schwiegersohns.

Im Hintergrund zahlreiche emigrierte Russen, ältere Männer und Frauen, die einmal bessere Tage gesehen haben. Sie haben ihre besten Gehröcke und Kleider aus dem Schrank geholt, sie wollen Alexis keine Schande machen. Ach, es ist beinahe so, wie es früher einmal in St. Petersburg und Moskau war, damals, als man noch jemand war. Was waren das noch für Zeiten! Und sie fangen an zu schluchzen, als nun vier Popen in ihren gold- und silberdurchwirkten Talaren die Messe zelebrieren, und sie weinen ganz laut vor Sentimentalität und Rührung und Freude und Trauer, sie sind nun einmal Russen, sie lassen sich gern gehen. Die Amerikaner blinzeln betreten hinüber. Wie kann man nur! Gewiß, sie mögen ja sehr nette Leute sein, diese neuen Verwandten, aber: so etwas tut man doch nicht!

Ein Chor singt alte russische Hymnen, Orgelmusik durchflutet den Raum. Schließlich werden die Goldkronen gebracht, die nach altem Ritus über die Häupter der Knienden gehalten werden, während sie die Ringe wechseln.

Alles betet, und die Amerikaner, die nicht genau wissen, was sie tun sollen, tun als ob . . . Dann ist auch das vorbei. Genz Paris scheint in die Rue Daru gekommen zu sein.

Am Abend Galadiner im Ritz. Das Ritz wird von jetzt ab überhaupt eine große Rolle in Barbaras Leben spielen, das Ritz und die anderen großen Luxushotels der Welt, in denen sich die Gesellschaft trifft.

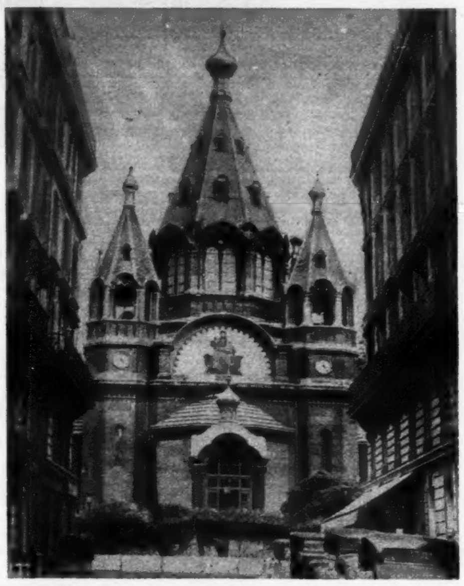
Die nächste Station: das Hotel Danieli am Lido, wo Prinz und Prinzessin Mdivani ihre Flitterwochen verbringen wollen.

### Flitterwochen

Das Danieli am Lido: hier auf dem exklusiven Badestrand, den nur die Gäste des Hotels benutzen dürfen, sieht man zahllose bewimpelte Strandkörbe, hört man alle Sprachen der Welt. Da schwimmen sie, liegen sie, lunchen sie, die Reichen und Prominenten der Welt, fast nackt, braun gebrannt, ganz unformell, als seien sie en famille. Und sie sind ja auch unter sich, sie bilden ja eine einzige große Familie. In diesem Jahr ist der Prinz von Wales und der Herzog von York da, die beide in nicht allzulanger Zeit einmal Könige von Großbritannien sein werden.

Aber nicht sie bilden die Hauptattraktion. Die bildet Barbara Hutton auf ihrem Liegestuhl neben Prinz Alexis. Das schwarze Badetrikot macht sie noch schlanker, die schmalen Beine scheinen noch länger, die Schultern noch schöner geformt. Sie wirkt unendlich gepflegt. Aber sie scheint auch etwas nervös, unruhig, ja müde. Oder scheint das nur so?

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)



***Niemals wieder** erlebte die orthodoxe Kathedrale in der Rue Daru in Paris einen so fürstlichen Pomp wie am 20. Juni 1933, am Tag der Hochzeit Barbara Huttons*

***Der falsche Prinz** Alexis führt Barbara zum Altar, wo unter goldenen Kronen — siehe Bild im STERN Nr. 48 — nach orthodoxem Ritus die Ringe gewechselt werden*

***Eine Hochzeitsreise mit Hindernissen** erlebt das junge Paar (in kostbare Pelze gehüllt) auf der Fahrt in den Fernen Osten. In Peking ist es bitter kalt, aber von einer Abkühlung der Liebe kann noch keine Rede sein*

# Hände weg von FANFARO

## DER ROMAN EINES ABENTEUERLICHEN SCHICKSALS VON MANFRED CONTE

**Was bisher geschah:** Der Maler Jules Fabre hat sich 1946 in den Bergen von Kitzbühel versteckt. Als SS-Mann hat er Grund, unterzutauchen. Der Kunsthändler Marius Bontemps hört von ihm und holt ihn nach Paris. Fabre kopiert alte Stiche, hat eine Freundin auf dem Montmartre, die mit seinen ersten verdienten 100000 Francs durchbrennt, und entschließt sich, um ein Leben großen Stils führen zu können, Bontemps' Angebot zu akzeptieren und Banknoten zu fälschen. Er lernt Jeanne Kermaur kennen. Eine Bretonin, die ihn mit unwiderstehlicher Gewalt anzieht. Sie wird seine Geliebte, läßt ihn aber nach einem gemeinsamen Ausflug für mehrere Tage im Stich. Gerade als er sich entschließt, einen großen Auftrag anzunehmen, wird ihm ein Brief von Jeanne gebracht. Sie gesteht ihm, Geheimpolizistin zu sein und rät ihm, zu fliehen. Fabre, als Autoschlosser verkleidet, wird Zeuge von Bontemps' Verhaftung. Es gelingt ihm, noch einmal mit Jeanne zu sprechen, als er zum Schein ihren Wagen repariert. Sie verrät ihn nicht.

4. Fortsetzung

„Der Kerl hat tatsächlich recht, die Bremse funktioniert nicht ganz", murmelte der Commissaire der Sûreté. Er fuhr vorsichtig und elegant und benutzte eine menschenleere Seitenstraße, um seiner Frau einen strahlenden Blick zuzuwerfen. „Ein ganzes Fälschernest", sagte er, „du machst dir keine Vorstellung. Offenbar wurden die Platten, die wir in Le Havre erwischten, bevor sie nach Australien gingen, tatsächlich in diesem Haus hergestellt. Riotard wurde heute früh verhaftet — Bontemps habe ich selbst festgenommen."

„Glaubst du, daß einer von ihnen geschickt genug war, die Platten herzustellen?" fragte Jeanne, die jetzt nicht mehr Kermaur, sondern schlicht und bürgerlich, wie ihr erfolgreicher Mann, Desmond hieß. Er schüttelte den Kopf. „Keine Spur! Die wären nie dazu imstande! Nein — dieser Kerl ist uns leider durch die Lappen gegangen. Ein außerordentlich geschickter Bursche! Wir haben bereits ein Signalement erhalten."

„Fingerabdrücke?"

Wieder schüttelte er den Kopf. „Aber das macht nichts. Wir erwischen ihn eher oder später. Diese Herrschaften verraten sich alle durch ihren Lebenswandel. Allerdings", fügte er etwas skeptisch hinzu, „mit den allgemeinen Beschreibungen werden wir nicht weit kommen. Es war dumm von mir. Ich hätte vorher ein Bild von ihm machen lassen sollen. Nun ja, man vergißt immer etwas."

„Bist du ganz gewiß, daß es der Mann war, mit dem du in der ‚Bar des Anglaises' einen Pernod getrunken hast — ich meine, daß er der Fälscher war?"

Desmond zuckte die Achseln. „Es ist schade, daß uns das Kerlchen durch die Lappen gegangen ist! Nein, ich glaube ehrlich gestanden nicht, daß er es war. Vielleicht hat er kleinere Aufträge durchgeführt. Er schien mir zu jung für eine solche Arbeit — höchstens dreißig Jahre. Als Kriminalist hat man so seine Erfahrungen. Diese Kriegsjugend ist viel zu abenteuerlich, zu zügellos, zu extrovertiert — wenn du diesen Ausdruck aus der Psychologie verstehst —, um eine solche Arbeit leisten zu können. Etwa die australische Platte! Das ist ein Meisterstück. Der Mann, der sie machte, ist unbedingt in meinem Alter. Nur in meiner Generation findest du noch eine solche Akkuratesse. Wie war es übrigens bei deiner Mutter in Fontainebleau? Mein Gott, Jeanne, ich bin froh, daß du wieder zu Hause bist. Wie geht's der alten Dame?"

„Danke, es geht ihr gut", sagte Jeanne etwas flüchtig. „Du glaubst im Ernst nicht, daß dieser Junge, wie hieß er noch ...?"

„... Jules Fabre", sagte Desmond und fuhr in das Polizeipräsidium ein.

„... daß er nicht der Mann ist, der die Pfundnote stach?"

„Nein, ich glaube es nicht. Als Spezialist für Fälschungen macht man so seine Erfahrungen. Außerdem muß man alle Umstände in Betracht ziehen. Diese extrovertierte Kriegsjugend ..."

„Du bist ein großer Mann", sagte Jeanne zu ihrem Gatten und küßte ihn herzlich auf die Wange. „Ich bewundere dich immer wieder, wenn du deine Schlüsse ziehst. Sie sind so — so überzeugend. Ein simpler Kriminalist würde nicht so weit denken wie du."

„Der Mann, der die Pfundnote gemacht hat, ist ein Meister in seinem Fach", wiederholte Commissaire Desmond. „Nur in meiner Altersklasse findest du solche Meister ..." Er stieg aus und half seiner Frau aus dem Wagen. Obwohl er sehr gerade stand, wirkte er ein wenig kleiner als sie. Aber Jeanne schien es nicht zu bemerken. Sie betrachtete ihn voll Bewunderung — ihre taubengrauen Augen waren gleichmäßig warm, freundlich, interessiert.

**DIE SCHÖNSTE FRAU DER WELT** *— wir glauben es gern. Leider haben wir nicht die Möglichkeit, es zu kontrollieren. Der gefeierten Mexikanerin Maria Felix genügte der heimische Filmruhm nicht. Sie ging nach Europa und wurde „Messalina", die fünfte Frau des römischen Kaisers Claudius, in Carmine Gallones gleichnamigem Film. Er kommt jetzt nach Deutschland. 1952 sehen wir Maria dann noch einmal; mit Rossano Brazzi spielt sie in dem Columbiafilm „Der schwarze Kranz"* FOTO: DPA

### Fünftes Kapitel

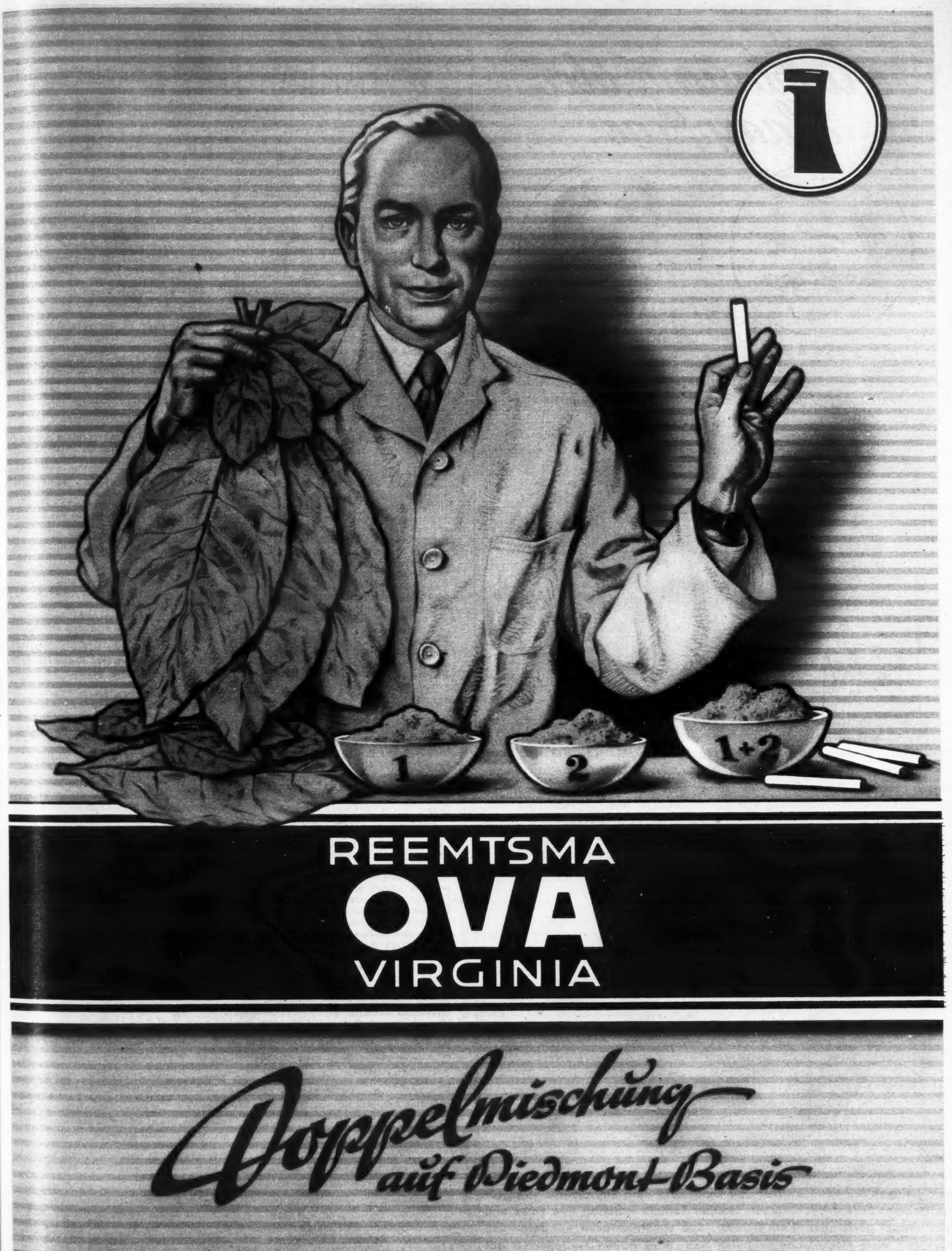
*New York, April 1949*

Den ganzen Abend hatte Hugh Winthrop auf die Gelegenheit gewartet, mit Cassia unter vier Augen sprechen zu können. Aber es war wie verhext. Sie war dauernd umlagert von Männern, die mit ihr tanzen wollten und gemeinsam über ihren Akzent lachten — jenen sonderbaren, leicht komischen italienischen Akzent, mit dem sie das Amerikanische sprach. Sie hatte eine tiefe Stimme, die — in Verbindung mit ihrer ausländischen Sprechweise — allem, was sie sagte, einen bezaubernden Charme verlieh. Ob sie wohl raffiniert ist? — fragte sich Winthrop, schob die Hände in die Smokingjacke und wanderte von seinen Gästen weg. Sie würden sich auch ohne ihn amüsieren. Alle amüsierten sich prächtig in seiner Wohnung im 22. Stock in der Gegend des Chelsea-Parks. Sie tanzten, schrien und belagerten Cassia.

Ob sie wohl raffiniert ist? Sie hat eine etwas — wie sollte man sagen — phantastische Vergangenheit; eigentlich mußte man es sich genau überlegen, ehe man eine solche Frau heiratete. Die neuenglischen Ahnen, die nachweisbar im Jahr 1631 an den vorgeschriebenen Felsen von Plymouth gelandet waren, würden eine solche Nachfolgerin in der Familientradition der Winthrop mit Stirnrunzeln empfangen.

Die Frage war falsch gestellt. Eigentlich handelte es sich mehr darum, ob Cassia ihn heiraten würde. Er war achtundvierzig Jahre alt, und sie mochte gut zwanzig Jahre jünger sein. Zwar hatte er in gewisser Hinsicht das Familienvermögen der Winthrops wiederhergestellt, das sein Vater durch unglückliche Spekulationen fast vernichtet hatte. Cassia di Caltoretti aber und ihr Bruder Maurice besaßen vermutlich überhaupt kein Geld und lebten von der Hand in den Mund. Er hatte sie im Jahr 1945 kennengelernt, als Cassia gerade aus dem südfranzösischen Gefängnis nach Hause gekommen war — in den Toscana-Bergen, wo sie ein kleines, phantastisches Landhaus besaßen, eine niedrige, zweistöckige Hütte, in der er sich vom ersten Augenblick an wohl gefühlt hatte. Sie war damals sehr blaß, nervös und neurotisch gewesen — kein Wunder nach dem Schock einer mehrjährigen Gefangenschaft als Spionin. Er hatte sie in seinem Auto mitgenommen und dafür gesorgt, daß sie richtig verpflegt wurde, und er hatte jetzt, vier Jahre später, dafür gesorgt, daß der „New York Herald Tribune" Maurice zu einer mehrwöchigen Studienreise in die Staaten einlud. Natürlich war Cassia mitgekommen. Das war schließlich der tiefere Sinn des ganzen Unternehmens gewesen. Maurice hatte durch Vorträge und Artikel nicht schlecht verdient in dieser Zeit. Es war wunderbar, wie so ein alter Name einem jungen Mann, der in Oxford, an der Sorbonne und in Berlin studiert hatte, die Türen der Redaktionen öffnete. Nun, also auch hier hatte der

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)



1
2
1+2
REEMTSMA
OVA
VIRGINIA
Doppelmischung
auf Piedmont-Basis

# Aufklärung über Haarpflege

**HEUTE** **MORGEN**

**So etwa zeigt sich das Wunschbild zahlloser Verbraucher, und leider fehlt es nicht an Anpreisungen, die eine solche Vorstellung unterstützen.**

**Zuverlässig wirksam allein ist eine regelmäßige Massage der Kopfhaut. Und hierzu genügen wenige Tropfen Birkenwasser. Denn das echte Birkenwasser von Dr. Dralle übt dank seiner einzigartigen Zusammensetzung eine vitalisierende Einwirkung auf den Haarwuchs aus. Kopfschuppen und Juckreiz werden in Kürze beseitigt. Erkrankte Haarwurzeln erlangen wieder volle Gesundheit.**

**Eine wundervolle, durchdringende Erfrischung belohnt den Verbraucher für den geringen Aufwand an Zeit und Geld. Und noch ein Hinweis spez. für die Damen: Jede Frisur - gleich welcher Technik - behält ihre Form und wird dezent parfümiert. Kein Wunder, daß ein Haarwasser mit derartigen Vorzügen viele Nachahmer gefunden hat. Also achten Sie jederzeit auf die Originalmarke »Dr. Dralle«.**


# Hände weg von FANFARO

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

Name Winthrop eine gewisse Rolle gespielt ...

Wie immer, wenn er über eine Sache nachdenken wollte, zog er sich in das kleine Kabinett seiner Fünfzimmerwohnung zurück, in dem die Kupferstichsammlung seines Vaters stand. Winthrop senior war ein begeisterter Sammler und Kenner von Kupferstichen gewesen. Seine Sammlung mochte heute eine halbe Million Dollar wert sein — damals, während des Schwarzen Freitags an der New Yorker Börse, als sein ganzes Geld mit einer Maklerfirma zum Teufel ging, war sie natürlich viel geringer taxiert worden. Damals hatte kein Mensch Geld, Kupferstichsammlungen aufzukaufen. Winthrop war froh, daß er es durch viele geschickte Manipulationen fertiggebracht hatte, die Sammlung zu erhalten. Er selbst hatte ein ganz anderes Steckenpferd.

Er betrat das Kabinett, das etwa vier mal fünf Meter groß sein mochte und dessen Wände bis zur halben Höhe vollgestellt waren mit Schränken, in denen sich die Stiche befanden. Die Platten der Schränke waren aus schwarzem Quebracho-Holz, mattpoliert, und dienten dazu, die Stiche aufzunehmen, die man beim Schein der indirekten Tageslichtlampen betrachten wollte. Er ging zu der einen Längswand des Zimmers, die seine eigene Sammlung enthielt. Es waren auch Stiche darunter — aber daneben gab es Münzen, Porzellanvasen, kleine Ölgemälde, Banknoten, Schecks. Hugh Winthrops Stolz war, daß keines dieser Stücke echt war. Er war ein Sammler von Fälschungen. In seiner Sammlung befanden sich nur erstklassige Fälschungen, und jede von ihnen hatte ihre eigene, sonderbare Geschichte.

Hinter ihm klirrten die Holzringe der Vorhänge, die das Kabinett verschlossen.

Er wandte sich langsam um und sah Cassia, die das Kabinett betreten hatte und jetzt vor dem inneren Vorhang stand. Ihr schwarzes Abendkleid mit dem Pelerinenkragen hob sich wundervoll von dem dicken, weißen Filzvorhang ab, vor dem sie stand. Er sagte:

„Sie sehen aus wie eine Figur auf den Modekupfern meines Vaters aus der Zeit der Jeunesse dorée — nein, hübscher!"

„Oh!" sagte Cassia, ließ den Filz los und glitt auf ihn zu. Sie war völlig in Schwarz gekleidet, nur die goldenen Abendschuhe leuchteten unter dem Saum ihres Kleides auf. Er betrachtete sie mit dem Genuß eines Sammlers. „Fath oder Dior?" fragte er. Cassia lächelte.

„Sie werden lachen", sagte sie. „Weder Fath noch Dior. Eine Modistin in Florenz machte es für mich. Maurice hatte die Idee, ich zeichnete sie; und Abigail schenkte mir den Stoff."

„Gut!" sagte er. „Sie sehen noch besser aus, als ich Sie in Erinnerung hatte. Und Sie wissen, daß ich Sie in sehr guter Erinnerung hatte."

„Oh!" sagte Cassia wieder und blieb neben ihm stehen. Er runzelte die Stirn und kniff die Augen zusammen. Er hatte einen langen, schmalen, etwas dekadenten Kopf mit eingefallenen Schläfen, neben denen Augen saßen, so tiefgrau, daß sie fast schwarz wirkten. Diese Augen standen in einem seltsamen, sehr reizvollen Kontrast zu den hellblonden Haaren, die er ohne Scheitel glatt zurückgebürstet trug. Er war einen guten Kopf größer als sie. Sie blickte zu ihm empor und lächelte in sein ernsthaftes Gesicht.

„Woran denken Sie?" fragte sie.

„Nein!" sagte er nach kurzem Zögern. „Sie sind keine Fälschung. Sie sind echt, Cassia!" Cassia hob erstaunt die Brauen. Sie waren zart geschwungen und hoben sich etwas über der Nasenwurzel, was ihnen den Ausdruck zierlicher Teufelshörnchen gab.

„Eine Fälschung?" fragte sie erstaunt.

„Ja", sagte Winthrop. „Wußten Sie nicht, daß ich ein Sammler von Fälschungen bin?" Cassia schüttelte den Kopf, ihr Gesicht war immer noch erstaunt.

„Sie sammeln Fälschungen? Was für einen Sinn hat das? Ich kenne eine Menge Leute, die sammeln. Sie alle sind immer sehr unglücklich, wenn sie entdecken, daß eine Fälschung in ihrer Sammlung ist. Warum in aller Welt?"

„Ich war sieben Jahre alt, als mein Vater eine Fälschung kaufte", erklärte Winthrop. „Er ärgerte sich schrecklich darüber. Mein Vater war ein merkwürdiger Mensch. Eine merkwürdige Mischung, will ich sagen, von décadent und amerikanischen businessman. Er hatte leider sehr wenig Humor. Viele liebenswürdige Eigenschaften, aber keinen Humor. Ich bat ihn, mir die Fälschung zu schenken, und er tat es. Er verstand nicht ganz, was ich damit anfangen wollte. Es war mein erstes Stück, das ich sammelte. Es ist jetzt einundvierzig Jahre her, seit ich Fälschungen zu sammeln begann. Ich finde, es liegt ein gewisser Humor darin. Ich hasse den tierischen Ernst der Sammler."

„Sie haben Humor?" fragte Cassia.

„Ich hoffe es", sagte Winthrop. Ohne daß sie es merkte, hatte er auf eine verdeckte Klingel gedrückt. Sein Butler erschien, verschwand und kehrte mit einem kleinen Rolltisch mit Getränken zurück. „Wollen Sie sich nicht einen Augenblick setzen?" fragte er und zog zwei Armstühle mit Samtpolstern heran. Cassia blickte auf die Sammlung von Flaschen, auf die Stühle und auf Winthrops elegante Gestalt. Er war vom Kopf bis Fuß grau gekleidet. Es hieß, daß er selbst bei Einladungen des Präsidenten nicht anders als im grauen Anzug erschien. Die Manschetten des silbergrauen Seidenhemdes trugen Knöpfe aus grauen Perlen. Auch der grauschwarze Schlips wurde von einer gleichfarbigen Perle gehalten. Darüber erschien sein Gesicht — lang, gutmütig, braungebrannt, mit den seltsamen schwarzgrauen Augen. Er trug Schuhe aus grauem Wildleder und graue Seidensocken mit schwarzen Pfeilmustern.

„Setzen wir uns also", sagte Cassia und ließ sich in dem schwarzen Samtstuhl nieder. Sie fuhr fort, sich umzublicken. „Ein Kabinett ohne Fenster, aber mit Klimaanlage und indirektem Tageslicht", sagte sie nachdenklich. „Wissen Sie, daß mir im Augenblick schlecht wurde?"

Hugh Winthrops lange, sehr schmale Hand griff zu und deckte sich über ihre, die auf der Lehne des Armstuhls lag. „Das tut mir leid", sagte er entschuldigend, „ich hatte es nicht beabsichtigt. Wollen wir etwas trinken? Ich erzähle Ihnen etwas Hübsches. Etwas, worüber Sie lachen können." Seine Stimme war besorgt, tief und warm. Seine Hand, die sehr zart war, griff erstaunlich fest zu. Er trug nur einen schmalen Siegelring auf dem mittleren Finger. Er ließ ihre Hand zögernd los und goß zwei Highballs in die Kugelgläser, die mit ganz kurzen Stielen auf breiten Füßen standen.

„Prost", sagte Cassia, „erzählen Sie mir also etwas Nettes ..."

Er wog einige Gold- und Silbermünzen in der Hand, betrachtete sie nachdenklich und reichte sie ihr zu. „Ich bin kein Numismatiker", sagte er entschuldigend, „aber ich nehme an, Ihre Kenntnisse von alten Münzen sind auch beschränkt." Er lachte. „Der Mann, der diese Münzen machte — Hofrat Becker — war einer der ganz großen Fälscher aller Zeiten. Als Ihr Napoleon halb Europa besetzt hielt, ließ er sich in der Gegend von Frankfurt nieder. Er spezialisierte sich auf alte Münzen. Sie müssen wissen, daß wir von der Zunft zwei Sorten von Fälschern unterscheiden. Diejenigen, die alte Münzen fälschen, die außer Kraft gesetzt sind — und diejenigen, die eine gegenwärtige Währung nachmachen. Interessiert es Sie?"

„Außerordentlich", sagte Cassia mit ihrer tiefen Stimme. „Ich kann nur nicht begreifen, warum ein Mensch Münzen fälscht, die außer Kurs sind."

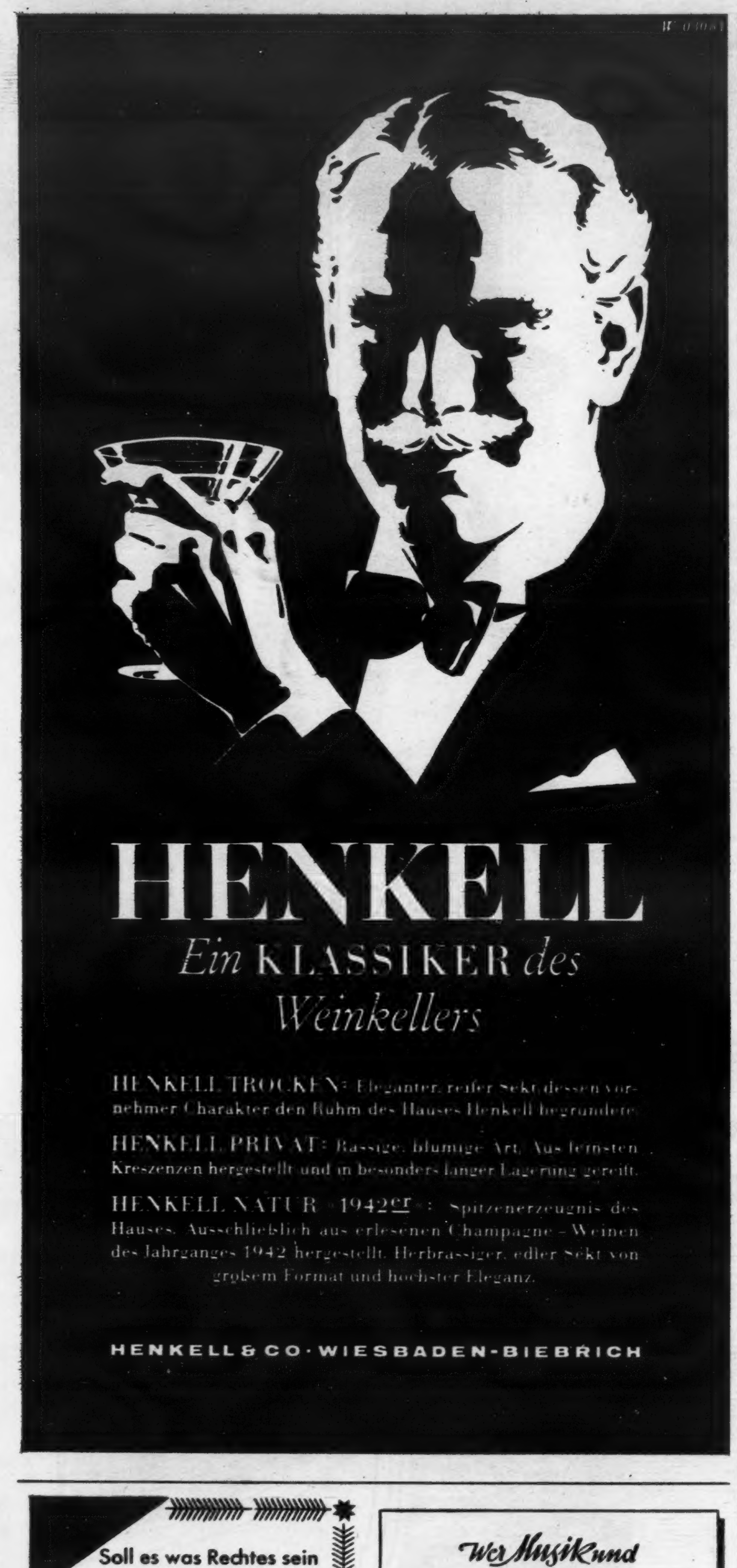
„Ich wollte es Ihnen gerade erklären. Die ersteren schädigen den Sammler — die letzteren den Staat. Für gewöhnlich sind die Staaten viel empfindlicher als die Sammler. Es ist also gefährlicher, lebende Währungen zu fälschen, als Sammler zu betrügen. Münzfälscher wurden mit Muttermördern, Zauberern und Staatsverbrechern gleichgestellt. Ich könnte Ihnen Dinge erzählen ..."

„Bitte nicht", sagte Cassia schnell. Sie betrachtete Winthrops ernsthaftes Pferdegesicht, das ein wenig melancholisch war. Er blickte auf und lachte sie an. Sofort war sie wieder interessiert und fragte: „Und was wurde aus Herrn Becker?"

„Ich mußte gerade in diesen Tagen an ihn denken. Ich arbeite als Spezialist für Fälschungen mitunter im New Yorker Branch des Secret Service mit. Augenblicklich sind wir einem interessanten Fall auf der Spur — ... Aber interessiert es Sie wirklich?"

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

Welch ein schöner Abschluß, wenn man die festlichen Stunden eines harmonischen Abends mit dem Genuß einer edlen NORTH STATE ausklingen läßt!
12½ PFG.
15 PFG.
20
NORTH STATE
SUPERFINE
READY ROLLED
TRADE
MARK
CIGARETTES
NORTH STATE
10
NORTH STATE
Real American Blend
*DIE CIGARETTE DER GROSSEN WELT*




# Hände weg von FANFARO

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

„Fragen Sie nicht! Sie müssen doch merken, daß es mich interessiert. Sie sprechen so ruhig und besonnen, so — menschlich. Man möchte nicht glauben, daß Sie mit der Polizei zusammenarbeiten."

„Secret Service ist keine gewöhnliche Polizei", sagte Winthrop. „Vor Jahren, als es mir schlecht ging, war ich Kriminalreporter. Ich fotografierte Gangster, Mörder, Schmuggler und alle Sorten von widerlichen kleinen Verbrechern. Es hat mich immer abgestoßen. Heute bin ich das, was man einen distinguished reporter nennt. Ich kann den Präsidenten in der Badewanne fotografieren. Aber mein Geld habe ich eigentlich mit meinem Steckenpferd verdient, mit meiner Leidenschaft für Fälschungen. Man sagt mir nach, daß ich einem Bild, einer Banknote, einer Münze auf den ersten Blick ansehe, ob sie echt ist oder nachgemacht."

Die ganze Zeit über, während er sprach, beschäftigte ihn eine andere Frage. Er war ein kluger Mann, der etwas von Frauen verstand. Hier war endlich die Gelegenheit, auf die er so lange gewartet hatte — die letzte Gelegenheit. Cassia und Maurice flogen morgen nach Europa zurück. Wenn er Cassia jene wichtige Frage stellen wollte, mußte es gleich geschehen. Sein Vorgehen war meisterhaft und genau überlegt. Er hatte sie ein wenig schokiert, als sie ihm in das Kabinett gefolgt war — weil er wußte, daß Frauen einen kleinen Schock meist gut überstehen und daß er mitunter ihr Interesse erweckt, indem er sie aus ihrer Gleichgültigkeit aufrüttelt. Jetzt benutzte er die Gelegenheit, ihr in einem harmlosen Geplauder seine wahre Natur zu enthüllen. Er war keine unangenehme Natur. Er war ein Mann, der es zu etwas gebracht hatte — ein Mann, der Verständnis für seine Mitmenschen besaß und sie durchschaute, ohne sie zu verurteilen. Es mußte mit dem Teufel zugehen, wenn Cassia sich für einen solchen Mann nicht interessierte. Ihre letzten Worte hatten freundlich interessiert geklungen.

„Wo waren wir stehengeblieben?" sagte er. „Richtig — der Fälscher entdeckt eines Tages, daß die Welt das, was er macht, für das Werk eines Meisters hält. Praktisch ist er also jetzt der Meister. Hier setzt etwas ein, was die moderne Psychologie Bewußtseinsspaltung nennt. Er hat nicht mehr ein Ich, er hat zwei Ichs, viele Ichs. Das, was er selbst ist, tritt zurück hinter dem, was er sein kann — was er in den Augen der anderen Menschen ist. Der berühmte Don Juan ist eine ähnliche Erscheinung."

„Don Juan?" fragte Cassia erstaunt.

„Natürlich. Er ist Don Juan — und er ist gleichzeitig immer das, wofür ihn seine Geliebte hält. Bei jeder ist er etwas anderes: bei der einen ein Held, bei der anderen ein Märtyrer, bei der dritten ein Fassadenkletterer, bei der vierten ein verkanntes Genie ..."

Cassia lehnte sich in den Stuhl zurück und sah zu der elfenbeinfarbenen Decke empor, die von indirektem Licht überflutet war.

„Ich habe so etwas noch nie gehört", sagte sie. „Ich könnte Ihnen stundenlang zuhören ..."

Winthrop lehnte sich plötzlich vor. Er nahm die Münze, die geniale Fälschung des Hofrats Becker, in die Hand, drehte sie hin und her und fragte: „Gefällt sie Ihnen?"

„Sie ist wunderschön."

„Man könnte sie auf einem schwarzen Kleid tragen", sagte Winthrop, „mit einer feinen goldenen Kette. Oder als Armschmuck auf einer bräunlich getönten Haut." Er hielt die Münze an ihr nacktes Handgelenk. Cassia war dunkelhaarig und hatte schwarze Augen. Ihre Haut hatte den warmen bräunlichen Ton, den Frauen haben, die viel in der frischen Luft leben.

„Als ich Sie kennenlernte, waren Sie ganz blaß", sagte er.

„Gefiel es Ihnen besser?"

„Nein! Und trotzdem habe ich jahrelang an Sie gedacht. Cassia, ich möchte Sie fragen ..."

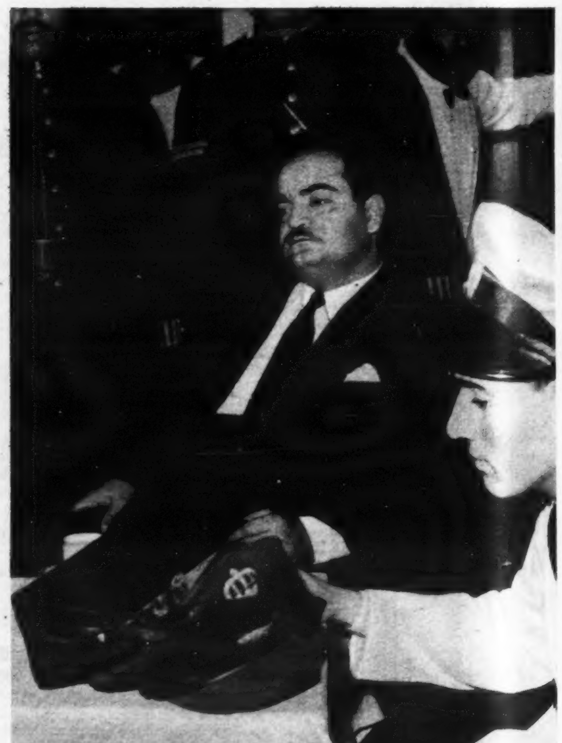
Ein diskretes Klopfen erklang am Eingang des Kabinetts. Winthrop legte die Münze auf den Tisch und blickte auf. Er war völlig beherrscht und verriet nicht, daß der Unbekannte ihn in einem sehr entscheidenden Punkt seines Lebens gestört hatte.

„Ja?"

Der Butler erschien mit einem weißen Telefon in den Händen. „Ein Anruf von Mr. MacGreedy, Sir. Er sagte, es sei sehr dringend — sonst hätte ich Sie nicht gestört."

„Schon gut, Simmins — Sie entschuldigen, Cassia." Er nahm den Hörer auf und legte den Hebel am Apparat um. Der Butler verschwand mit einem bedauernden Achselzucken. Cassia nahm die Münze auf und tat, als interessiere sie sich außerordentlich für die Beckersche Auffassung von der Währung eines alexandrinischen Feldherrn. Winthrop sprach inzwischen.

„Hallo, Mac? Ja, ich bin es. Gut, danke! Doch, du hast mich gestört." Er lächelte leicht und warf einen Blick auf Cassia. Sie lächelte zurück — ein undurchdringliches Lächeln. Etwas beunruhigt wandte er seine Aufmerksamkeit wieder dem Telefon zu. Die Stimme in dem Hörer quakte unablässig. Winthrop wurde plötzlich interessiert an dem, was sein Freund ihm erzählte. „Nein", sagte er ein paarmal und „Nicht möglich!" Er warf wieder einen Blick auf Cassia. „Unter diesen Umständen habe ich selbstverständlich Zeit, Mac. Komisch, ich sprach gerade über dasselbe Thema. Mit wem? Mit einer sehr reizenden jungen Dame. Nein, natürlich nicht! Ich sprach über einen Mann, der dieses Ge-



**MIT ZWEI SCHÜSSEN** *tötete der Fabrikant Fuad Ibrahim in der „Tommy-Bar" in Kairo seine ehemalige Frau und ihren Liebhaber, einen ägyptischen Offizier. Ibrahim hatte seine Frau als Arbeiterin in seiner eigenen Fabrik kennengelernt, zu einer Zeit, als sie 15 Piaster (1,80 DM) pro Tag verdiente. Das Ehepaar lebte jahrelang glücklich miteinander, und Ibrahim vermachte seiner Frau sein Vermögen von 600 000 DM. Vor einem Monat verließ sie ihren Mann und ihre drei Kinder. Ibrahim fand sie mit einem Offizier in der „Tommy-Bar". Ohne ein Wort zu verlieren, zog er die Pistole und schoß. Die Handtasche der Frau und die Mütze des getöteten Offiziers liegen auf dem Tisch des vernehmenden Polizeibeamten* FOTO: AKHBAR EL YOM

werbe vor hundert Jahren betrieb. Uninteressant? Keineswegs — äußerst interessant! Die psychologischen Hintergründe sind immer dieselben. Ja, ja, ich weiß, du hältst nichts von Psychologie. Ein großer Fehler, Mac. Gut, ich komme! Nein, nicht nötig, mein Wagen parkt vor dem Haus. In einer halben Stunde. So long!"

Er legte den Hörer in die Gabel und wandte sich Cassia zu. „Es tut mir leid", sagte er, „ich muß Sie verlassen. Das ist sehr schade. Ich wollte gern eine Frage an Sie richten. Aber man kann solche Dinge nicht besprechen, wenn man nicht genug Zeit hat. Sehr schade." Sie verstand plötzlich, warum er ein distinguished reporter war, der den Präsidenten in der Badewanne fotografieren durfte. Sie lächelte, und ein wenig Koketterie lag auf ihrem Gesicht. Sie nahm die Münze des Antipater auf und hielt sie vor den schwarzen Hintergrund ihres Kleides — gerade unterhalb des Ausschnittes. Sie senkte den Kopf ein wenig und schielte komisch über ihre Nase zu der Münze hinunter.

„Betraf Ihre Frage dieses Goldstück?" sagte sie leichthin.

„Nein — und ja! Ich möchte Ihnen diese Münze schenken, Cassia."

„Sie ist falsch", murmelte sie. „Und sie gehört in Ihre Sammlung."

„Sie ist echt", wiederholte Winthrop, „eine echte Fälschung. Eine geniale Fälschung. Und was die Sammlung betrifft, Cassia, so könnte ich mir vorstellen, daß die Münze eines Tages auf legalem Weg zu mir zurückkehren würde."

„Auf legalem Weg?"

„Ja!"

„Es hängt also mit der Frage zusammen, die Sie an mich richten wollten", sagte sie. Er nickte, erhob sich, legte die Hände auf die Lehne rechts und links von ihr und neigte sich ein wenig vor.

„Man soll nichts überstürzen, Cassia", sagte er nachdenklich. „Ich bin ein Feind jeder Überstürzung. Die guten Dinge reifen langsam."

„Ich fliege morgen früh nach Europa zurück", sagte sie und lächelte ihn von unten an.

„Ich werde Sie in Europa besuchen. Darf ich das?" Cassia lachte. Sie legte die Münze auf den Tisch, packte seine Krawatte mit beiden Händen und zog den Knoten fester.

„Eine seltsame Frage", sagte sie leichthin. „Sie kommen wie Gott Merkur nach Italien, verpflegen uns wie die verhungerten Gargantuas, laden uns nach Amerika ein — doch, doch, Hugh, ich weiß genau, daß wir diese Reise nicht Maurices Geschicklichkeit allein verdanken, sondern daß Sie Ihre Hand darüber gehalten haben. Wann kommen Sie? Wir werden ein Kalb schlachten und Girlanden über den Hohlweg zu unserem Cottage spannen."

Winthrop richtete sich auf. „Was ist mit Gail Morgan?" fragte er beiläufig.

„Sie ist nach Schottland gefahren, um sich scheiden zu lassen."

„Dann wird Maurice also bald heiraten?"

Sie nickte. Der Vorhang öffnete sich, der Butler erschien mit dem Mantel, Handschuhen, Schal und Hut.

„Ich bringe Sie morgen früh jedenfalls auf den Flugplatz, Cassia", sagte er. Sie lächelte; aber jetzt, in der Gegenwart des Butlers, war ihr Lächeln konventionell — ohne Spott und ohne Wärme.

„Auf Wiedersehen, Cassia — ich bin um sieben Uhr vor dem Hotel. Frühstücken wir noch gemeinsam?"

„Selbstverständlich. Ich werde um sieben Uhr in der Halle sein. Auf Wiedersehen."

Er küßte ihre Hand, ging an dem Butler vorbei hinaus und zum Lift. Cassia sah ihm einen Augenblick nach. Sie hatte jetzt außerordentliche Ähnlichkeit mit einem Vogel, wie sie da stand, die Schultern ein wenig nach vorn geneigt und den klugen Kopf auf dem dünnen, zerbrechlichen Hals leicht zur Seite gelegt.

„Fährt Mr. Winthrop zum Secret Service?" fragte sie den Butler.

„Ich weiß es nicht, Mylady", erwiderte der Butler und stellte die Gläser auf das Tischchen zurück.

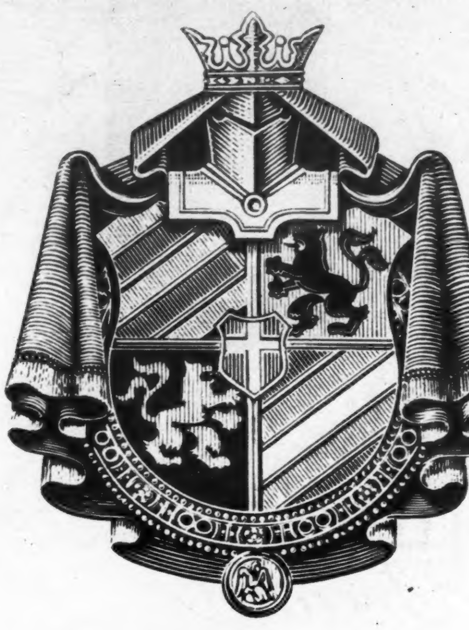
Cassia zog die Nase kraus, zuckte die Achseln und ging zu den Gästen zurück.

In dem Büro des Secret Service herrschte dicke Luft. Winthrop spürte es, als er eintrat, und er sah es an dem übernächtigten, faltigen Gesicht seines Freundes MacGreedy.

„Halloh, Mac", sagte er, „was ist los? Du rufst mich an, als ob ich der Geburtshelfer wäre. Hatte es keine Zeit?"

(FORTSETZUNG AUF SEITE 21)

S 03



**Das Urteil der öffentlichen Meinung**

Ergebnis einer vom Emnid-Institut Bielefeld durchgeführten Meinungsforschung

Über 50% aller Raucher, die diese Zigarette zum ersten Mal sahen und probierten, schätzten ihren Preis auf 12½ oder 15 Pfg.

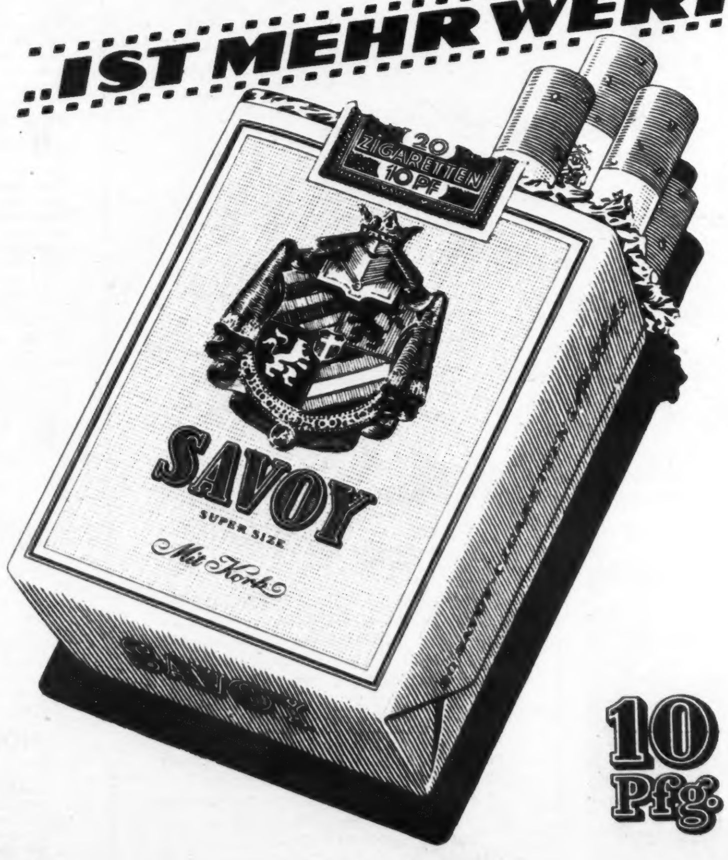
Wenn Sie diese neue Korkmundstück-Zigarette noch nicht probiert haben, können wir Ihnen dies empfehlen. Wir möchten unser eigenes Fabrikat nicht loben sondern Sie nur bitten, das durch eine objektive Meinungsbefragung festgestellte Urteil zu überpüfen.

F. A. KRISTINUS G.M.B.H. WIESBADEN

SAVOY

Mit Kork

IST MEHRWERT




10 Pfg.

*Einst wie heute dieselbe Freude*

In der Zeit unserer Vorfahren war der Kauf – oder das Geschenk – eines Weckers den begüterten Kreisen vorbehalten. Heute jedoch kostet ein technisch vollendeter und zuverlässiger Wecker nur noch einige Mark.

Kaum ein anderes Geschenk ist deshalb so geeignet wie ein Wecker, wenn es gilt, einem lieben Menschen für wenig Geld eine langanhaltende Freude zu bereiten.

Der traditionsreiche Stand der Uhrmacher berät seine Kunden aus der Kenntnis des wahren Wertes jedes Uhrwerkes. Aus der kleinen Werkstätte von damals entwickelte er das moderne, auswahlreiche –

das vertrauenswürdige *Uhrenfachgeschäft*

Mit kaltem Wasser allein kaum! Das kühlt nur, ohne damit die Schmerzursache zu beseitigen. Nehmen Sie Melabon, das den Krampf in den Hirnarterien beeinflußt und auf die Nervenendigungen wie auch das Schmerzzentrum im Großhirn einwirkt. Infolge dieser Doppelwirkung verschwinden die Schmerzen meist sehr rasch und nachhaltig. Packung 75 Pfg. und DM. 1.40 in Apotheken.

**Gutschein:** Verlangen Sie unter Hinweis auf diese Anzeige eine Gratisprobe von Dr. Rentschler & Co., Laupheim N1

**Melabon**


# Die Sterne lügen nicht...

## DIE WOCHE VOM 9. BIS 15. DEZEMBER 1951

**Es sieht so aus, als würde in diesen Tagen eine gewisse Beruhigung eintreten. Die Parteien rücken von ihren zeitweilig übersteigerten Formulierungen ab. Das Risiko, etwas mit Gewalt zu erreichen, scheint niemand auf sich nehmen zu wollen. Die Erhaltung der Substanz ist das Ziel, um das sich die Politiker jetzt in erster Linie bemühen. Um den 11./12. XII. könnte in dieser Richtung von Amerika oder England eine Anregung ausgehen, die wahrscheinlich nicht ungehört verhallt. Bedenklich bleibt, daß die Mitteleuropa beschäftigenden Fragen einer Lösung um keinen Schritt nähergebracht werden konnten und um die Jahreswende wieder akut werden.**

### STEINBOCK

**22.—31. Dezember Geborene:** In der letzten Woche scheint es nicht sehr gut um Sie bestellt gewesen zu sein. Künftig brauchen Sie sich aber nicht diese trüben Gedanken zu machen. Am 9. und 14. XII. sind Sie bereit, zu vergeben und zu vergessen.
**1.—9. Januar Geborene:** Sind Sie sich dessen bewußt, bis zu welcher Grenze Sie etwas verantworten können? Was man von Ihnen verlangt, ist viel. Sagen Sie nicht bedingungslos ja dazu. Mit Frauen können Sie sich leichter verständigen als mit Männern.
**10.—20. Januar Geborene:** Am 10./11. XII. finden Sie Ihr Gleichgewicht wieder. Eine Verständigung zu erzielen, dürfte nicht mehr schwerfallen. Bis zum Jahresende brauchen Sie kaum mehr mit Komplikationen zu rechnen.

### WASSERMANN

**21.—29. Januar Geborene:** Nicht ausgeschlossen, daß Sie am 9. XII. verschiedener Meinung sind. Aber wer hätte nicht einmal irgendwelche Differenzen. Lassen Sie sich nicht aufhalten, denn am 11./12. XII. versäumten Sie etwas, wenn Sie nicht bei der Sache wären.
**30. Januar bis 8. Februar Geborene:** Ihr sachlicher Eifer läßt zu wünschen übrig. Die Gründe dafür brauchen wir Ihnen wahrscheinlich kaum näher zu erklären. Seien Sie wenigstens so weit vernünftig, daß Sie sich nichts anmerken lassen.
**9.—18. Februar Geborene:** Ab 10./11. XII. wird jemand vielleicht nicht mehr für Sie dasein. Das war Ihnen aber doch nicht unbekannt. Also bewahren Sie gute Haltung. Ab 13./14. XII. sollten Sie für Ihre beruflichen Dinge wieder voll bereit sein.

### FISCHE

**19.—27. Februar Geborene:** Die Aussicht auf gemeinsame Unternehmungen beschwingt Sie. Nützen Sie den 9. XII., um Vorbereitungen zu treffen. Warum glauben Sie eigentlich am 11./12. XII., etwas verbergen zu müssen? Sie werden sehen, daß es überflüssig war
**28. Februar bis 9. März Geborene:** Noch hat man vielleicht heimliche Bedenken, mit Ihnen zusammenzugehen — damit sollten Sie auf alle Fälle rechnen. Hoffentlich haben Sie aus der letzten Woche gelernt. Entkräften Sie den Verdacht, daß Ihnen nur nebenbei an der Sache gelegen ist.
**10.—20. März Geborene:** Die Tage ab 13./14. XII. dürften ziemlich aufreibend sein. Haben Sie sich übernommen, haben Sie leichtfertige Zusagen gegeben? Jedenfalls liegt es im Bereich des Möglichen, daß Sie geschäftlich vorübergehend in akute Verlegenheiten geraten.

### WIDDER

**21.—30. März Geborene:** Sie stehen vielleicht noch stark unter dem Eindruck der scharfen Kehrtwendung, die Sie vornehmen mußten. Lassen Sie deswegen noch keine Panikstimmung aufkommen. Am 11./12. XII. spricht man für Sie und macht Ihnen Zugeständnisse.
**31. März bis 9. April Geborene:** Sie glauben, gewisse kitische Anzeichen nicht ernst nehmen zu müssen. Das wäre ein großer Fehler. Selbst wenn man Ihnen momentan recht gibt, wird man sich vielleicht schon in Kürze nicht mehr daran erinnern wollen.
**10.—20. April Geborene:** Die Zeichen sprechen dafür, daß Sie sich gut eingeführt haben und nicht daran zu zweifeln brauchen, daß man Ihnen weitere Chancen bietet. Am 13./14. XII. wird man Sie verständnisvoll anhören.

### STIER

**21.—29. April Geborene:** Ihr Optimismus ist berechtigt Am 9. XII. sollten Sie sich interessiert zeigen. Es müßte sehr merkwürdig zugehen, wenn sich daraus nicht schon bald eine dauerhafte glückliche Verbindung ergibt.
**30. April bis 9. Mai Geborene:** Sie warten auf Sensationen. Warum, das ist Ihnen wahrscheinlich selbst recht unklar. Sie sollten sich damit zufrieden geben, daß es Ihnen gelungen ist, in gewissen persönlichen oder beruflichen Fragen Klarheit zu erzielen.
**10.—20. Mai Geborene:** Holen Sie das Versäumte nach, schaffen Sie Ordnung, damit Sie wissen, worauf Sie zurückgreifen können. Am 10./11. und 15./16. XII. könnten Sie Ankündigungen erhalten, daß es zum Jahresende erfreulich lebhaft für Sie wird.

### ZWILLINGE

**21.—30. Mai Geborene:** Vielleicht haben Sie Zweifel und sind nicht sonderlich glücklich darüber, daß Sie sich im letzten Monat durchgesetzt haben. Solchen Gedanken sollten Sie nicht nachhängen. Am 11./12. XII. die Genugtuung, daß man Ihnen bestätigt, richtig gehandelt zu haben.
**31. Mai bis 9. Juni Geborene:** Sie sind eingespannt, und vielleicht ist es Ihnen nicht ganz recht. Es ist aber doch wirklich ein gutes Zeichen für Sie. Im Grunde besagt es nichts anderes, als daß man Ihnen die Gelegenheit geben will, auf die Sie schon lange warten.
**10.—20. Juni Geborene:** Aufregungen um Sie herum. Sie können nichts Besseres tun, als unerschütterliche Ruhe zu bewahren. Wenn Sie diesen Rat befolgen, werden Sie am 13./14 XII. einen erheblichen Vorsprung gewinnen; andernfalls würden Sie bald stolpern.

### KREBS

**21. Juni bis 1. Juli Geborene:** Am 9. XII. atmen Sie auf. Für die nächsten Tage ist eine vorübergehende Hilfe, wahrscheinlich durch Frauen, gewährleistet. Leider sieht es am 14. XII. nach einer abermaligen Zuspitzung aus. Wie gut, daß man Sie jetzt nicht so leicht aus dem Konzept bringen kann.
**2.—11. Juli Geborene:** Mit Ihrem Partner scheinen Sie auf gespanntem Fuß zu stehen. Ob eine Normalisierung des Verhältnisses zu erreichen ist, werden Sie selbst am besten entscheiden können. Durch Ihr exaltiertes Verhalten können Sie sich unmöglich neue Freunde schaffen.
**12.—22. Juli Geborene:** Rühren Sie nicht mehr an dem, was war. Der 10./11. XII. hat so versöhnliche Tendenzen, daß es nicht schwierig sein dürfte, zu einem neuen, gesunden und unbelasteten Übereinkommen zu gelangen. Warnung vor dem 15./16. XII.

### LÖWE

**23. Juli bis 1. August Geborene:** Wundert es Sie, daß man Sie beneidet, Ihnen einen Strich durch die Rechnung machen möchte, Ihre Pläne zu durchkreuzen versucht? Am 9. XII. haben Sie einen Strauß auszufechten. Wie die Dinge liegen, werden Sie der Gewinner sein.
**2.—12. August Geborene:** Eines nach dem anderen, bitte. Daß Sie Rückhalt haben, wissen Sie. Sie haben es also wirklich nicht nötig, unsachlich zu werden und anderen gegenüber aufzutrumpfen. Gelegentliche Belastungen sollten Sie mit guter Haltung in Kauf nehmen.
**13.—23. August Geborene:** Sie erwägen das Für und Wider. Hoffentlich vergeuden Sie damit nicht Ihre gute Zeit. Die Gelegenheit am 13. XII. ist so ausgesprochen günstig, daß es schade wäre, wenn Sie sie versäumten.

### JUNGFRAU

**24. August bis 2. September Geborene:** Soviel Anteilnahme wie jetzt haben Sie wahrscheinlich nicht immer erfahren. Es ist Ihnen ein Bedürfnis, sich dafür erkenntlich zu zeigen. Der 9. und 14. XII. macht Sie glücklich. Am 11./12. XII. sollten Sie sich zurückhalten.
**3.—13. September Geborene:** Im Grunde wissen Sie, daß sich der Erfolg nur nach und nach einstellen kann. Aber Sie glauben, Ihrer Enttäuschung Ausdruck geben zu müssen, daß Ihnen nicht alles auf einen Schlag gelingt. Bei solcher Einstellung käme es zum Jahresende zu einer Krise.
**14.—23. September Geborene:** Es ist ein bißchen viel, was Sie in diesen Tagen zu bewältigen haben. Die Ansprüche, die man an Sie stellt, sind unbillig. So wie Sie es sich am 13./14. XII. denken, wird es kaum gehen; die Rechnung enthält einen banalen Fehler.

### WAAGE

**24. September bis 2. Oktober Geborene:** Viele Dinge sind auf einmal ins Rollen gekommen. Fassen Sie keine voreiligen aggressiven Entschlüsse. Am 11./12. XII. würden Sie jedenfalls besser fahren, wenn Sie einen Kompromiß zu erzielen suchten.
**3.—13. Oktober Geborene:** Wenn Sie sich schon persönlich außerstande sehen, die bestehenden Spannungen zu neutralisieren, so sollten Sie sich doch nicht fatalistischen Stimmungen hingeben, sondern mindestens den Versuch machen, einen objektiven Vermittler einzuschalten.
**14.—23. Oktober Geborene:** Sie dürfen sicher sein, daß man Sie richtig einschätzt. Was Sie geleistet haben, bleibt nicht ohne Echo. Am 12./13. XII. können Sie anknüpfen. Wenn es zum 15./16. XII. nicht ganz nach Ihrem Kopf geht, nehmen Sie es bitte kommentarlos hin.

### SKORPION

**24. Oktober bis 2. November Geborene:** Manches deutet darauf hin, daß Sie am 9. XII. jemand kennenlernen, von dem Sie sehr bald zunehmend eingenommen sein werden. Solche Begegnung würde Sie mehr als alles andere beschäftigen.
**3.—12. November Geborene:** Noch sind Sie nicht sonderlich interessiert. Es könnte jedoch sein, daß Sie die Angelegenheit durch den Hinweis eines dritten in einem ganz neuen Lichte sehen. Das wird bewirken, daß Sie sich auf Ihrem Platz viel wohler fühlen als bisher.
**13.—22. November Geborene:** Die Entwicklung verläuft ruhig. Da keine unerwarteten Wendungen vorauszusehen sind, sollten Sie nicht unruhig sein. Am 10./11. XII. bietet sich etwas Angenehmes. Sie sollten es nicht gering schätzen, Sie müßten sonst am 15./16. XII. Ihre Ansicht korrigieren.

### SCHÜTZE

**23. Nov. bis 2. Dezember Geborene:** Scheuen Sie notfalls nicht davor zurück, auf das mit Nachdruck zu verweisen, was Sie im November erreicht haben. Am 11./12. XII. werden Sie in ein freundschaftliches Gespräch kommen.
**3.—12. Dezember Geborene:** Ein lebhafter Monat. Sie sind in guter Verfassung und werden gelegentliche Schwierigkeiten meistern. Neue Aufträge erreichen Sie. Sie werden das Ihnen Anvertraute zur Zufriedenheit auszuführen wissen.
**13.—21. Dezember Geborene:** Was wollen Sie mehr? Alles Zusätzliche wüchse Ihnen über den Kopf. Am 13./14. XII. erhalten Sie neue Nachrichten oder Angebote. Wählen Sie aus. Es ist wichtig, daß Sie Versprechungen, die Sie abgeben, auch einhalten können.

## HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER
### GEBOREN ZWISCHEN 9. UND 15. DEZEMBER 1951

**Lebhafte, geistig schnell reagierende Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Was sie zu tun haben, um dem Leben die angenehmsten Seiten abzugewinnen, dafür besitzen sie einen erstaunlichen Instinkt; was sie zu lassen haben, um nicht selbst manchen Vorteil mutwillig wieder in Frage zu stellen, das ihnen beizubringen, wird vielleicht einige Mühe kosten. Sie geben sich in gewissen ernsten Situationen unter Umständen zu unbekümmert, sie reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, ohne die möglichen Reaktionen daraus im voraus abzuwägen. Aber wie heftig der Anstoß auch sein mag, den sie gelegentlich erregen, es werden sich keine Feindschaften daraus entwickeln, denn ihr sympathisches Wesen versöhnt, und niemand wird sich ihm entziehen können. Die Mädchen neigen in den Entwicklungsjahren zu Extravaganzen. Dieser Zug tritt aber schnell in den Hintergrund. Aus ihnen werden schöne und treue Frauen**

# Hände weg von FANFARO

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

„Nein!" sagte der Schotte. „Wenn das wahr ist, was wir heute herausbekommen haben, Hugh, dann ist die größte Sache im Rollen, seitdem ich im Treasure Department bin."

Sie gingen in das Innere des Büros und setzten sich. Ein halbes Dutzend Telefone stand unordentlich auf dem Schreibtisch herum, Zigarettenenden lagen überall, Papiere waren verstreut, und ein kleiner rothaariger Mann ordnete in der Ecke einen Stoß Papiere.

„Hier!" sagte MacGreedy und legte einen kleinen Stoß Hundertdollar-Noten auf den Tisch.

Winthrop setzte sich und nahm ein Vergrößerungsglas zur Hand. Er betrachtete die Noten eine Zeit, dann suchte er eine Lupe aus der Tasche, bog die Lampe heran, klemmte die Lupe ins Auge und ging mehrere Noten mit größter Sorgfalt durch.

„Die sind echt!" sagte er endlich und nahm die Lupe aus dem Auge.

„Falsch!" sagte MacGreedy, „und daß ein Mann wie du darauf hereinfällt, ist mir eine gewisse Genugtuung."

„Ausgeschlossen", sagte Winthrop, aber er begann, die Noten erneut zu prüfen. Er schüttelte den Kopf. „Echt! sage ich!"

„Bitte, schau dir das an", sagte MacGreedy. Er zeigte auf die Kontrollnummern, und Winthrop sah, daß zwei Noten die gleichen Nummern hatten.

„Ein Irrtum der Druckerei . . .", fing er an, aber MacGreedy schüttelte den Kopf.

„Dein Wort in Gottes Ohr", sagte er, „aber leider kein Irrtum." Er wühlte in den Papieren auf seinem Tisch. „Hier!" sagte er. Es war ein Fernschreiben des FBI-Laboratoriums in Washington, chemische Analysen. Es besagte, daß der Farbstoff, der zur Herstellung der Testnoten gedient habe, nicht identisch sei mit dem Farbstoff der staatlichen Druckerei. Ferner, daß bei Rotlichtbeleuchtung der Unterschied auch ohne chemische Analyse deutlich werde.

„Hm!" sagte Winthrop. „Was willst du machen, Mac?"

„Diese hier", erklärte der Schotte, „stammen aus Australien. Diese wurden in Rom aufgegriffen bei einem notorischen Schwarzhändler. Man hat hier bereits einiges eingeleitet. Aber diese hier!" er wies auf die Note, die Nummerngleichheit mit einer anderen daneben hatte, „stammt von unserem Agenten Salomo in Athen. Er hat die Lawine ins Rollen gebracht. Er verglich zwei Noten miteinander und stellte durch Zufall fest, daß sie die gleiche Nummer haben. Er schickte sie uns ein. Wir nahmen die Sache nicht so ernst, anfangs. Aber dann kamen die Analysen, und wir setzten ein paar Spezialisten daran. Kein Mensch weiß, wie viele falsche Hunderter es schon gibt. Großalarm! Das ist alles, was ich dir sagen kann."

Er sprach schleppend und abgehackt, wie ein übermüdeter Mann. Winthrop sagte:

„Du brauchst fünf Stunden Schlaf, Mac. Du bist völlig auf dem Hund. Kann ich dir helfen?"

„Ja", sagte der Schotte, „in einer Weise schon. Wir erwarten heute nacht einen Bericht aus Italien von unserem Agenten Lerno. Es ist anscheinend wieder etwas Neues aufgetaucht. In Washington verhandelt man gerade mit den Italienern. Ich muß morgen früh zum Chef. Könntest du eventuell einspringen? Ich glaube, es käme auch etwas für deine Kamera dabei heraus. Kannst du dich bereit halten, wenn der Italien-Rapport eintrifft?"

„Selbstverständlich", sagte Winthrop, „ich habe ein paar Gäste in meinem Haus, die ich gegen acht Uhr auf dem LaGuardia-Flugplatz abliefern muß. Wenn ich nach Hause komme, nehme ich ein heißes Bad und fahre zu Joe's zum Lunch. Du kennst dieses kleine Restaurant?"

„Gut", sagte der Schotte, nachdem er ein paar Notizen gemacht hatte, „wenn es nötig ist, werden wir dich schon finden. Ich selbst bin nicht da, aber Mr. Irish, meine rechte Hand, wird mit dir arbeiten. Das ist die verfluchteste Sache, die ich bisher erlebt habe."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

# Sternschnuppen

**DRAHTLOS.** Wer ein Taxi in London wünscht, ruft eine bestimmte Telefonnummer an und wird mit dem nächsten Taxi mit Kurzwellenempfänger verbunden. Mehr als 60 Wagen sind bereits damit ausgerüstet. „Wir brauchen nicht mehr planlos herumzufahren, um Kunden zu suchen", sagen die Fahrer. Im nächsten Jahr sollen 1000 Taxis die gleiche Ausrüstung erhalten.

*

**IN KROKODILSÖL.** Das Fleisch von Krokodilen, gut zubereitet, ist ein Leckerbissen für Schweine und Rinder, Krokodilsleder stellt eine Kostbarkeit dar. Das Öl, das man nach modernem Verfahren aus Krokodilen gewinnt, wird demnächst in europäischen Parfümerien auftauchen. Es ist geruchlos, gelblich und erhält den Duft eines Parfüms unverändert und auf fast unbegrenzt lange Zeit.

*

**HINTER IHNEN ZÄHLT EINER...** Ein japanischer Erfinder hat einen Eierzähler konstruiert, der an der Rückseite des Legehuhnes angebracht wird und nur ein Gewicht von 19 g hat. Jedes dort vorbeikommende Ei wird registriert, so daß man am Monatsende eine ganz genaue Übersicht hat, ob das Huhn 10 oder 30 Eier legte. Gesundheitliche Schäden für das Huhn sind nicht zu befürchten.

*

**ALLES IN ORDNUNG.** In Öhringen/Baden las Bürgermeister Illenberger dem Gemeinderat ein amtliches Schreiben der Kreisverwaltung vor. Das Landratsamt hat, heißt es darin, den Haushalt der Stadt Öhringen aus den Jahren 1932 bis 1944 überprüft und in Ordnung befunden. Die Revision muß in DM bezahlt werden.

*

**DIE LÖSUNG.** Auf dem Schild eines Restaurants in der Nähe von St. Raphaël an der französischen Riviera steht: „Restaurant kommunistisch. Küche bürgerlich."

**UNFEIN.** In San Diego stimmte der Richter dem Scheidungsersuchen von Frau Lois Cardwell zu. Grund: Seelische Grausamkeit. Ihr Mann hatte die Angewohnheit, die Morgenzeitung, die sie beim Frühstück zu lesen wünschte, vor ihren Augen anzuzünden.

*

**GLATTE RECHNUNG.** Zwei sechzigjährige Bauern radelten im hannoverschen Dorf Isernhagen um die Wette. Die Zuschauer hatten ein Sonntagsvergnügen. Der Verlierer zahlte dem Sieger zehn Mark. Beide erhielten ein paar Tage später von der Gemeinde die amtliche Aufforderung, je fünf DM Vergnügungssteuer für die „Veranstaltung" zu zahlen.

*

**VERRAT.** Die Mitglieder der Junggesellenklubs in den USA sind empört: Ihr Generalsekretär Sandy Pitofsky in Manhattan hat sich entschlossen zu heiraten.

*

**SCHULAUFSÄTZE.** Die sowjetamtliche „Tägliche Rundschau" veröffentlichte einen Schulaufsatz des 12jährigen Bodo Wolfgang aus der Klasse 6b der Grundschule in Werneuchen (Brandenburg): „Auf dem Schlesischen Bahnhof (Berlin) sah ich einen langen D-Zug. An einem Wagen hing ein Schild mit der Aufschrift ‚Nach Köln'. Gern wäre ich in den Zug gestiegen und mit ihm nach Köln gefahren. Aber leider geht das nicht, denn die amerikanischen Imperialisten haben Deutschland in zwei Teile gespalten... Unsere Brüder und Schwestern sitzen hinter einem Schlagbaum. Ist das nötig? Nein! Darum kämpft die nationale Front für die Einheit." — In der Einheitsschule in Berlin-Wilmersdorf, ebenfalls in der Klasse 6b schrieb der 12jährige Schüler Udo Rüdiger gleichfalls einen Schulaufsatz: „Auf dem Schlesischen Bahnhof sah ich einen langen D-Zug. An einem Wagen hing ein Schild mit der Aufschrift: ‚Nach Kaliningrad'. Gern wäre ich in den Zug gestiegen und mit ihm nach ... Königsberg gefahren. Aber leider geht das nicht..."

**FALLS.** Cecile Aubry bekam von dem französischen Filmproduzenten Decharme einen Wunsch frei, falls der Film „Blaubart" ein Erfolg wird. Ceciles Wunsch: Ein Kabriolett der Pariser Autoausstellung, Preis: 80 000 DM. Nun rechnet Decharme aus, ob er nicht billiger wegkommt, wenn der „Blaubart" kein Geschäft wird.

*

**DANN WURDE ES OFFIZIELL.** Ein Mitglied des Leipziger Gewandhausorchesters inszenierte eine inoffizielle Abstimmung „für oder gegen Gewandhaus-Dirigent Prof. Konwitschny". Ergebnis: 120 zu 106 gegen Konwitschny. Offizielle Schlußfolgerung: Fristlose Entlassung des Wahlurhebers.

*

**MUSIK GENUG.** In Rehburg-Stadt im Kreise Nienburg lehnte der Gemeinderat den Beitritt zum Verein des Niedersächsischen Symphonieorchesters ab. „Wir haben ja unsere Feuerwehr-Kapelle", meinte ein Ratsherr.

**Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan** *hat Friedrich von Schiller zwar gesagt. Aber er hat dabei nicht an den eifersüchtigen Mohren Othello gedacht. Zu Schillers Lebzeiten war Othello auch bereits vergeben und als Drama von William Shakespeare bekannt. Bis zu den Unterländer Volksbühnen ist der Ruhm allerdings noch nicht gedrungen, dort schiebt man den Othello Shakespeares Kollegen Schiller unter. Hauptsache, ein Mohr tat seine Schuldigkeit* FOTO: WOJDAN

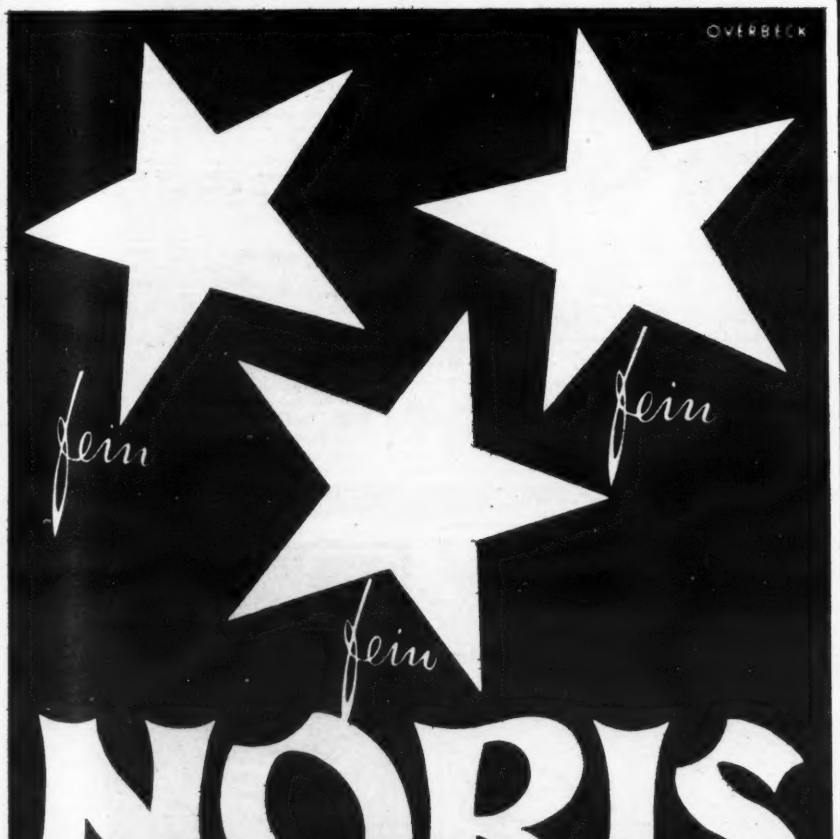
**AUF DER ALM.** Bei einem Tiroler Bauern waren eines Nachts die 70jährige Oma und der 17jährige Hütebub verschwunden. Man vermutete ein dunkles Verbrechen. Wochenlang suchte man nach den beiden ohne Erfolg, bis sie ein Jäger auf einer einsamen Almhütte entdeckte. Die beiden hatten sich ineinander verliebt, und weil sie ihre Zuneigung ungestört genießen wollten, haben sie sich heimlich auf die Alm begeben. Ein in die Flucht eingeweihter Freund des Hütebubs versorgte die beiden Liebesleute mit Nahrung.

*

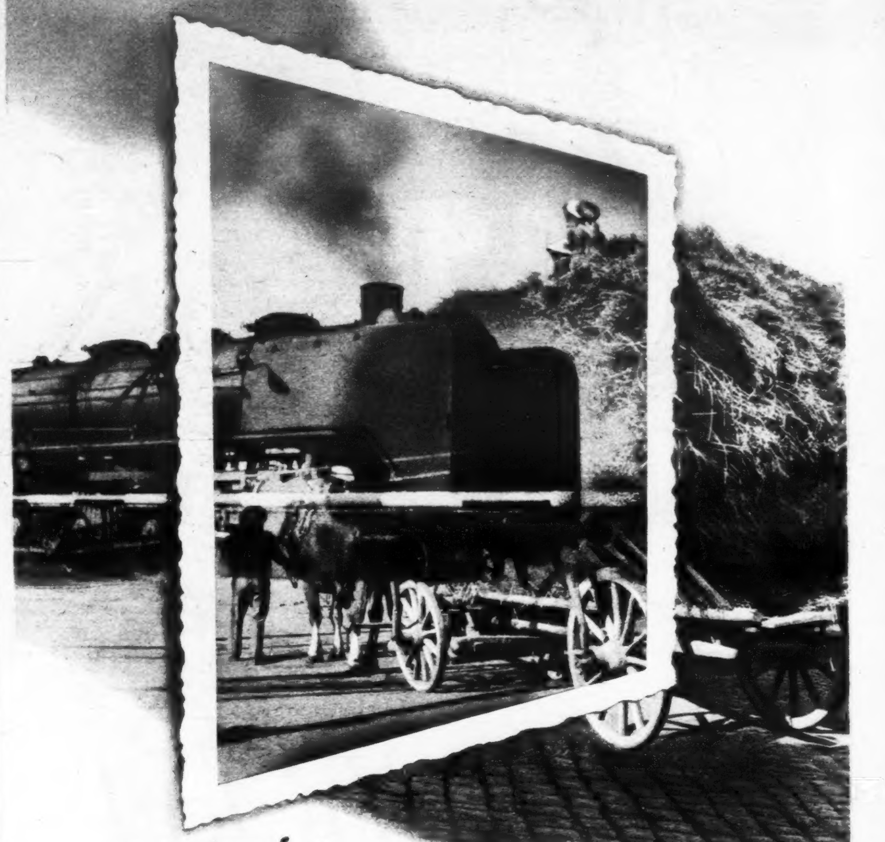
**NACHHILFESTUNDEN.** Das hat im Pariser Existentialistenviertel St. Germain des Prés gerade noch gefehlt: Ein Kuß-Kiosk! Zwei charmante Verkäuferinnen wechselten die Branche und lehren nun — mit amtlicher Genehmigung — unbegabten Männern richtiges Küssen. Der Umsatz ist enorm, und man sollte nicht glauben, wie viele Männer sich in dieser Hinsicht als unbegabt erwiesen haben, seitdem die Pforten des Kuß-Kioskes eröffnet sind.

*

**VORANZEIGE.** Aufregende Minuten verlebte Mrs. Doris M. Clark in Milwaukee, als sie sich gegen Mitternacht ins Schlafzimmer begab und auf dem Bett des Mannes einen Zettel fand: „Begehe zwischen 10 und 12 Uhr heute nacht einen netten goldblonden Ehebruch. Rufe am besten Rechtsanwalt Paget an, er beschleunigt die Scheidung. Ich nehme alle Schuld auf mich." Der Rechtsanwalt beschleunigte die Scheidung tatsächlich, denn der goldblonde Ehebruch war — seine eigene Frau.


*Kein* **Eisenbahnunglück —**



*nur ein*

**Photomalheur!**

Der alte Fehler: Doppelbelichtung! So wurde aus zwei brauchbaren Motiven nur eine unbrauchbare Aufnahme. Photographiert man mit einer Agfa Isolette II, so ist dieser Photofehler durch die automatische Doppelbelichtungssperre einfach unmöglich. Das ist ja das Bezeichnende für Agfa-Cameras: Sie bieten eine Vielzahl technischer Einrichtungen, die im einzelnen gesehen nicht unbedingt „sensationell" sind, in der Summierung aber die vollkommene Camera ergeben. Agfa-Cameras erfordern nur ein Minimum an Aufmerksamkeit und liefern daher auch dem Anfänger gute Bilder. — Wer Freude bereiten will, Freude, die sich stets erneuert, was könnte er Besseres tun, als eine Agfa-Camera auf den Gabentisch zu legen?!

Agfa

***Agfa Isolette II***
Eine Camera, die keine Aufgaben stellt, sondern sie löst.

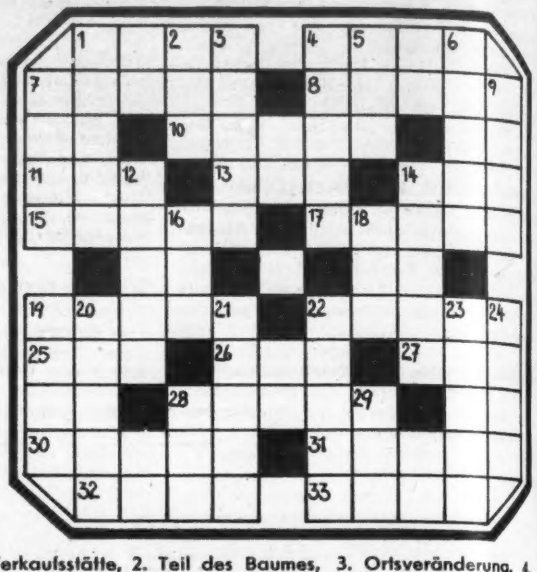
***Agfa Isolette V, II, III***
***DM 81.- bis DM 175.-***

Der Photohandel erleichtert den Kauf durch bequeme Teilzahlungs-Bedingungen!

AGFA CAMERA WERK MÜNCHEN 9

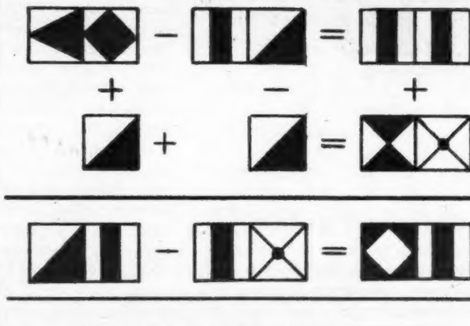
## Kreuzworträtsel

W a a g e r e c h t : 1. Shakespearesche Dramengestalt, 4. israelitischer Prophet um 750 v. Chr., 7. Trinkgefäß, 8. mehrarmige Flußmündung, 10. asiatisches Hochland, 11. Wurfspieß, 13. römischer Sonnengott, 14. britische Insel, 15. positive Elektrode, 17. Muse der Dichtkunst, 19. Himmelskörper, 22. Funkmeßgerät, 25. ein nach Höhe und Tiefe bestimmbarer Klang, 26. Papageienart, 27. englisches Bier, 28. weiblicher Vorname, 30. mit Figuren versehener Edel- oder Halbedelstein, 31. nordkaukasischer Fluß, 32. Teil des Tierkopfes, 33. Nachtvogel.




S e n k r e c h t : 1. Verkaufsstätte, 2. Teil des Baumes, 3. Ortsveränderung, 4. weibliche Figur aus der „Fledermaus", 5. alkoholisches Getränk, 6. Volksgemeinschaft, 7. altrömisches Obergewand, 9. mittelitalienischer Fluß, 12. Fischeier, 14. weiblicher Vorname, 16. Tonart, 18. weiblicher Kurzname, 19. schmaler Übergang, 20. Stammeszeichen bei primitiven Völkern, 21. Nähutensil, 22. Nagetier, 23. Baumstraße, 24. Turngerät, 28. straußenähnlicher Vogel in Australien, 29. Tierfutter.

## Raten und Rechnen



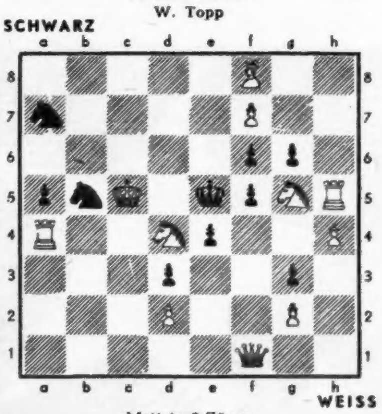
Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegen ist die Aufgabe — durch Einschreiben der gefundenen Zahlen in die Karos — waagerecht und senkrecht lösbar.

## SCHACH

**Geleitet von Georg Kleninger**

**Problem Nr. 51**

W. Topp




Matt in 2 Zügen

Weiß: Kc5, Df1, Ta4, Th5, Lf8, Sd4, Sg5, Bd2, f7, g2, h4 (11 Steine)

Schwarz: Ke5, Sa7, Sb5, Ba5, d3, e4, f5, f6, g3, g6 (10 Steine)

### Tadellos kombiniert

**Partie Nr. 98**

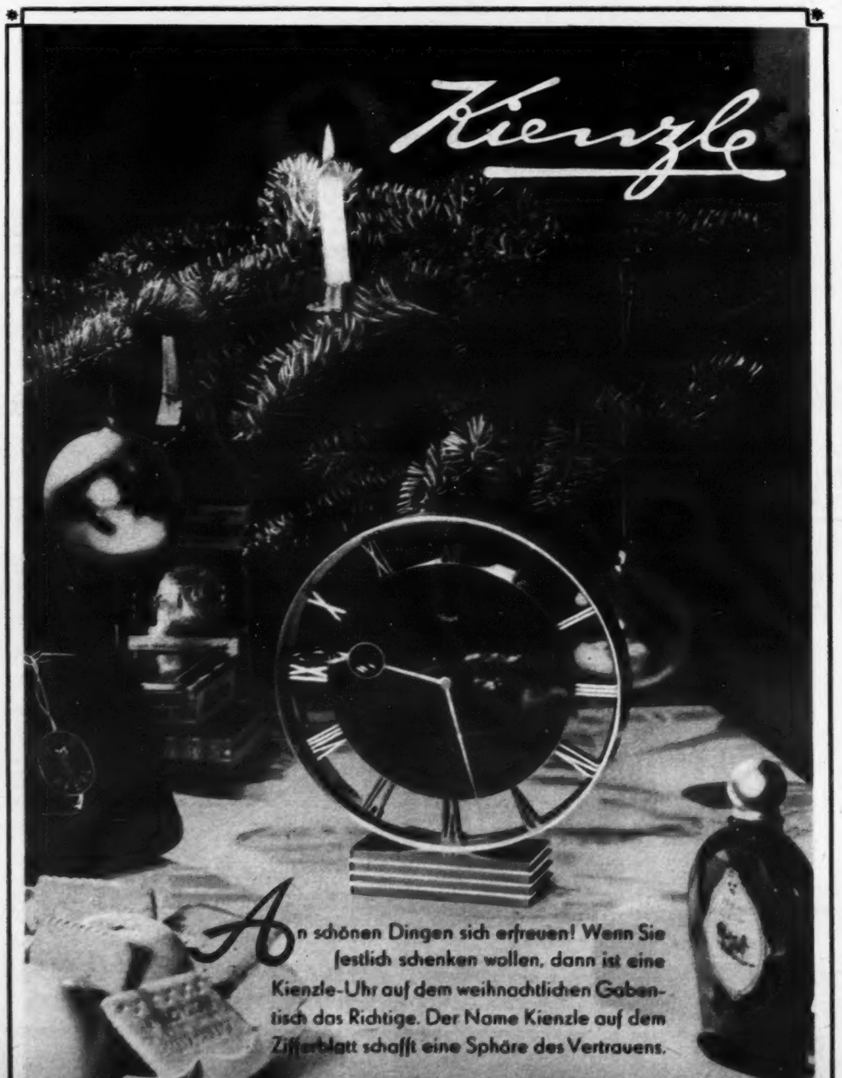
Damengambit, gespielt um die Meisterschaft von Ost-Westfalen

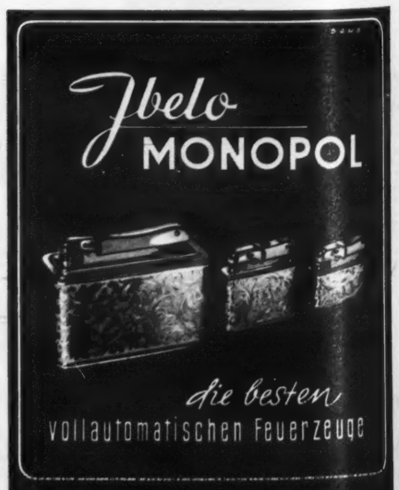
Weiß: Dr. Lachmann, Bielefeld

Schwarz: Jühe, Soest

1. d4 d5 2. c4 e6 3. Sc3 c6 4. e4 (Ein hochaktuelles Thema für Theoretiker. Diese Spielweise ist noch ungeklärt, aber in der Hand eines Kombinationsspielers eine gefährliche Waffe) 4. ... D×e4 5. S×e4 Lb4+ 6. Ld2 D×d4 (Vorsichtiger ist natürlich 6. ... L×d2+) 7. L×b4 D×e4+ 8. Le2 c5 (Von Exweltmeister Dr. Euwe empfohlen, aber trotzdem von zweifelhaftem Wert. Am besten dürfte 8. ... Sd7 doch sein) 9. L×c5 D×g2 10. Lf3 Dg5 11. Ld6 (Tadellos gespielt, der Läufer entfaltet von hier aus eine entscheidende Kraft und lähmt das ganze schwarze Spiel) 11. ... Se7 12. Se2 Sbc6 13. Tg1 Df6 14. Sc3 Sd4 (Auch 14. ... Dd4 hätte keine Erleichterung gebracht) 15. Lh1 Sef5 (Eine Kleinigkeit besser war Sd—f5) 16. Se4 (Der Beginn der entscheidenden Kombination) 16. ... Dd8, 17. T×g7 (Immer komplizierter wird die Stellung. In solchen Situationen fühlt sich Dr. Lachmann zu Hause) 17. ... e5 (Auf 17. ... S×g7 wäre 18. D×d4 mit entscheidendem Angriff die Folge gewesen) 18. Dh5 Le6 19. 0—0—0 Da5 (Verliert sofort. Der einzige Rettungsversuch bestand noch in Tc8) 20. Dg5 (Das Netz wird zugezogen. Nun gibt es keine Parade mehr gegen die vielen Mattdrohungen) 20. ... Kd7 21. Sc5+ D×c5 22. L×c5 Tac8 23. T×f7+ L×f7 24. D×f5+ Schwarz gab auf.

Eine feine Kombinationspartie von theoretischer Bedeutung.



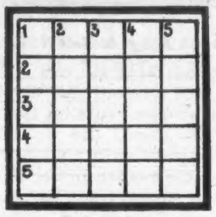


## In den Dolomiten

Ferien — Lektüre
Zinn — Kellner
Schach — Zeug
Band — Schiene
Ger — Bremse
Obst — Blume
Welt — Macht
Abend — Barsch
Hof — Gau
Speise — Lauf
Fischer — Haut

Zu den vorstehenden Wörtern ist je ein Hauptwort zu finden, welches dem ersten Wort anzuhängen und dem zweiten Wort vorzusetzen ist, so daß jeweils zwei neue sinnvolle Wörter gebildet werden. Die Anfangsbuchstaben der eingefügten Wörter ergeben, hintereinander in der angegebenen Reihenfolge gelesen, eine Gebirgsgruppe in den westlichen Dolomiten.

## Magisches Quadrat



Aus den Buchstaben: aaa b eeeeee lllll m n ssss ttt sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Figur einzutragen, daß sie waagerecht und senkrecht jeweils gleichlauten:

1. Industrieausstellung
2. Kloster in Bayern
3. Tierunterkunft
4. Wundheilmittel
5. weiblicher Vorname

## Rätselgleichung

$(a - b) + c + d + (e - f) = x$

Bedeutung der Buchstaben: a = Sachkundiger, b = deutscher Schriftsteller, c = Lesestoff, d = Körperteil, e = Veränderung, f = Teil des Zimmers, x = Einzelhandelsgeschäft

**Auflösungen im nächsten Heft**

### Auflösungen aus Heft Nr. 48

**Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Lot, 4. Anis, 6. See, 9. Aland, 10. Psalm, 11. Birke, 12. Arles, 13. Last, 15. Semmel, 17. Eimer, 20. Mann, 22. Ural, 24. Messe, 27. Bianka, 31. Iran, 32. Nogat, 33. Sport, 35. Agave, 36. Erbse, 37. Bon, 38. Real, 39. Eos. — Senkrecht: 1. Lab, 2. Olive, 3. Tarim, 4. Adele, 5. Spaten, 6. Salem, 7. Eleve, 8. Ems, 14. Alma, 15. Salm, 16. Maus, 18. Inka, 19. Riga, 21. Alba, 23. Reiter, 25. Eloge, 26. Sagan, 28. Insel, 29. Niobe, 30. Korso, 32. Nabe, 34. Test.

**Vorsicht:** Die entnommenen Buchstaben ergeben im Zusammenhang gelesen: „Brennet des Nachbarn Wand, so bist du selber gefährdet."

**Immer mit der Ruhe:** Gast, Uhr, Teller, Dose, Ill, Natter, Gatte, Wille, Igel, Latte, Last, Wiese, Eiter, Iran, Lotte, Engel, Heim, Aula, Binde, Elan, Note; die Anfangsbuchstaben ergeben: „Gut Ding will Weile haben."

**Verbindungsrätsel:** 1. Kaufpreis, 2. Manager, 3. Milchreis, 4. Salbeiblüte, 5. Maismehl, 6. Magdeburg, 7. Manifest, 8. Vogelfeder, 9. Wasserfall, 10. Haltestelle, 11. Sodalauge, 12. Wunschtraum, 13. Aleuten, 14. Katerfrühstück, 15. Brotmesser; die Verbindungsbuchstaben ergeben: **Paris — Eiffelturm.**

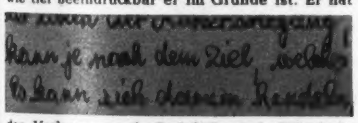
**Pyamidenrätsel:** 1. E, 2. Ei, 3. Eis, 4. Sire, 5. Serie, 6. Sieger, 7. Steiger, 8. Reisetag, 9. Sauerteig, 10. Saeugetier.

## *Graphologie*

**Schriftbild und Schriftanalyse von**

**G. K., 25 Jahre, männlich**

Sehr gründlich und idealistisch veranlagt, dabei gar nicht fanatisch, eher noch etwas gelassen: wie's Gott gefällt. Allerdings recht verschlossen. Dies aber nicht aus Menschenfeindlichkeit oder Ablehnung, sondern nur, um die nötige Zeit und Ruhe zu finden, sich über alles selber klarzuwerden. Schreiber schützt sich gegen Fremdeinflüsse ab, da er offenbar fühlt, wie tief beeindruckbar er im Grunde ist. Er hat




das Verlangen nach Stabilität und Sicherheit, nach eigener Marschroute, will sich daher nicht auf Schritt und Tritt aussetzen oder ablenken lassen.

Der junge Schreiber ist ohne Zweifel sehr urteilsfähig, weil er tief ansetzt und sehr scharf zu trennen weiß. Und er bringt seine Auffassung auch zum Ausdruck — zuweilen sogar recht prononziert. Man kann ihm nicht mit oberflächlichen Argumenten kommen. Daß er im praktischen Handeln allerdings weniger klar erscheint, kann nicht übersehen werden: das liegt an seinem Sicherungsbestreben, das ihn zu manchem Umweg oder mancher Umständlichkeit zwingt. Außerdem ist immer auch sein Gemüt beteiligt, wenn er etwas anfaßt. Mitmenschliche, soziale Erwägungen stellen sich da zumeist vor die rein rationalen Gesichtspunkte. So erhält seine Handlungsweise etwas Ausgewogenes, Vertieftes, Umfassendes, sehr Verantwortungsbewußtes. Daß er dabei im Wettbewerb mit unbedenklicheren Gemütern in gewisser Weise hintansteht, wird ihn im Grunde wenig stören.

Der Liebe, Treue, Fürsorglichkeit und Kameradschaft des Schreibers darf sich ein anderer Mensch sorglos anvertrauen.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

***STERN-Gutschein für Schriftanalyse***

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. 49/51

## Arme reiche Dollarprinzessin

CURT RIESS

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Am Abend fährt sie mit Alexis nach Venedig, läßt sich mit ihm durch die Kanäle rudern oder begleitet ihn auf Ausflügen aufs Meer, die er mit seiner neuen Rennjacht unternimmt. Dann wieder tanzen die beiden in der Bar des Danieli. Jeden Abend trägt Barbara Hutton ein anderes Abendkleid, jedesmal anderen Schmuck. Und jedesmal bildet sie den Mittelpunkt des Interesses. Wenn sie das Glas mit dem Champagner zum Munde führt, ist es, „als ob ein Bündel winziger Sonnen nach allen Seiten hin farbige Blitze zucken läßt", wie ein Reporter das beschreibt. Und weiter: „Sogar der Mixer der Bar dieses weltberühmten Hotels, der die schönsten Edelsteine der Welt an Händen, Handgelenken, Armen, Hälsen und Kleidern schöner Frauen gesehen hat, starrt immer wieder ihre unerhörten Ringe, Armbänder, Halsketten und Agraffen an."

### Indiskretionen

Vom Lido geht es im Auto durch Italien, dann nach Paris, und dann wieder nach New York.

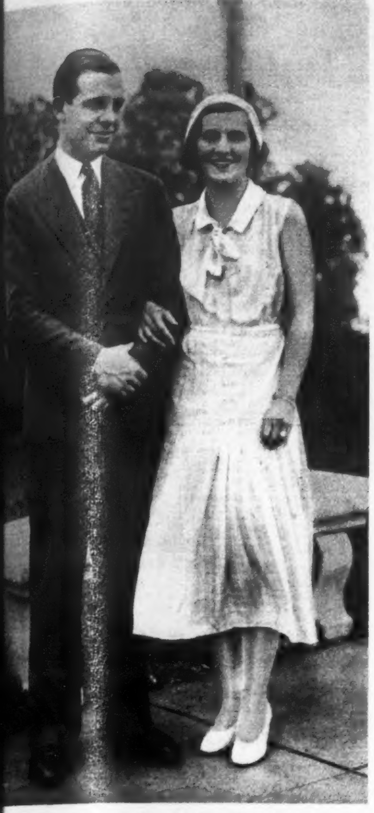
12. November 1933. Barbara wird 21 Jahre. An diesem Tage bekommt sie das Verfügungsrecht über den Hauptteil ihres Vermögens. Die Familie ist etwas nervös. Wer weiß, was Barbara nun alles anstellen wird! Und selbst, wenn sie nichts anstellt, wenn in Amerika nur bekannt wird, auf welch großem Fuße sie mit ihrem Mann lebt, wie sie das Geld mit beiden Händen zum Fenster hinauswirft, wird das auf die amerikanische Öffentlichkeit keinen guten Eindruck machen. Und es ist ja nur eine Frage der Zeit, bis die Öffentlichkeit das erfährt.

Die Direktoren des Woolworth-Konzerns möchten am liebsten, daß Barbara Hutton jede Verbindung mit dem Konzern löst, sonst wird es immer wieder Ärgernisse geben: der Woolworth-Konzern lebt nach wie vor von den kleinen

*Dem prinzlichen Charme der Mdivanis verf[...] auch die Filmschauspielerin Pola Negri. Ein gan[...] Jahr lang war sie mit Serge, dem ältesten der drei heiratslustigen Brüder, glücklich verein[...]*

Leuten Amerikas. Und zu denen paßt Barbara nun einmal nicht!

Der Vater legt ihr nahe, ihre Aktien zu verkaufen, und sie tut es denn auch. Sie macht dabei kein schlechtes Geschäft. Durch Indiskretionen wird bekannt, daß ihr Vermögen nunmehr zweiundvierzig Millionen beträgt, daß es sich also um rund zwei Millionen in den letzten zwei Jahren vermehrt hat.



*Eine gute Freundin: lächelnd gab Louise van Alen ihren Gatten Alexis Mdivani frei, als sie merkte, daß Barbara Hutton den romantischen Prinzen aus Georgien zu heiraten wünschte*

Allerdings werden auch Details über Barbaras Ausgaben bekannt. Da ist zum Beispiel die Rechnung des Ritz-Hotels in Paris für eine Cocktailparty: 10 000 Dollar. Und für ein einziges Auto in Luxusausführung sind 90 000 Dollar ausgegeben worden.

Die Presse bleibt Barbara von nun an auf den Fersen. Sie kann nichts mehr tun, ohne daß darüber sogleich berichtet wird. Wie unangenehm das sein kann, erfährt sie, als sie nun, nach dreimonatlichem Aufenthalt in New York, im Januar 1934, mit Alexis in den Fernen Osten reist. Besser wäre zu sagen, sie will mit ihm zusammen reisen. Denn schon in Reno muß der Prinz aus dem Salonwagen fliehen. Seine Gläubiger haben nämlich einen Gerichtsvollzieher an den Bahnhof geschickt, der von ihm Schulden in Höhe von 22 000 Dollar eintreiben soll. Und da der Gerichtsvollzieher sich nun an Barbaras Fersen heftet, kann Alexis sich mit ihr auch nicht, wie beabsichtigt, in San Franzisko auf dem Dampfer „Tatsuka Maru" einschiffen, sondern muß auf Umwegen — über Salt Lake City und Portland den Hafen Vancouver erreichen, wo er, unbehelligt von Gerichtsvollziehern, mit dem Dampfer „Hiwaka Maru" losfährt.

Barbara ist ärgerlich. Reportern in San Franzisko sagt sie: „Und dies alles um lächerliche 22 000 Dollar! Warum erzählt er mir von solchen Lappalien nicht?"

Sie wird noch viel ärgerlicher, als neue Schwierigkeiten auftauchen. In Jokohama kann er nicht an Land gehen, weil die japanischen Behörden den von der georgischen Republik ausgestellten Paß nicht anerkennen. Die Republik Georgien gibt es nämlich nicht mehr, da das Land inzwischen von der Sowjetunion einverleibt worden ist. Barbara wiederum kann von der „Tatsuka Maru" nicht herunter, weil ein Kind an Bord ist, das unter Scharlachverdacht steht. So dauert die erste Trennung neunzehn Tage.

Dann fahren die beiden gemeinsam nach Jokohama, Tokio und besuchen China. Wieder ist Barbara tief beeindruckt von einer alten Kultur, die alles in den Schatten stellt, was sie in ihrer Kindheit an Schönem gesehen hat. Wiederum möchte sie am liebsten alles aufkaufen und mitschleppen. Sie erwirbt uralte Vasen und Ketten aus grünem Jade und legt hier den Grundstock zu einer Jade-Sammlung, die später recht bekannt werden wird.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)

CURT RIESS

# Arme reiche Dollarprinzessin

(FORTSETZUNG VON SEITE 27)

## Dunkles Gewölk

Juli 1934: die Mdivanis kommen nach London, steigen im Claridge ab, einem der großen Hotels, die Barbara von nun an ihr ganzes Leben lang frequentieren wird. Die mondäne Clique von Mayfair ist erstaunt über die Veränderung, die mit ihr in den letzten drei Jahren vorgegangen ist. Barbara ist eine große Frau von Welt geworden, raffiniert angezogen, frisiert, hergerichtet. Sie beherrscht jede Gesellschaft, jeden Raum, den sie betritt. Sie ist nicht mehr das einfache Mädchen von 1931, sie ist amüsant, lustig, ein wenig zu lustig vielleicht; und dann ganz plötzlich ist sie müde, ja, apathisch, scheint um Jahre gealtert. Von einer zur anderen Minute läßt sie ihren Wagen vorfahren.

*Barbaras Mutter, Edna Hutton, die Tochter des Warenhausbesitzers Frank Winifried Woolworth, starb in der Blüte ihrer Jahre an einer Mittelohrvereiterung*

Schon mehren sich die Gerüchte, daß die Ehe nicht mehr glücklich sei.

Mr. Hutton bekommt einen Brief von seiner Tochter, aus dem er nicht klug wird. Jedenfalls ist nicht alles in Ordnung. Und kurz entschlossen fährt er nach London. Er findet Barbara allein im Hotel.

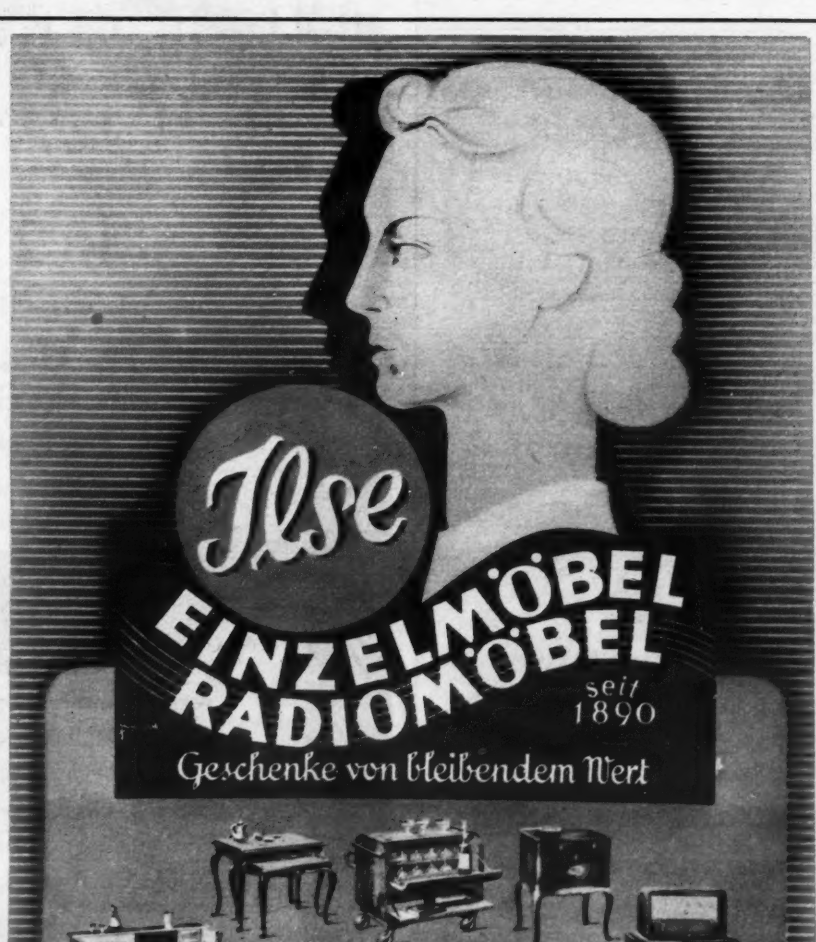
„Alexis ist fast nie hier. Er ist immer bei seinen Poloponies in Worthington", klärt seine Tochter ihn auf. „Für mich hat er keine Zeit mehr."

Mr. Hutton könnte sagen: „Habe ich dir das nicht gleich gesagt?", aber er läßt das ungesagt. Denn der erste Blick auf seine Tochter hat ihm gezeigt, daß sie durchaus nicht gesund ist. Sie leugnet das aufs energischste. „Ich habe nur solche Kopfschmerzen ... Und letzte Woche hatte ich auch ein wenig Grippe."

Aber Mr. Hutton läßt trotz ihres Einspruches einige Ärzte aufmarschieren. Und die stellen fest, daß Barbara viel kränker ist, als sie selbst ahnt. Die Ursache liegt schon sechs Monate zurück. Damals entdeckte Barbara, daß sie zunahm. Nicht viel, aber immerhin genug, um sich Sorgen zu machen. Denn Alexis liebt nur hyperschlanke Frauen. Also hört sie auf zu essen, also begibt sie sich in Schwitzbäder, läßt sich massieren, lebt tagelang nur von Obst und Spinat. In wenigen Wochen hat sie zwanzig Pfund verloren — und ihre Gesundheit.

Nicht nur, daß sie maßlos nervös und reizbar wird. Ihr Magen ist in einem so schlechten Zustand, daß sie kaum noch etwas bei sich behalten kann, auch wenn sie es möchte. Die Ärzte sagen, sie müsse sofort in eine Klinik, und sie willigt schließlich ein. Die Ärzte meinen, das Schlimmste sei noch zu verhindern, aber ganz gesund werde Barbara wohl nie wieder werden.

Gelegentlich erscheint auch Alexis in der Klinik. In seiner gutmütigen Art nimmt er regen Anteil, aber Mr. Hutton spürt: sein Herz ist nicht dabei, er möchte so schnell wie möglich wieder zu seinen Pferden. Und als er dem Schwiegersohn mitteilt, daß er seine Tochter mit nach Karlsbad nehmen will, meint Alexis, er könne unmöglich mitkommen: „Gerade jetzt, wo die Polosaison beginnt, kann ich unmöglich fort!



*Die melancholische Veranlagung hat Barbara angeblich von der Woolworth-Großmutter (auf unserem Bild mit dunkler Brille) geerbt, die ihre letzten Jahre in geistiger Umnachtung lebte*

Du mußt das verstehen!" Mr. Hutton versteht. Die Reporter glauben auch zu verstehen, als Barbara allein mit ihrem Vater auf dem Flugplatz erscheint. Aber sie dementiert: „Alle Gerüchte von einer Scheidung sind Unsinn!"

Einer der Reporter will mehr wissen: „Warum bleiben Sie denn nicht in London bei Ihrem Mann, Prinzessin?"

Barbara: „Ich bin eben nun mal ein ruheloser Mensch, ich muß ständig neue Länder kennenlernen!" Ahnt sie, wie sehr sie die Wahrheit spricht, während sie doch nur die Situationen vertuschen will?

Zwei Wochen später kommt Alexis nach Karlsbad. Umarmung, Versöhnung. Es scheint alles so, wie es vor einem Jahr war.

Und wie damals fahren die beiden wieder an den Lido. „Wir wollen jeden Sommer hier verbringen", sagt Barbara, die noch einmal sehr glücklich ist. Und um ihm zu beweisen, wie ernst sie es meint, kauft sie mit der Geste einer Herrscherin aus der italienischen Renaissancezeit den Palazzo San Gregorio am Canale Grande und läßt ihn modern einrichten.

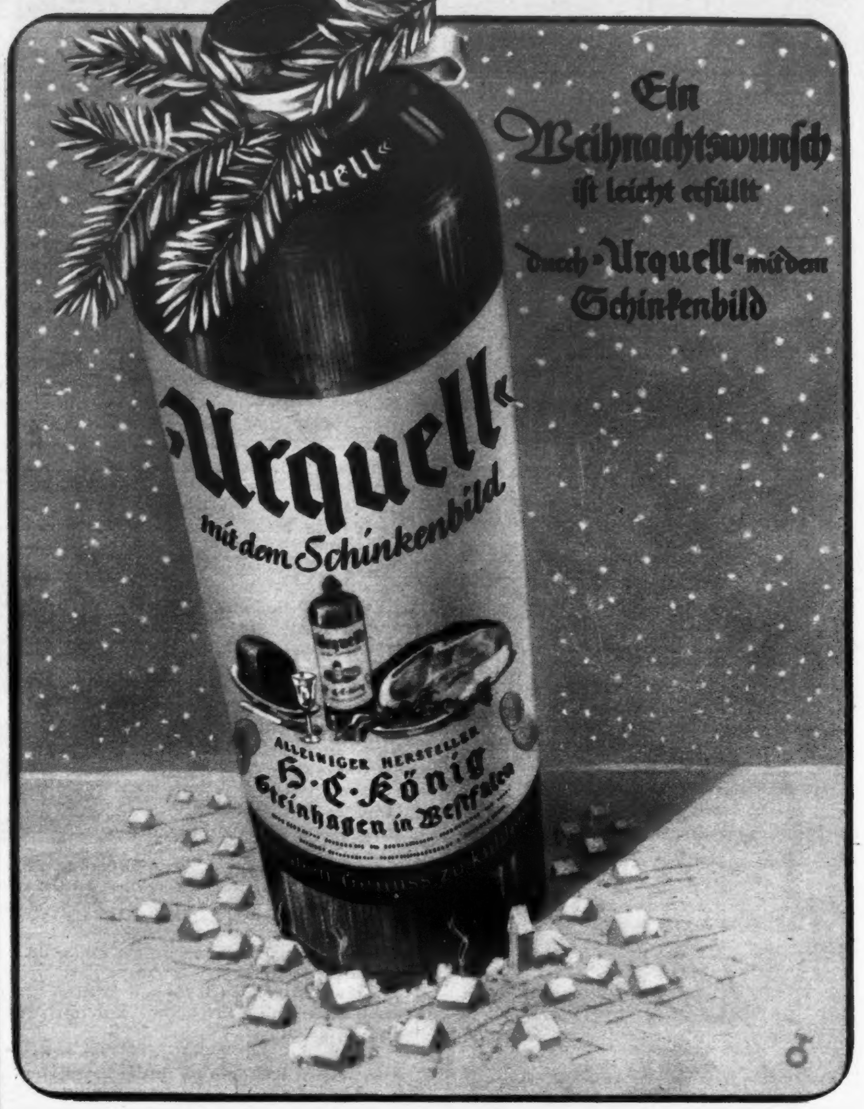
Aber Alexis will gar nicht den Sommer mit ihr verbringen. Er fliegt nach Biarritz, um dort an einem Polomatch teilzunehmen. Dabei stürzt er und bricht sich das Nasenbein. Dann fliegt er wieder nach Venedig zurück, um ein Motorjachtrennen mitzufahren. Barbara ist ganz außer sich: „Aber du mußt doch erst gesund werden."

Alexis startet trotzdem und gewinnt das Rennen.

**Ein schrecklicher Traum**

Wieder vergehen ein paar Wochen. Barbaras 22. Geburtstag naht heran. Alexis reist in der Welt umher und fährt Autorennen. Aber er hat versprochen, zum Geburtstag in Paris zu sein, wo Barbara wie immer im Hotel Ritz abgestiegen ist. Der Geburtstag soll wieder einmal ein großes Fest werden, zu dem 120 Gäste geladen sind. Nicht geladen ist ein junger, hübscher und eleganter Mann, ein Däne, ein Graf Haugwitz-Reventlow, den sie erst vor einer Woche kennengelernt hat. Sie spürt: er würde nicht zu den Freunden ihres Mannes passen, er ist so ruhig, so zurückhaltend, er ist viel mehr Aristokrat als Alexis, wenngleich er „nur" Graf ist.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 30)



CURT RIESS:

# Arme reiche Dollarprinzessin

(FORTSETZUNG VON SEITE 29)

Am Vorabend des Geburtstages, am 11. November 1934, hat Nina Mdivani, Alexis' Schwester, und die Frau des spanischen Malers José Maria Sert, einige Freunde eingeladen. Barbara hat abgesagt, sie sei zu müde, sie wolle früh zu Bett. In Wirklichkeit hat sie ein wenig Angst vor Nina, die als überzeugte Spiritistin immer bereit ist, Séancen zu veranstalten oder über okkulte Erscheinungen zu reden. Dergleichen liegt Barbara durchaus nicht.

In der Tat wird an jenem Abend eine Séance abgehalten. Das dauert bis gegen Mitternacht, und es wird ein Uhr morgens, bevor sich Nina tief erschöpft zu Bett begibt.

In dieser Nacht hat sie einen Traum, der sie furchtbar erschreckt.

Und am nächsten Morgen telefoniert sie sogleich ihren Bruder im Hotel Ritz an. Barbara ist am Telefon. „Alexis ist noch nicht hier. Er ist gestern nachmittag aus Ventimiglia abgefahren, er müßte eigentlich jeden Augenblick eintreffen."

„Dann muß ich dich sprechen! Und zwar sofort! Es ist etwas sehr Wichtiges! Es geht um sein Leben!"

Barbara ist kühl. Nina müsse verstehen, sie habe eine Menge zu tun mit den Vorbereitungen zum Fest, auch komme die Masseuse in einer Stunde, dann werde sie manikürt, pedikürt, frisiert.

„Dann komme ich gegen Mittag in dein Hotel!" erklärt Nina kategorisch und hängt ab.

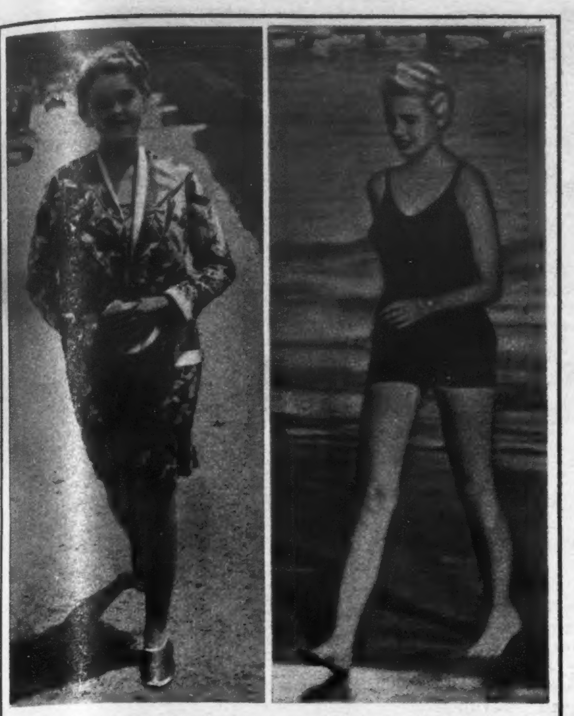
Als sie gegen zwölf die Halle des Ritz betritt, sieht sie zu ihrem Erstaunen Barbara in einer Ecke sitzen, zusammen mit einem blonden, eleganten Herrn. Sie nickt ihrer Schwägerin zu und verabschiedet sich von dem Herrn. Im Lift fragt Nina: „Wer war dieser Herr? Ich glaube nicht, daß ich ihn kenne."

„Ein dänischer Diplomat, der mir jüngst vorgestellt wurde. Ein gewisser Graf Haugwitz-Reventlow."

Nun betreten sie das Boudoir Barbaras. Und nun erzählt Nina ihren Traum. „Ich habe Alexis ganz deutlich mit seinem Rennwagen vor mir gesehen. Die Sonne glänzte auf dem hellblauen Lack des Autos. Alexis sprach mit einem anderen Fahrer, der vor seinem roten Bugatti stand. Alexis zeigte ihm ein Telegramm, das er in der Hand hielt und lachte spöttisch. Ich konnte nicht verstehen, was die beiden sprachen...

Und dann schien es mir, als säße ich neben Alexis im Wagen. Es war sehr heiß. Ich weiß nicht, ob wir fuhren. Ich weiß nur, daß plötzlich drei dicht nebeneinander stehende schlanke Bäume auf uns zurasten. Ich schrie auf und hielt meine Hände vors Gesicht. Dann war es ganz still... Jemand sagte, man müsse den Fahrer vorsichtig aufheben. Ich hörte immer wieder das gleiche Wort: ‚Vorsichtig, vorsichtig'! Dann sah ich Alexis. Das Blut lief ihm aus der Nase und dem Mund, das ganze Gesicht war blutüberströmt. Sie hoben ihn aus dem Wagen und ich sah, wie sein Blut auf das Gras hinunter tropfte. Dann legten sie ihn ins Gras. Und dabei schlenkerte sein Kopf so grauenhaft hin und her, als habe er ein eigenes Leben. Und dann deckten sie ihn zu!" Ninas Augen sind voll Tränen. „Man deckte ein Tuch über ihn, Barbara! Das tut man nur bei Toten, Barbara, nur bei Toten!"

*Die asketischen Abmagerungskuren bezahlt Barbara mit der Gesundheit. Monatelang muß sie liegen, um ihren ruinierten Magen auszuheilen*



*Alexis liebt nur schlanke Frauen, und Babs ist, als sie heiratet, eine gesunde, mollige Frau (Bild links). Dann lebt sie Wochen hindurch nur von Spinat, Obst und Kaffee. Die Folgen dieser radikalen Kur sind — wie auf dem Bild rechts zu sehen ist — erschütternd*

Eine lange Pause. Schließlich drückt Barbara nervös ihre Zigarette aus. „Das sind Träume . . ."

„Träume können in Erfüllung gehen!"

„Was soll ich tun? Ich habe Alexis hundertmal beschworen, seine Rennfahrerei aufzugeben! Aber er hört nicht mehr auf mich! Weißt du, warum? Er liebt mich nicht mehr, wenn er mich jemals geliebt hat!"

Sie steht auf und tritt ans Fenster. Sie sieht auf die Place Vendôme hinaus. Unten steigt Alexis aus seinem zweisitzigen Cadillac-Kabriolett. Wie hübsch er aussieht! Die Leute sehen sich nach ihm um.

Sie wendet sich ihrer Schwägerin zu. „Und ich, ich glaube, ich liebe ihn auch nicht mehr!"

**Die Geburtstagsüberraschung**

Dieser Abend ist einer der großen Abende des Hotel Ritz. Man hat die Teesalons, den Speise- und den Ballsaal in eine Dekoration aus Tausendundeiner Nacht verwandelt. Eine arabische Dorfstraße mit vielen seltsamen Baulichkeiten. Alle Tische sind mit Orchideen beladen. An diesem Abend bleibt das Casino de Paris in London geschlossen, da sein Orchester mit Flugzeugen nach Paris gekommen ist, um für Barbara aufzuspielen.

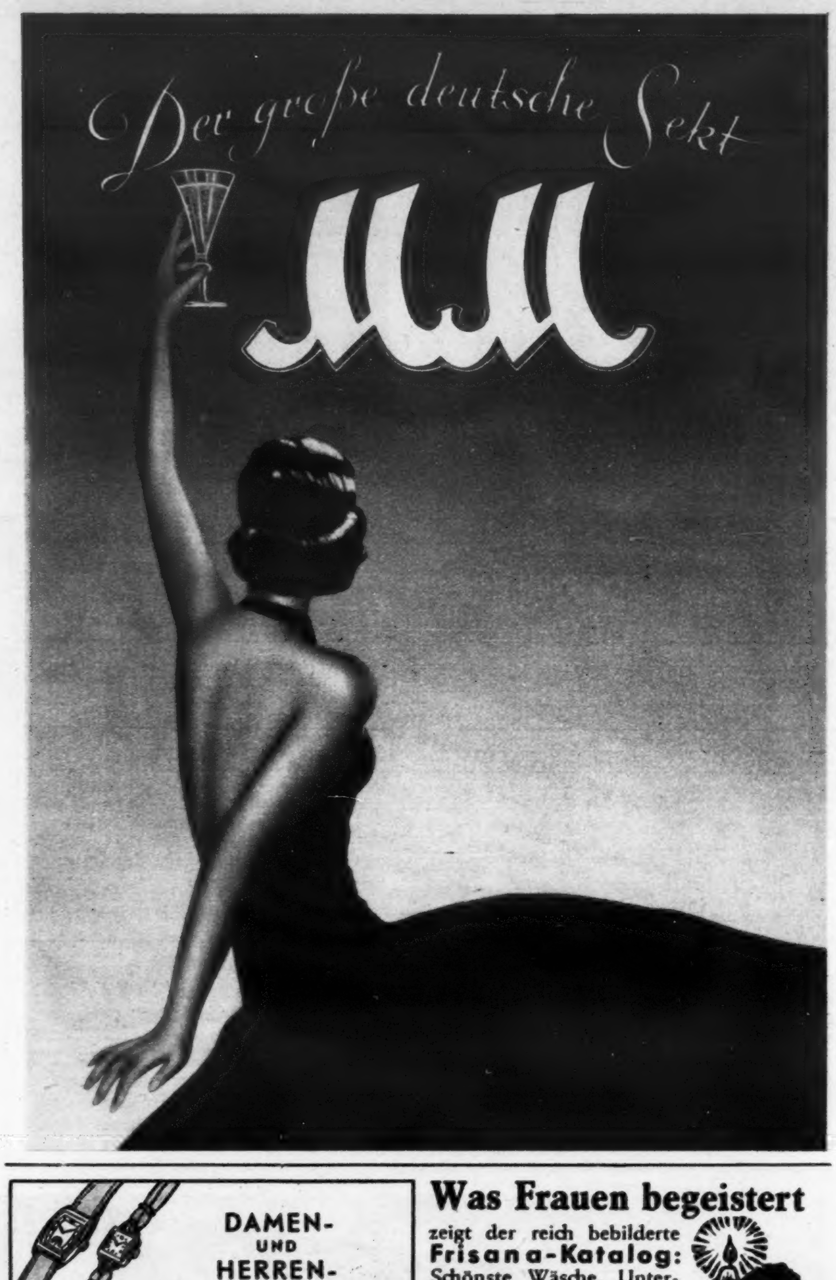
Die Gäste des Ritz können heute nicht viel mehr als ihre eigenen Zimmer benutzen, alle anderen Räumlichkeiten sind für die Gäste Barbaras reserviert. Die Gäste Barbaras: alles, was Namen hat, tout Paris, das ist der Modekönig Jean Patou und der Aga Khan, das ist Jean Cocteau und die Schriftstellerin Colette, da ist der Fürst von Liechtenstein und da sind zahllose Aristokraten, die Barbara aus Paris, aus London und vom Lido her kennen.

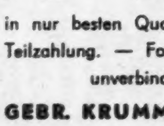
Der erste Solotänzer der Oper Paris, Serge Lifar, auch ein Weiß-Russe aus

(FORTSETZUNG AUF SEITE 32)

Bitte schreiben Sie uns. Wir senden Ihnen kostenlos schöne, farbige Prospekte und nennen Ihnen die Bleyle-Verkaufsstelle, die Ihrer Wohnung am nächsten liegt.
Wilh. Bleyle oHG., Stuttgart WS 14

VERKAUFSPREISE: DM 1,20 2,00 3,00 5,50 und 10,00
ELLOCAR G·M·B·H DUSSELDORF



DAMEN- UND HERREN-ARMBANDUHREN

in nur besten Qualitäten gegen bequeme Teilzahlung. — Fordern Sie kostenlos und unverbindlich Prospekte

GEBR. KRUMM - SOLINGEN 105

**Was Frauen begeistert**

zeigt der reich bebilderte **Frisana-Katalog:** Schönste Wäsche, Unterkleidung und haltbare Perlonstrümpfe zu erstaunlich kleinen Preisen — bei Nachnahme noch 3% Rabatt! - Verlangen Sie noch heute kostenlos u. unverbindlich den Katalog.

FRISANA (13b) Memmingen 38

**Berufe, die NERVEN kosten: Die Röntgenassistentin**

braucht — wie auch viele andere — Ruhe und Sicherheit im Umgang mit kranken Menschen und komplizierten Geräten. Das ist in erster Linie Sache der guten Nerven. Gute Nerven sind aber lecithinreiche Nerven.

Zur nachhaltig aufbauenden und erhaltenden Nervenpflege nimmt man Dr. Buer's Reinlecithin — das ist konzentrierter Nervennährstoff. Nehmen Sie Lecithin reichlich — besonders bei nervösen Kopf-, Herz- oder Magenbeschwerden und nervöser Schlaflosigkeit

**Dr. Buer's Reinlecithin** „Nährt Nerven nachhaltig"

Daumendrückend sitzt Barbara (zweite von rechts) bei jedem Poloturnier ihres Mannes auf der Tribüne. Eine willkommene Abwechslung

## Arme reiche Dollarprinzessin

(FORTSETZUNG VON SEITE 31)

Kiew, der damals als der neue Nijinsky gefeiert wurde, erscheint mit einem ganzen Ballett. Olivier, der unvergleichliche Olivier, König aller Oberkellner und Meister der Lustbarkeiten vom Hotel Ritz, stellt die berühmtesten Emigrantentöchter den Börsenmagnaten von Wallstreet vor, und er versteht es so einzurichten, daß neben jedem Millionär eine junge Frau mit slawischem Zauber zu sitzen kommt. Der Nobelpreisträger, Prinz von der Broglie, die Tochter des berühmten Geographen, Elisee Reclus, gaben diesem kunterbunten Stelldichein der Weltprominenz einen ernsten Anstrich. Alexis sorgte dafür, daß seine früheren Trink- und Kartenspielkumpane, Kosakenhauptmänner außer Dienst, Einlaß fanden, und er spendierte ihnen einen Abendanzug von bestem Schnitt. Ali Khan unterhielt sich an diesem Abend mit der Tochter des großen englischen Brauereibesitzers Guiness. Sie wurde später seine erste Frau. Auch der mitteleuropäische Hochadel entsandte seine smartesten Vertreter, den ungarischen Grafen von Szapary, von dem man später als dem Rivalen des Grafen Haugwitz-Reventlow sprach, und den deutschen Prinzen Hohenlohe.

Das Fest kostet, wie das bei Barbara üblich ist, ein kleines Vermögen. Das Ritz allein steckt rund 30 000 Dollar ein. Und jeder Gast findet an seinem Platz ein Geschenk im Werte von rund 250 Dollar.

Übrigens hat auch Prinz Alexis ein schönes Geschenk gebracht. Er hat bei dem New Yorker Antiquitätenhändler Mesrob Atikian ein teures Jade-Kollier erworben.

Barbara nimmt das Geschenk in Empfang, aber sie scheint nicht besonders erfreut darüber zu sein. Sie kümmert sich überhaupt an diesem Abend nicht viel um ihren Mann.

Auf dem Rücken des Polo-Ponys, setzt „Prinz" Alexis seine Ehe aufs Spiel. Er kümmert sich kaum noch um Barbara. Erst kommen die Pferde und dann die Frau, die ihm die kostbaren Ponys zur Hochzeit geschenkt hat

Die Gäste ihres Festes spüren deutlich: Diese Ehe ist keine Ehe mehr. Ein französischer Minister, der gleichzeitig Philosoph ist — französische Minister sind das fast immer — sagt lächelnd: „Er hat aus einem unverbildeten, amerikanischen jungen Mädchen eine große Dame der europäischen Gesellschaft ge-

**Rheuma**

**Gicht-Reißen**

**Ischias-Hexenschuß**

— dagegen kann Gichtosint Ihnen helfen. Es betäubt nicht, sondern vertreibt aus dem Körper, was Schmerzen und krank macht. Versuchen Sie noch heute die Gichtosint-Kur; sie ist einfach und unschädlich. ½ Packung (für 14 Tage): DM 2.85; Kur-Packung: DM 4.75

**Gichtosint hilft!**

Kostenlos [illegible]

**Kleinbild-Vergrößerungs-Apparate:**

**Sondermodell I zu DM 82,50**
mit Optik 1:3,5/5 cm
Anzahlung DM 28,-, Rest in 3 Monatsraten

**Sondermodell II zu DM 95,—**
mit Optik 1:4,5/55 mm
Anzahlung DM 32,-, Rest in 3 Monatsraten

**Eine 75-Watt-Opallampe dazu DM 3,15**

Es sind ausgezeichnete, stabile Geräte - typische **Weissäcker-Sonderangebote**

Jetzt endlich können Sie an das Selbstvergrößern - den schönsten Teil des Fotografierens - denken. Unverbindliche Ansichtssendung. Prospekte über diese und alle anderen Vergrößerungsapparate kostenlos von Fotohaus

Weissäcker

Stuttgart, Tübinger Str. 1, Telefon 95259 u. 95250

**Geistige Überlegenheit**

beruht auf gründlichem Wissen, das ein modernes Lexikon vermittelt. „Der Kleine Brockhaus" in 2 Bänden enthält in 2 Millionen Wörtern, 5700 Bildern, 120 ein- und mehrfarbigen Kunstdrucktafeln und Landkarten das gesamte Wissen nach dem heutigen Stand. Verlangen Sie bitte den 1. Band 8 Tage zur unverbindlichen Prüfung. Das ganze Werk ist schon gegen Monatsraten von DM 5.— an erhältlich. Gesamtpreis für beide Ganzleinenbände zus. DM 72,60, bei Barzahlung nur DM 66,—. Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht vorbehalten.
FACKELVERLAG STUTTGART - B 557
Abt. Versandbuchhandlung

*Die Geburtstagsfeier Barbaras im Hotel „Ritz" — ein 30 000-Dollar-Vergnügen — ist das letzte gemeinsame Fest des Ehepaars Mdivani. Noch einmal tanzt Barbara mit Alexis (vorne links), aber sie liebt ihn nicht mehr*

Übrigens ist Alexis gar nicht mehr in Paris, als sich das ereignet, er ist schon wieder einmal abgereist, diesmal nach Indien, wo er Polo spielen will. So fährt denn Barbara nach New York. Freunden, die mit ihr zusammen die Überfahrt machen, fällt auf, wie elend sie ist. Barbara gibt es zu. „Bald mache ich Gandhi Konkurrenz! Ich wiege nur noch 47 Kilo. Ich kann gar nicht zunehmen, ich vertrage nichts mehr, ich lebe nur noch von schwarzem Kaffee."

In New York wohnt sie bei ihrem Vater in dem kalten Steinpalast in der Fifth Avenue, in dem sie aufgewachsen ist. Es sind traurige Weihnachten. Der Rausch ist vorbei. Sie weiß, daß alles aus ist. Sie ist einsam, einsamer denn je zuvor. Und schreibt ein sentimentales Gedicht: „Über die Trennung", das sie zusammen mit anderen Gedichten in einem dünnen Lederbändchen ihren nächsten Freunden übersendet.

macht, äußerlich wie innerlich! Sie hat von ihm alles gelernt, was zu lernen war! Und nun geht er ihr ein wenig auf die Nerven!"

Gewiß, Alexis geht Barbara auf die Nerven, aber nicht sie ist daran schuld, nicht ihre Wandlung. Alexis ist schuld, er ganz allein.

Da ist die Sache mit dem Jade-Kollier. Alexis hat es zwar gekauft, aber nicht bezahlt, die Sache kommt heraus, sie muß die Rechnung bezahlen, aber das wäre nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist: ganz New York lacht über sie.

Niemand spricht über die Bedeutung des Trennungsgedichtes, aber man lobt die Gedichte ganz allgemein. Sie lächelt müde: „Ach, sie sind mittelmäßig und dilettantisch. Und doch sind sie das einzig Positive, was ich bisher geleistet habe!"

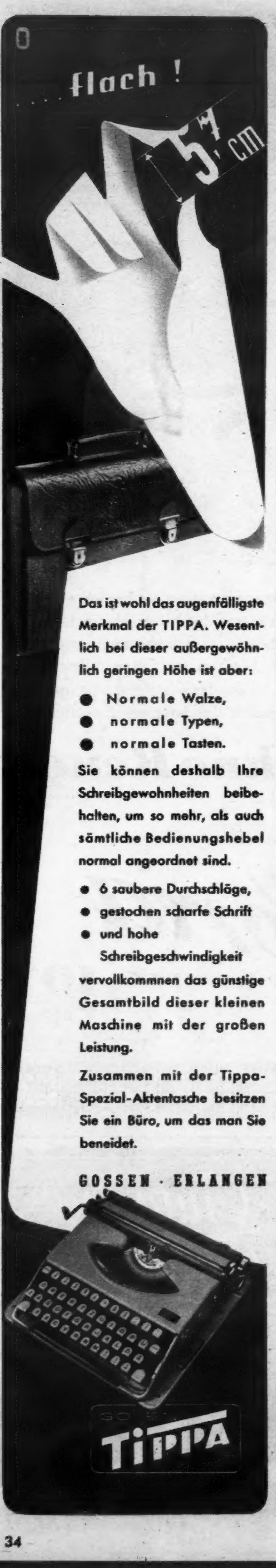
Das Jahr 1935 beginnt. Es ist das Jahr, das die endgültige Trennung von Alexis bringen wird und die furchtbare Erfüllung des Traumes seiner Schwester.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

**Wer ist dieser Mann?**

**Am Vorabend ihres Geburtstages wird Barbara Hutton-Mdivani im Foyer des Hotel „Ritz" mit einem außergewöhnlich eleganten, distinguierten Mann gesehen. Babs hat sofort Feuer gefangen. — Doch darüber berichten wir erst**

**im nächsten Heft**




# Leserbriefe

## Menschenrechte

In Heft 46 vom 18. November 1951 brachte der STERN den Bildbericht „Zehn Jahre Zuchthaus für deutsche Fremdenlegionäre". Wo ist der „deutsche" Staatsanwalt, der den Westberliner Polizeipräsidenten Stumm, der den Polizeibeamten B. sowie Kriminalkommissar Noack anklagt wegen Verletzung der Menschenrechte?! Wo liegt hier der Unterschied zwischen der Freiheitsberaubung deutscher Jungen in der Ostzone und der unserer Jugend in den Westzonen? Was bedeutet uns schon angesichts solcher Vorgänge das Geschwätz von den sogenannten Menschenrechten?

Düsseldorf — W. Sonntag

## Der „Fliegende STERN"

Ich nehme Bezug auf Ihre liebenswürdige Mitteilung vom 22. November, über die von Ihrer geschätzten Zeitung unternommene Hilfsaktion zugunsten meiner vom schweren Unglück betroffenen Landsleute. Ich möchte Ihnen meinen tiefempfundenen Dank für die großherzigen Initiativen, welche eine edle Gesinnung der Solidarität bezeugen, die in Italien hochgeschätzt sein wird, aussprechen. Ich bin durch Ihre Anteilnahme und die von Ihnen ausgesprochenen Wünsche für die vom Schicksal Geprüften sehr gerührt.

Hamburg — Consolato d'Italia

## „Kategorisch ausgeschieden"

Unter der Überschrift „Staatsgeheimnisse zu herabgesetzten Preisen" schreiben Sie:

1. Herr Kaiser, seines Zeichens Amtsgehilfe im Bundeskanzleramt und eingeschriebenes Mitglied der SPD.

Tatsache ist, daß Kaiser seit dem 1. September 1949 keine Beiträge bezahlt hat, somit kategorisch aus der SPD ausgeschieden ist, also kein Mitglied der SPD ist.

2. 3000,— DM Baukostenzuschuß zahlte der Abgeordnete Siegel für seine Wohnung im ersten Stock.

Tatsache ist, daß Siegel für seine Wohnung nicht mal 1,— DM als Wohnungszuschuß gezahlt hat, was Ihnen der hiesige Baumeister auf eine Anfrage an das hiesige Bauamt jederzeit bestätigen kann. Unter dem Motto „Der Wahrheit die Ehre" bitten die Unterzeichneten, die vorstehende Berichtigung in der nächstfolgenden Nummer Ihrer Zeitschrift „Der STERN" veröffentlichen zu wollen.

SPD Ortsverein Beuel a. Rh. — I. A.: Math. Schmitz, 1. Vors. — Gerhard Küppers, Kassierer

*T a t s a c h e b l e i b t, daß gegen den SPD-Abgeordneten Siegel von der Oberstaatsanwaltschaft in Bonn Anklage erhoben ist wegen gewerbsmäßiger Hehlerei von Schriftstücken geheimen Inhalts in Tateinheit mit Beihilfe zum Diebstahl und Anstiftung zu Vertrauensbruch.*

*T a t s a c h e b l e i b t ferner, daß gegen Johann Kaiser Anklage erhoben ist wegen Diebstahls und Gewahrsamsbruches an den dem Bundeskanzleramt gehörenden Schriftstücken. Die Anklage ist erweitert auf Vertrauensbruch durch Offenlegung von Geheimnissen und auf Vergehen gegen die Verordnung gegen Bestechung und Geheimnisverrat nichtbeamteter Personen und auf Diebstahl einer Schreibmaschine aus dem Besitz des Bundeskanzleramtes.*

*In Kaisers Zugehörigkeit zur SPD und in der Zahlung eines Baukostenzuschusses durch den SPD-Abgeordneten Siegel hat der STERN übrigens nie eine strafbare Handlung erblickt.* D. Red.

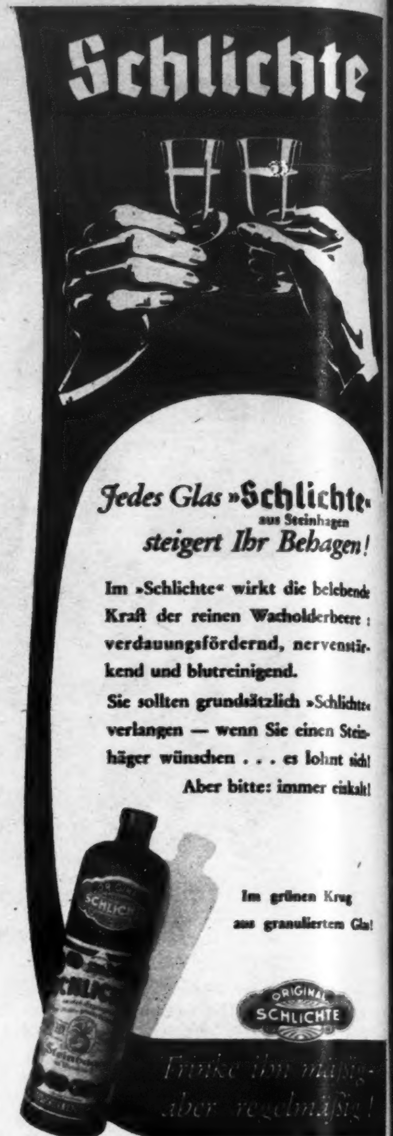
## Einzelfall

*Zu unserer Bildunterschrift „Willkommen in Deutschland" in Heft 45 schreibt uns die „Deutsche Zentrale für Fremdenverkehr", daß gerade Cooks Reisebüro den Ausländer-Reiseverkehr nach Deutschland gefördert und unterstützt habe. Wir freuen uns, daß die böswillige Verunzierung des offiziellen deutschen Reiseprospektes offensichtlich eine bedauerliche Einzelerscheinung war und nicht mit der Haltung von Cooks Reisebüro gegenüber Deutschland übereinstimmt. Der für den Vorfall verantwortliche Angestellte wurde inzwischen von seinem Posten beurlaubt. Wir sind mit Cooks Reisebüro der Ansicht, daß Leute mit solchen Ressentiments nicht in einem internationalen Reisebüro Dienst tun sollten.* D. Red.

## Ein verwandtschaftlicher Irrtum

*ist dem STERN (Nr. 44) in seinem Bericht über die Telefonüberwachung im französisch besetzten Gebiet unterlaufen. Wie uns Herr Albert Zinser (Tübingen) zu diesem Bericht „Achtung, Freund hört mit" glaubhaft erklärte, steht er mit dem Bundeskanzler Dr. Adenauer in keiner verwandtschaftlichen Beziehung.* D. Red.

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur Henri Nannen. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 50, Tel. 24 65 51. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen, G.m.b.H., Hamb. 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 10, vom 1. 3. 1951. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.




**Nürnberger Lebkuchen**

Sortiments-Postpaket friedensmäßige Qualität portofrei gegen Nachn. nur DM 12,90 direkt an Privat aus der bekannten früheren Lebkuchenfabrik A. Häusler. 11 Packungen insgesamt 6 Pfund Inhalt: Eine Zellophan-Packung ff. Elisen-Mandel-Haselnuß-Lebkuchen, große Blechdose feine Runde-, Punsch-, echte weiße Nürnberger Lebkuchen auf Oblaten, Schokoladeprinten, Nürnberger Allerlei usw. Ofenfrisch und billigst. Kein Risiko! Bei Nichtgefallen Rückgaberecht. Für Feinschmecker: Sortiments-Pakete zu DM 17,70, DM 24,—, DM 32,—. Fordern Sie Preisliste mit genauem Inhalt. Empfehle Vorbestellung für Weihnachten!

Lebkuchen-Sauter, Nürnberg-Gleißhammer 22

**DAS NEUESTE**

der Photoindustrie bringt der soeben erschienene Katalog. Viele Geschenkartikel, alle Markenkameras und Zubehör, Schmalfilm, Tonfilm, Projektion, Farbphotographie. Ratenzahlung, Kameratausch. Katalog 144 Seiten, kostenlos und unverbindlich, sofort anfordern.

PHOTO-HILDENBRAND das gute Spezialgeschäft und Versandhaus STUTTGART 4, KÖNIGSTRASSE 44

**Haarsorgen!**

Ausgekämmtes Haar einsenden! Untersuchung kostenlos. Wirkl. Hilfe bei beginnender Kahlköpfigkeit, Ausfall, Schuppen, Brechen, Spalten, glanzloses, sprödes Haar.

Haarkosmet. Labor, Abt.: 429
Frankfurt am Main 1, Postfach 249.

**100 Lacherfolge**

Das lustige Vortragsbuch beifallssicherer Schlager. Wer in froher Gesellschaft launige Sachen vorzutragen weiß, ist stets ein gerngesehener Gast. DM 4,20

**Der bunte Abend,**

neue humoristische Vorträge Kurzspiele, Grotesken, Solovorträge voll zündenden Humors, 3 verschiedene Bände, zus. DM 4,90

**Lachen ist gesund** Die besten humoristischen Vorträge von Otto Reutter in 2 Bänden. DM 5,90 gegen Voreinsendung des Betrages Postscheckkonto 7481 (Nachnahme 0,50 DM)

Versandbuchhandlung Urano 44 A, Frankfurt a. M. 1

**Raucher**

Rasche Entwöhnung Reichspatent. Näh. frei. CH. SCHWARZ, Darmstadt, Osannstr. 22b/113

**Grau?**

Spezial-Haaröl beseitigt graue Haare. Garantie. Näh. frei. Ch. Schwarz, Darmstadt, A/113

**Markenporzellan!**

GOLDDEKOR ESS- u. KAFFEESERV. KRISTALL • TAFELBESTECKE
Ratenzahlung! Katalog unverb.
Soberna ESSEN 195

**Schlank - Schön Gesund - Erfolgreich**

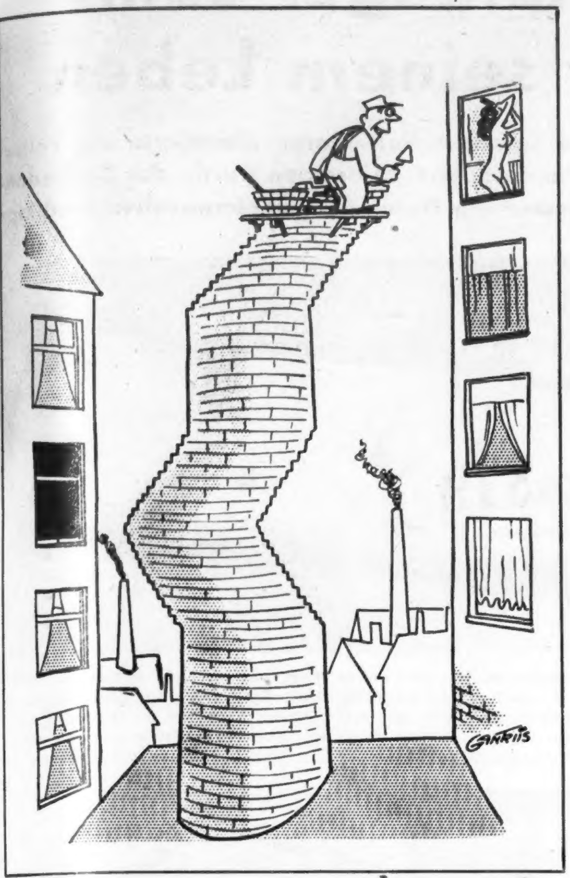
frei von Rheuma, Lumbago, Stoffwechsel-, Nieren-, Haut-Leiden u. Erkältung. durch d. Kreuz-Thermalbad Mod. 50, die Supra-Heimsauna von Weltruf mit der Infrarot-Reflex-Wärme-Tiefen-Strahlung, zusammenrollbar. Anschl. an Lichtl. Kostenl. Lit. u. Prosp. v. Alleinherst.

KREUZVERSAND KLOTZ GMBH München SE 15, Lindwurmstraße 88

**Schön anliegende Ohren**

Vergleichen Sie diese Orig.-Fotos! In 5 Min. können Sie selbst Ihre abst. Ohren ebenso schön n.d. mod. A-O-BE-Verfahren unsichtbar anliegend formen! Voller Erfolg in jedem Alter!

Preis kompl. 8,50 DM Nachn. (Illustr. Prosp. gratis) A-O-BE-Labor, (22a) Essen 1/63, Schließfach 327



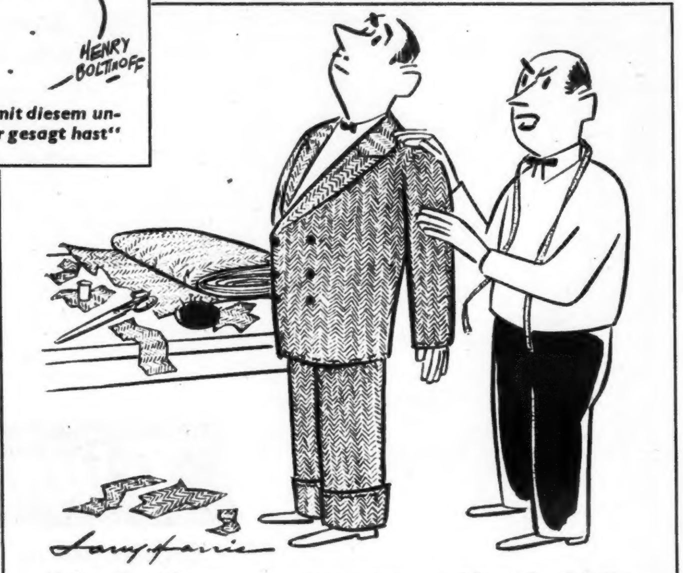
„Ich bin also hinuntergegangen und habe mit diesem unverschämten Maler gesprochen, wie du mir gesagt hast“

„Rasieren? Maniküren? Haarschneiden? Kopfwaschen?“ „Nein. Nein. Ja. Nein“

# Maßarbeit

ausgeführt von unseren Zeichnern Gantris, Boltinoff, Schwarz, Gloël und Harris

„Diese Preissteigerungen mache ich nicht mit, Herrschaften! Bei mir bekommen Sie ein Brot zum Vorkriegspreis von 42 Pfennig“



„Halten Sie sich nur ganz ungezwungen, mit hängenden Schultern und flachbrüstig — so, wie Ihre Figur wirklich ist“

Weihnachts-Packung
INHALT
3 Stück
DM 3.-

## Ein Weihnachtsgeschenk, das jeden erfreut, ist und bleibt PALMOLIVE-Seife!

Ihre Angehörigen und Freunde werden erfreut sein, wenn sie von Ihnen zum Weihnachtsfest die wundervolle PALMOLIVE-Seife in der festlichen Packung geschenkt erhalten. Sie wählen mit PALMOLIVE-Seife immer das Richtige, denn nicht nur Frauen verwenden diese Schönheitsseife zur Erhaltung eines lieblichen Teints, sondern auch bei Männern erfreut sie sich wegen ihres unaufdringlichen, erfrischenden Duftes besonderer Beliebtheit.

Schenken Sie daher PALMOLIVE-Seife, sie gehört auf jeden Gabentisch!

*Mehr als Seife — ein Schönheitsmittel*

# Empfänger zahlt mit seinem Leben

**Eine Serie von Sprengstoffattentaten alarmierte die Polizei im gesamten Bundesgebiet. In Bremen wurde der Chefredakteur einer Tageszeitung Opfer des geheimnisvollen Anschlags**

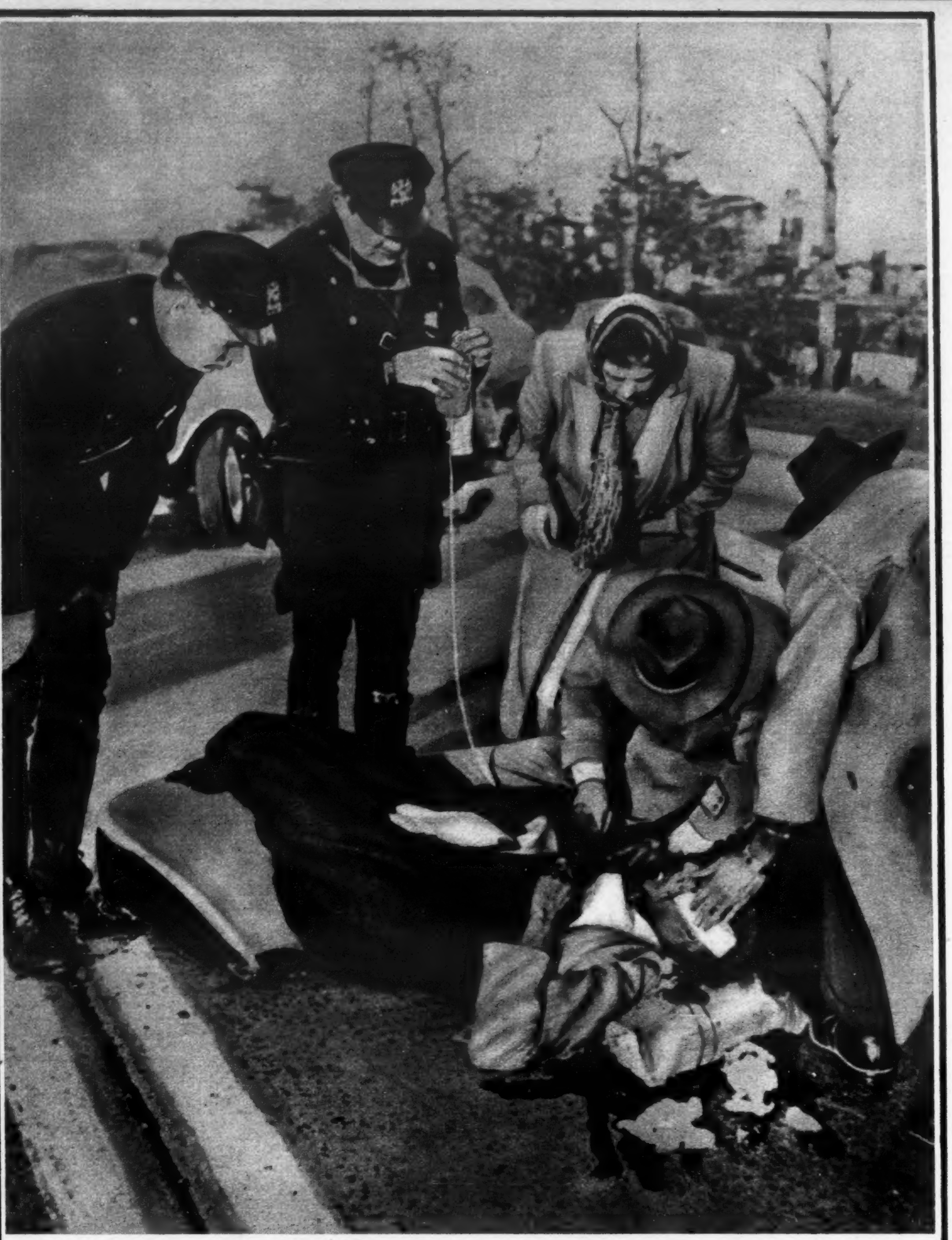
***Ein Paket wie tausend andere — aber wer es öffnet, wird in Stücke zerrissen.*** *Es enthält eine Höllenmaschine, die nach Art der Stielhandgranate funktioniert. Mit dem Draht werden die Sicherungsstifte entfernt, und beim Öffnen des Deckels explodiert die Sprengstoffladung. Diese Papprolle wurde in Verden sichergestellt. Sie war an einen Kaufmann adressiert, der die Rundfunkwarnung nach dem Anschlag in Bremen und Eystrup gehört hatte und die Polizei alarmierte*

***Das Opfer*** *des Bremer Attentats: Dr. Wolfard, Chefredakteur der „Bremer Nachrichten". Seine Sekretärin, Fräulein Ellinghaus, übergab ihm das verhängnisvolle Paket, in dem Dr. Wolfard Pressezeichnungen vermutete. Beim Öffnen wurde er durch die Explosion förmlich zerrissen. Die Sekretärin und der Feuilletonredakteur Dr. Wien wurden schwer verletzt. Das Zimmer (Bild rechts) trug Spuren wie nach einem schweren Luftangriff*

***Hier spielte sich die Tragödie ab.*** *Feuerwehrleute suchen in den Trümmern der Chefredaktion nach Spuren. Der Bremer Oberstaatsanwalt Albrecht vermutet hinter den Attentaten, die an drei Stellen zugleich verübt wurden, politische Motive. Dr. Hagemann, Chef des Bundeskriminalamtes, der für die gesamte Bundespolizei Alarmbereitschaft befahl, hält es für möglich, daß es sich um die Tat eines Geisteskranken handelt. Prof. Woermann, Direktor des Göttinger Instituts für Landwirtschaftskunde, dessen Dienstanschrift als Absender auf den Paketen vermerkt war, hält jeden Zusammenhang mit seinem Institut für unmöglich* FOTOS: AP, UP, DPA

**ER HAT MICH GERN** *lächelte die 11jährige Raphaele Fasano auf ihrem Krankenbett in Nevada und legte das Bild des amerikanischen Filmtenors Mario Lanza vor sich auf das Kissen. Als Mario Lanza das deutsche Weihnachtslied „Stille Nacht“ sang, hatte er nur Raphaele als Zuhörerin, die 5000 km von Hollywood entfernt am Telefon hing. Raphaele ist unheilbar krank und wird das Weihnachtsfest nicht mehr erleben. Deshalb haben ihre Eltern schon jetzt den Christbaum angezündet. Raphaeles schönstes Geschenk war jedoch die Stimme ihres Filmlieblings Mario Lanza* FOTO: DPA

**EVITA IM HERZEN** *— so thront Peron in Pappe über den Köpfen der jubelnden Menge, die den Wahlsieg ihres Präsidenten feiert. Gerechtigkeit und soziale Verpflichtung halten sich die Waage in der linken Hand des Diktators, während die Rechte des „Vaters der Hemdlosen“ (so nennt sich die ärmste Schicht Argentiniens) — offenbar zum Beweis dieser Gerechtigkeit — der befrackten Opposition die Gurgel zudrückt. Kein Wunder, daß dem Wundermann, der solches alles zu vereinen weiß, der Siegesgürtel zufiel* FOTO: KEYSTONE



**SCHNELLER ALS DER TOD** *erwies sich der Ambulanzwagen der New Yorker Polizei, als der Buchhalter Jacob Bryant mit seinem Wagen auf der Fahrt zum Flughafen Idlewild, wo er seinen Chef abholen wollte, verunglückte. Ein vorbeifahrender Autofahrer raste zum Flugplatzgebäude und ließ über Kurzwelle den Streifendienst der Polizei rufen, der in wenigen Minuten mit Arzt und einigen Blutkonserven zur Stelle war. Auf offener Straße, unmittelbar neben dem Wagen, der ihm beinahe den Tod gebracht hätte, erhielt Jacob Bryant von Polizeiarzt Dr. Finkel die rettende Bluttransfusion. Die Polizisten des Streifendienstes, die alle in Erster Hilfe gründlich ausgebildet sind, assistierten dabei. Eine Stunde später konnte Bryant in ein Hospital transportiert werden. Er wird am Leben bleiben*

**UNSERE BRÜDER SIND TOT** *oder wurden verschleppt, die Überlebenden gingen in die Untergrundbewegung, uns selbst gelang die Flucht . . . , so berichteten zwei maskierte katholische Priester in New York vom Kampf des Sowjetstaates gegen die Kirche in der Ukraine und sagten: „Die kommunistische Kampagne gegen die Geistlichkeit ist fast beendet, denn es gibt keine katholischen Geistlichen mehr.“ Die Flüchtlinge müssen weiterhin unerkannt bleiben, um ihre Angehörigen, die in der Ukraine zurückgeblieben sind, keinen Repressalien durch die Sowjets auszusetzen* FOTO: AP

**WIE DIE FEUERWEHR** *jagen Captain Romeo H. Freer, der US-Feuerwehrchef des Rhein-Main-Flughafens in Frankfurt, und sein deutscher Kollege Karl Heinz Gaubitz (rechts) auch privat über die Straßen des Bundesgebietes. Im cremefarbenen Jaguar nahm der sportbegeisterte Amerikaner an verschiedenen Querfeldein-Rennen teil. „Sie kosten allerhand Geld", seufzt er* FOTO: AP

**IN DER KLEMME** *saß der Leiter eines Geheimsenders, den ein roter Spionagering in Griechenland eingerichtet hatte (rechts). Die Amerikaner griffen mit einem Hubschrauber aus der Luft in die Suchaktion ein und bewiesen, daß der Verdacht der griechischen Polizei keineswegs aus der Luft gegriffen war. De[r] Pilot des Hubschraubers entdeckte das unterirdische rot[e] Nest in einem Vorort Athens. Wenige Minuten später wu[rde] es umzingelt. Eine schußbereite Kamera und Handfesseln erwarteten den sendungsbewußten Agenten* FOTOS: DP[A]

**MÜSSEN FRAUEN SO SEIN?** *Zwei Pariser Salons, ton-angebend in allen Fragen des Behütet-Seins, empfehlen für den Winter diese Schöpfungen. Die Cocktail-Hüte aus weißen Federn (links und oben) hat Marie-Christiane erdacht. Die Spitzmaus im Anmarsch auf das Antlitz einer schönen Frau und der seltene Vogel mit dem spitzen Schnabel sind sicher ein Geschenk für alle Tierfreunde. Man muß hierbei vergessen, daß Mäuse bei Frauen gemeinhin Panik auszulösen pflegen . . . Madame Schiaparellis Reverenz vor der neuen Saison ist eine Kappe aus schwarz-rotem Jersey mit einem Kulizopf (rechts)*
FOTOS: ROSENBERG (2), MODES FRANÇAISES

# „Was würden Sie sagen, wenn ich Sie einen ‚Oberidioten' nenne?"

## Das hätte Rechtsanwalt Dr. Meindl den Amtsgerichtsrat Dr. Seemüller nicht fragen dürfen

Ist es ein Unterschied, wenn sich zwei Bauern im Dachauer Hinterland mit dem Ausdruck „Oberidiot" titulieren, oder wenn dieselbe Titulatur einem Richter gegenüber angewandt wird? Darüber debattierte das Landgericht München II fünf Stunden lang. Resultat: Jawohl, es ist ein Unterschied, denn „der Grad einer Beleidigung hängt von dem ethischen Wert einer Person nach außen und von ihrem sozialen Wert ab". Folgendes war der Tatbestand: Der Bauer Ludwig Fischer hatte den Schreiner Anton Böhmer im Streit einen „Oberidioten" geheißen. Die Beleidigungsklage Böhmers wurde am 9. 2. von Amtsgerichtsrat Seemüller zurückgewiesen, da eine solche Beleidigung „geringfügig" sei. Darauf schrieb Böhmers Rechtsanwalt Dr. Meindl in seiner Beschwerde: „Was würde wohl der Herr Amtsgerichtsrat sagen, wenn ihn der Unterzeichnete auf Grund dieses Beschlusses einen Oberidioten nennen würde." Das nun fand Amtsgerichtsrat Dr. Seemüller durchaus nicht geringfügig und stellte also Strafantrag gegen den Anwalt. Erfolg: Dr. Seemüllers Kollege, Dr. Stütz, verurteilte den Rechtsanwalt Dr. Meindl am 11. September zu drei Monaten Gefängnis. In der Berufung ermäßigte das Münchner Landgericht die Strafe auf vier Wochen Haft. „Ich grüße den Geßlerhut nicht!" erklärte Dr. Meindl und legt Revision beim Bundesgerichtshof ein.

*... ist sozusagen der „Ur-Oberidiot". Schreiner ...n Böhmer (oben) klagte gegen Bauer Ludwig Fischer, ... ihn im Streit einen Oberidioten genannt hatte*

***Amtsgerichtsrat Dr. Hans Seemüller** fand diese Beleidigung „geringfügig". Als ihm das gleiche widerfuhr, schnappte er hörbar ein*

***Rechtsanwalt Dr. Karl Meindl** (rechts) mit seinem Verteidiger Dr. Moser. „Die sogenannte äußere Ehre, die haben wir auf dem Kasernenhof wahrhaftig zur Genüge kennengelernt!" erklärte der Angeklagte*

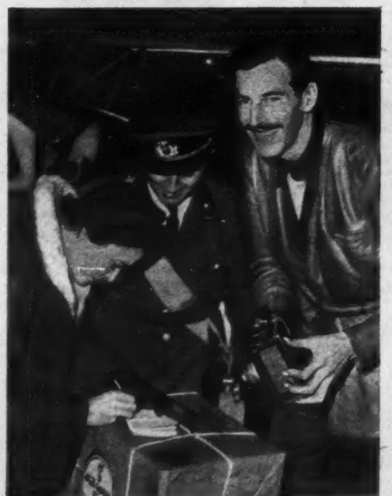
***Zu drei Monaten Gefängnis** hatte der Amtsgerichtsrat Dr. Stütz den Anwalt Dr. Meindl verurteilt, weil der wissen wollte, wie Amtsgerichtsrat Seemüller auf den „Oberidioten" reagierte*

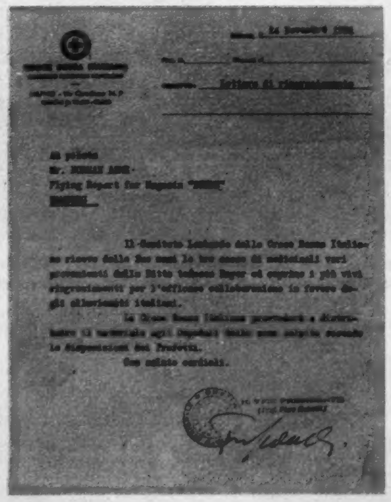
***Staatsanwalt Dr. Walzel:** Was dem Bauern recht ist, brauchte einem Richter noch nicht billig zu sein*

***Im ersten zaghaften Sonnenschein*** *liegt das Städtchen Adria unter der Tragfläche des STERN-Flugzeuges. Nach der Überschwemmung droht eine neue Gefahr. Große Viehherden sind in den Fluten umgekommen und verseuchen in dem Katastrophengebiet das Trinkwasser*

# Der fliegende Stern

## half die Not der Hochwasseropfer lindern





***Auf dem Mailänder Flugplatz*** *übernimmt Emma Bozza, 1. Vorsitzende des Mailänder Roten Kreuzes, drei Kisten Arzneimittel, die STERN-Flieger Norman Ashe und STERN-Reporter Klaus Kallmorgen nach Italien flogen. „Das Lombardische Komitee", lautet der Dankesbrief des Italienischen Roten Kreuzes (oben rechts), „empfing aus Ihren Händen eine Sendung von drei Kisten verschiedener Arzneimittel der deutschen Firma Bayer. Wir möchten Ihnen von Herzen unseren lebhaftesten Dank für Ihre tatkräftige Hilfe zugunsten der italienischen Überschwemmungsopfer aussprechen. Das Italienische Rote Kreuz wird noch heute die Verteilung der Arzneimittel an die Hospitäler der am härtesten betroffenen Überschwemmungszone gemäß den Dispositionen des Präfekten dieser Zone durchführen"* **FOTOS: KALLMORGEN**

***Langsam sinkt das Wasser,*** *das Dach eines Hauses taucht auf. Auf dem Deich stehen Menschen und warten. Etwas wird übriggeblieben sein, vier Wände, das Dach, ein Bett. Und die Felder werden trocknen; dann werden die einen den Schaden berechnen und die anderen darangehen, ihn wiederzugutzumachen*